„Wagnis und Risiko…

… gehören zu einer ganzheitlichen Entwicklungsförderung von Kindern"

BAG
Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e.V.

3. Nationale Purzelbaumtagung

am 12.11.2011 in Aarau

Paradigmenwechsel

„War nicht Risiko etwas, das wir für Kinder vermeiden wollten?"

„Und jetzt soll Risikobeteiligung Förderung sein?"

(*Lensing-Conrady 2005, Haltung & Bewegung, S.23)*

Jahrzehntelang glaubte man, Unfälle dadurch vermeiden zu können, indem man alle Hindernisse aus dem Weg räumt.

Paradigmenwechsel

Keine Hindernisse → **keine Unfälle**

Doch lassen sich Unfälle wirklich durch den Abbau jeglicher Barrieren reduzieren?

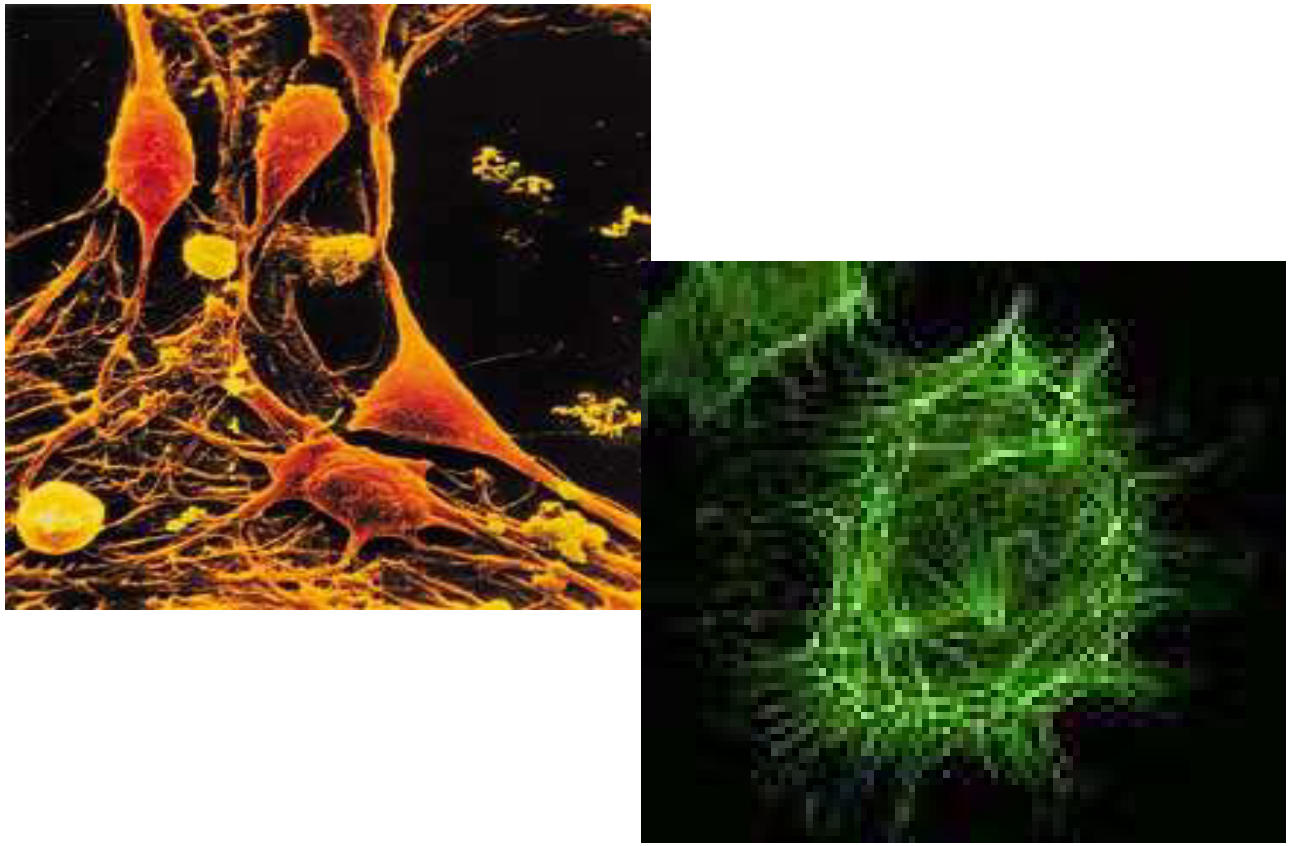
Paradigmenwechsel

„There is no evidence that playground safety measures have lowered the average risk on playgrounds“.

„The risk of some injuries, like long fractures of the arm, actually increased after the introduction of softer surfaces on playgrounds in Britain and Australia“.

David Ball, zit nach Sandseter (2010), NYT

„*Ein neues Weltbild des Gehirns*“

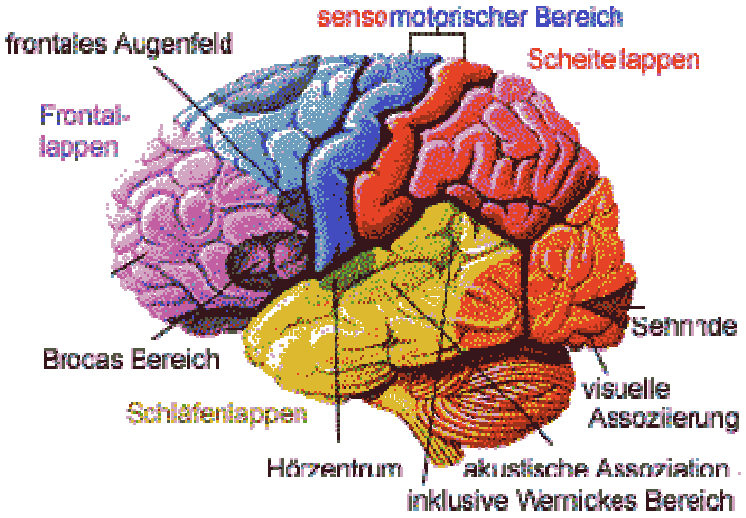


„Ein neues Weltbild des Gehirns“

„Es ist ein flexibles und plastisches Organ des menschlichen Körpers, das durch seinen Gebrauch geformt wird, wie ein Muskel durch seinen Krafteinsatz“

(*Walk 2011, DIE Zt Erwachsenenbildung, S.27)*

Was spezialisiert den Menschen?



Exekutive Funktionen

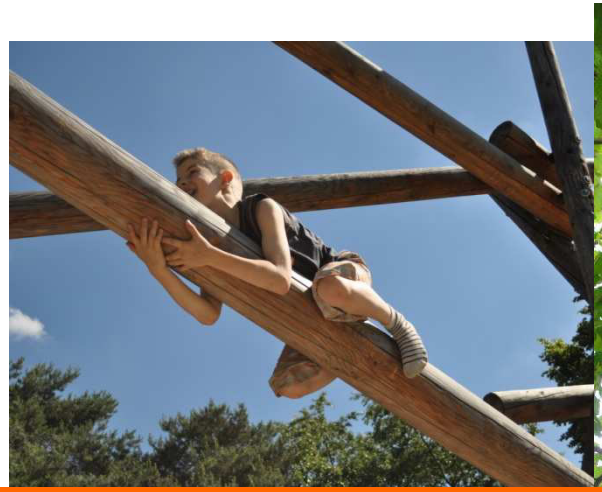
- Steuerung von Aufmerksamkeitsprozessen
- Inhibition
- Kognitive Flexibilität

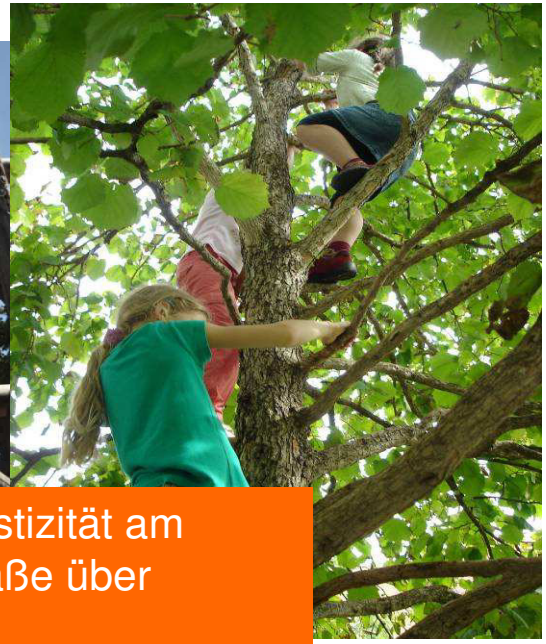
Neuronale Plastizität

„Sämtliche Lebenserfahrungen prägen das Gehirn und machen es somit einzigartig.“

(Walk 2011, DIE Zt Erwachsenenbildung, S.27)

Bewegung und neuronale Plastizität





In der Kindheit ist die neuronale Plastizität am größten und wird in besonderem Maße über Bewegung beeinflusst.

Spitzer 2002, Eliot 2002

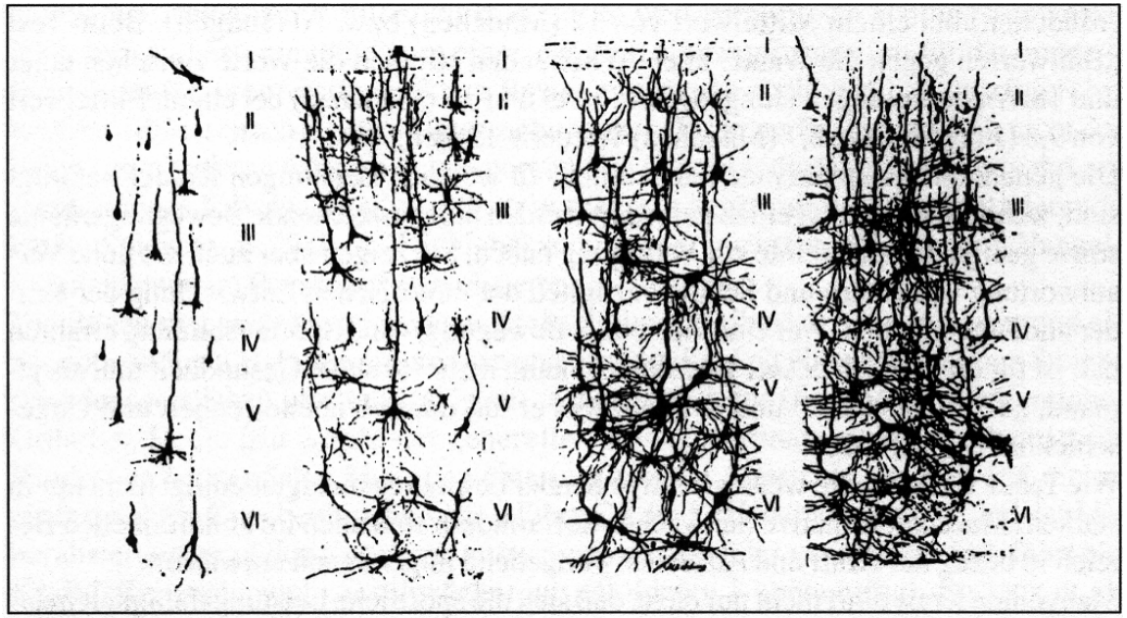
Bewegung und neuronale Plastizität

Aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt

↳ Aussschüttung *Neurotropher Faktoren*

↳ Neurogenese und Synaptogenese

Neuronale Plastizität

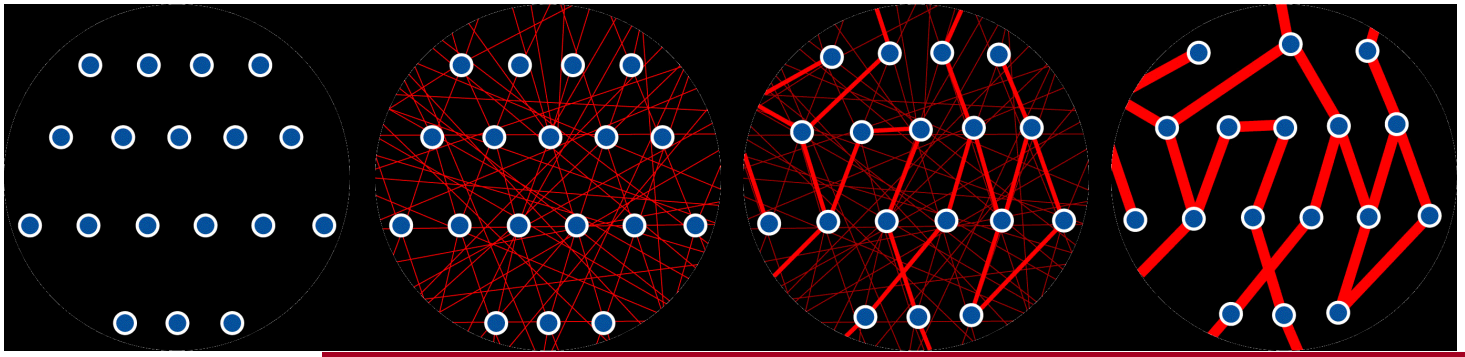


Use it, or lose it!!!

http://www.kfunigraz.ch.at

Neuronale Plastizität…

… ist erfahrungs- und aktivitätsabhängig!!!



Je komplexer und verzweigter die „Straßennetze“ im Gehirn, desto reichhaltiger und vielseitiger das Spektrum der Reaktionen, die zur Lösung von Problemen eingesetzt werden können

(Hüther 2007, Kongress Kinder bewegen)

http://www.sport.uni-karlsruhe.de/kongress/

Kindliche Bewegungsaktivität….

…eine natürliche Ressource

→ **Basis einer gesunden Entwicklung!**

Überbehütete und verplante Kindheit…

Reduzierte Entwicklungschancen für unsere Kinder!

http://www.kindergarten-foerderverein.de/wp-content/uploads/2009/12/DSC03095.jpg;
http://blog.derbund.ch/mamablog/wp-content/uploads/2009/10/mamablog.-laufgitter-300x243.jpg

Komplexe Bewegungserfahrung – Doping für das Gehirn

- Raum zur Entfaltung
- aktives und selbstgesteuertes Lernen
- vielfältige eigene Erfahrungen
- sensorische Sensationen
- flexible Herausforderungen

„Das Verhalten des Kindes ist lösungsorientiert, also zielgerichtet, aber vom Lösungsverhalten variabel, experimentierend“ (Fischer 2010, 120)

Lernen durch Bewegung und Erfahrung

„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt.

Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist.

Ein Kind, das durch Experimente etwas erreicht, erwirbt ein ganz andersartiges Wissen als eines, dem die Lösung fertig geboten wird.“

Emmi Pikler zit. nach R. Liebisch et al.

Entwicklung im Spannungsbogen von…

. . fürsorglicher Fremdbestimmung

Bewahrungen durch Hinweise, Richtlinien, Prüfungen, Verbote

. . . Selbstverantwortlichkeit

Freiräume zur Verankerung eigener Erfahrungen

Komplexe Probleme lösen…

…statt Anweisungen befolgen.

Wagnis und Risiko

Zu viel Sicherheit schreckt Kinder ab!

Konsequenzen

„Ältere Kinder werden durch zu viele Sicherheitsmaßnahmen davon abgehalten, sich auf Spielplätzen auszutoben. Sie suchen sich gefährlichere Plätze oder lassen die gesunde Bewegung gleich ganz bleiben“.

(David Ball, Professor für Risikomanagement, NYT)

„Klettergerüste müssen hoch genug sein…

…sonst werden sie schnell langweilig."
(Ellen Sandseter, Psychologin)

„Klettergerüste müssen hoch genug sein…

„Kinder erforschen ihre Umgebung schrittweise, und nur ganz wenige Kinder klettern gleich beim ersten Mal bis ganz hinauf.“
(E. Sandseter,Psychologin)

Motivieren – Bewegen - Fordern

Motivieren – Bewegen - Fordern

Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung

Positives Selbstkonzept

Körper und Gehirn können nicht wachsen….

…wenn Kinder nicht vor Aufgaben gestellt werden, an denen sie wachsen können.

„Anti-Phobien“-Effekt

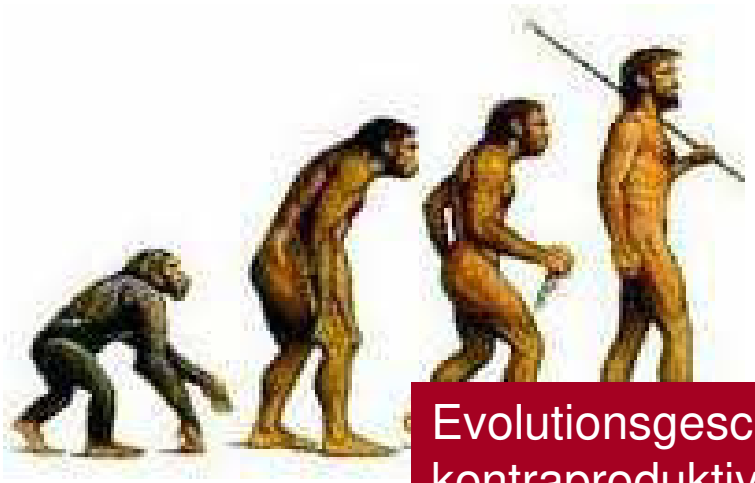
http://www.jubihindelang.de/chameleon/mediapool/2395.jpg

- Kinder, die vor ihrem neunten Lebensjahr sehr viel klettern, leiden später weniger unter Höhenangst
- gehen später selbstsicherer mit der Höhe um

Sandseter et al. (2010), Evolut Psych

„Safe outdoor play for young children – Paradoxes and consequences“

Warum suchen Kinder Wagnis- und Risikosituationen auf?



Evolutionsgeschichtlich wäre soviel Risiko kontraproduktiv….

Wyver et al. (2010)

„Safe outdoor play for young children – Paradoxes and consequences“

…aber die Vorteile überwiegen die Gefahren.

Wyver et al. (2010)

„Safe outdoor play for young children – Paradoxes and consequences“

- Negative Auswirkungen auf körperliche Fitness
- aber auch auf die kognitive, emotionale, soziale und intellektuelle Entwicklung.

www.sportlounge-munte.de

www.bibernetz.de

Wyver et al. (2010)

„Safe outdoor play for young children – Paradoxes and consequences“

„Es ist ein Risiko, wenn es kein Risiko mehr beim Spielen gibt.“

Wyver et al. (2010)

„*philosophie of resilience*“

https://projektmanagement.files.wordpress.com/2006/12/risky-business.jpg

A community where people acknowledge that there are risks, and deal with them. (Gill, 2007)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

BAG
Bundesarbeitsgemeinschaft für
Haltungs- und Bewegungsförderung e.V.

www.haltungbewegung.de

Leitfaden „Spielwert zwischen Sicherheit und Risiko“

3. nationale Purzelbaumtagung: Risikokompetenz

Aarau, 12. November 2011

Hofer Fränk, Leiter Sport
f.hofer@bfu.ch – www.bfu.ch

Kinder wollen bewegen, riskieren, erleben. UND sie sollen!

Programm

- Referats-Ziele
- Die bfu
- Das Unfallgeschehen
- Was bisher geschah
- Von der Idee zum Leitfaden
- Der Leitfaden
- Fragen

Zielsetzung für das Referat

- Sie kennen Sinn und Zweck des Leitfadens «Spielwert zwischen Sicherheit und Risiko»
- Sie kennen das Instrumentarium, welches im Leitfaden vorgestellt wird
- Sie erkennen Einsatzmöglichkeiten für ihre Arbeit

Die bfu

- Hat den gesetzlichen Auftrag, Freizeitunfälle zu verhüten.
- basiert auf den Erkenntnissen der Forschung
- setzt um durch Kommunikation, Ausbildung, Beratung
  - Ca. 20 Festangestellte Berater/innen Strassenverkehr, Haus und Freizeit, Sport
  - 1’200 bfu-Sicherheitsdelegierte (SD) in den Gemeinden

    → Ihre Ansprechperson für Sicherheitsfragen
  - www.bfu.ch / Sicherheit in den Gemeinden

Das Unfallgeschehen

- Der Unfall ist ein seltenes Ereignis
- Datenlage in der Schweiz sehr schmal
- Aus D und A wissen wir, dass sich Unfälle ereignen:
  - Es sind jedoch wenige
  - Und die Folgen sind zu einem sehr grossen Anteil gering
  - Schwerere Verletzungen kommen tendenziell vor allem in der Turnhalle, im Werkunterricht und auf dem Schulweg vor
- Es muss das Ziel sein, Gefahren und Risiken zu verhindern, die von Kindern nicht als solche wahrgenommen werden können und deren folgen fatal sein können!

Was bisher geschah

- Anfrage von bfu-SD Basel Stadt, der Geräte montieren sollte…
- Berater bfu erstellen technischen Bericht
- → Daraus entsteht ein internes Arbeitspapier…
- …welches bald nicht mehr intern ist

bfu

Bewegungsförderung im Kindergarten

Quelle
bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung
Postfach 8236
CH-3001 Bern

Tel. +41 31 390 22 22
Fax +41 31 390 22 30
info@bfu.ch
www.bfu.ch

Verfasser:
Manfred Engel

+41 31 390 21 74
m.engel@bfu.ch

Kontaktpersonen:
Ostschweiz (ZH, TG, SG, GL, AI, AR, SH, FL)
Stefan Meile / Tel. +41 71 891 65 91 / s.meile@bfu.ch
Zentralschweiz (ZH, LU, AG, NW, OW, ZG, UR, SZ)
Markus Zweifel / Tel. +41 41 982 09 89 / m.zweifel@bfu.ch
Nordwestschweiz (BS, BL, BE dt. , SO, FR dt.)
Markus Nobs / Tel. +41 32 392 78 87 / m.nobs@bfu.ch

Überarbeitungsstand: 31. Januar 2006 / Hof

Thema/Bauten/Freizeitanlagen/Spielraum/Einsatzmittel/Bewegungsförderung

Arbeitspapier

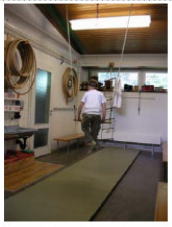
5.3 Ungeeignete Bewegungsgeräte im Innenbereich

Die nachfolgend aufgeführten Bewegungsgeräte sind im Innenbereich nicht zu empfehlen, da in den Schulräumen sehr oft keine ausreichenden Fall- und Freiräume vorhanden sind und auch kein ausreichend stossdämpfender Bodenbelag eingebaut werden kann.

5.3.1 Risiken mit dynamischen Bewegungsgeräten

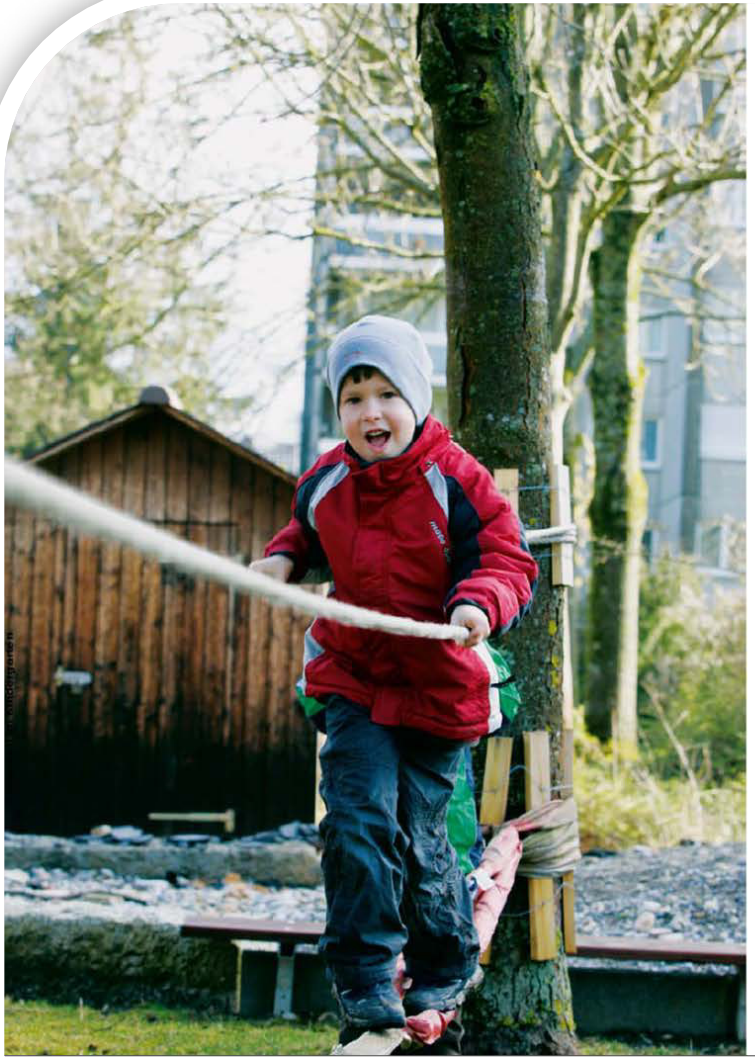
Es sind primär die dynamischen Geräte, die zu den grössten Gefahren führen. Die Aufsicht der Lehrpersonen darf nicht ausser Acht gelassen werden. Es ist für die Pädagoginnen und Pädagogen sehr schwer, alle Kinder gleichzeitig zu überwachen. Da hilft nur noch ein Raum, der keine Kanten oder harten Gegenstände wie zum Beispiel Möbel im Fallbereich aufweist, und ein Bodenbelag, der die Sturzenergie absorbieren kann. Es geht nicht darum, den Sturz zu verhindern, sondern die Folgen zu mindern.

Detaillierte Informationen, wie Spielgeräte sicher gebaut werden können, sind in der bfu-Dokumentation R 0101 Spielräume zu entnehmen.

Schaukeln am Trapez Dieses Trapez wird auch als Schaukel benutzt. Die Wand im Hintergrund ist relativ nahe. Die Fenster sind nicht aus Sicherheitsglas, das Mobiliar befindet sich ebenfalls im Fallraum. Die Beleuchtungskörper sind im Freiraum anzutreffen. Die Sportmatten bieten keinen ausreichenden Fallschutz. Für dieses Gerät ist hier nicht ausreichend Platz vorhanden und muss daher praktisch als verboten erklärt werden.	
Schwingen am Trapez Auch dieses Trapez weist zu wenig Platz auf. Vor allem die Glastüre zur linken Seite ist durch plötzliches Öffnen gefährlich nahe. Ebenso ist die Kante des Waschbeckens viel zu nahe. Die Karatematten sind kein geeigneter Bodenbelag. Dieses Gerät muss praktisch als verboten erklärt werden.	

Was bisher geschah II

- Bewegungsförderung und bfu sind nicht einig
  - Die bfu wird als Verhindererin wahrgenommen
  - Die bfu versteht nicht alle Argumente der Bewegungsförderer…



Übertriebene Verbote oder adäquate Normen?

Ein Kindergarten, der einem Spielplatz ähnelt und Kindern Bewegung auf vielfältige Art und Weise erleben lässt. Unbedingt zum Nachmachen, sagen die einen. Andere hingegen sehen überall Gefahren lauern.

Text: Nicola Bignasca; Fotos: Ueli Känzig

Bewegungsförderung soll bereits im Kindergartenalter angeboten werden. Immer mehr Kindergärten leben dieser Forderung von Fachpersonen nach, das geht dem Kindergarten Bilander in Brugg AG nicht anders. Diese Tatsache lässt sofort Fragen rund um Sicherheitsthe[men] aufkommen. Die bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung [hat] deshalb ein Dokument veröffentlicht, das bisher noch unter [Verschluss] stand: das «Arbeitspapier» (siehe Kasten) in der Vernehmlassung ist. Dieses hat bei Lehrpersonen in Kindergärten und auf der Basisstufe [bereits] einige Proteste ausgelöst: Zu viele Auflagen, zu wenig Spielraum, [zu] Risiko [zu] lassen zu lassen. «mobile» lädt Fränk Hofer, Verantwortlicher [Kinder] bei der bfu, und Hansruedi Baumann, Dozent für Bewegu[ngsförderung] an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz zu [einem] Streitgespräch ein.

«mobile»: Fränk Hofer, weshalb ist dieses «Arbeitspapier» überhaupt zu Stande gekommen?

Fränk Hofer: Das Basler Projekt «Purzelbaum» fragte uns an, ob wir die Kindergärten der Stadt Basel hinsichtlich der Sicherheit überprüfen könnten. Vor Ort und versuchten dann unsere Berater in einem technischen Bericht darzustellen, was und wie geändert werden kann. Das hat uns dazu gebracht, die Idee des bewegten Kindergartens in Bezug auf die Sicherheit zu hinterfragen.

Hansruedi Baumann: Wie sich diese Broschüre in der jetzigen Rohfassung präsentiert, verdient sie den Titel «Bewegungsförderung» nicht. Bewegungsangebote, die ich in meinen Weiterbildungskursen propagiere und die sich in der Praxis vielfach bewährt haben, werden darin teilweise mit dem Prädikat «muss praktisch als verboten erklärt werden» belegt.

Hofer: Wenn die bfu ein Thema reflektiert, dann wird es unter der Optik der Sicherheit gemacht. Es geht um das Thema der Bewegungsförderung, und wir versuchen in diesem Kreis den Aspekt Sicherheit hervorzuheben und unsere Überlegungen einzubringen.

Baumann: Dieses Papier wurde von einem Architekten verfasst. Bei der Ausarbeitung waren leider keine Leute beteiligt, die Kinder in Aktion gesehen haben. Das Papier orientiert sich einseitig an den Richtlinien für öffentliche Spielplätze und nicht an solche für «pädagogisch begleitete» Situationen. Es blendet damit sowohl den aktuellen Entwicklungsstand der Kinder, wie auch die Betreuung und Begleitung durch erfahrene und gut ausgebildete Lehrpersonen aus.

Hofer: Tatsächlich wurde dieses Papier nicht für die Pädagogen geschrieben sondern für die Bauverwaltungen und Schulkommissionen. In der Beratung spielt es sicher eine Rolle, ob eine Situation ein pädagogisches Setting ist oder nicht. Unsere Berater kommen von der technischen Seite her, wir müssen also unbedingt die pädagogische Seite optimaler einfliessen lassen. Es ist ein Prozess, der nicht von heute auf morgen geschieht, der auch noch nicht beendet ist. Doch die Präventionsbotschaften bleiben die gleichen. Fatale Unfälle müssen verhindert, vor schweren bleibenden Schäden muss geschützt werden. Das ist unser Auftrag und mit diesem Fokus beraten wir. Die bfu ist der Überzeugung, dass Bewegungsförderung dringend notwendig ist, dennoch nicht alles machbar ist.

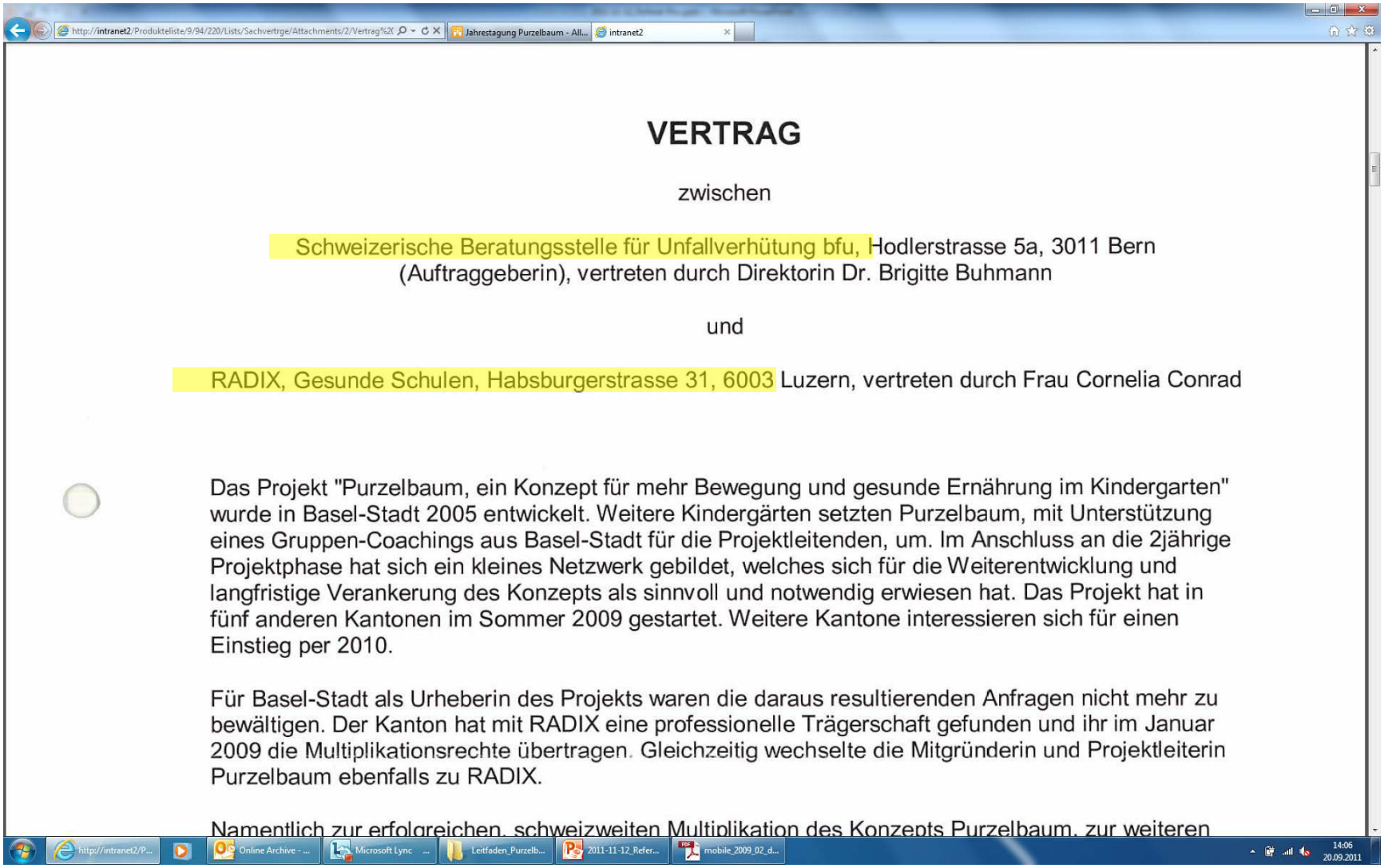
Also hat die Bewegungsförderung ihre Grenzen?

Baumann: Auf keinen Fall, sie ist offen. Ich bin natürlich glücklich darüber, dass sich die bfu zu einer umfassenden Bewegungsförderung bekennt. Doch sie bekundet grosse Mühe offene Bewegungssituationen zuzulassen und Normen den Lehrpersonen und Kindern zu überlassen. Da müsste irgendein Paradigmenwechsel [stattfinden].

Hofer: Wenn Sie, Herr Baumann, Kinder auf fünf Meter Höhe klettern lassen, [ohne] irgendwelchem Schutz, werden Grenzen überschritten, die [in] meiner Verantwortung vorbei. Das ist unser Verständnis von [Sicherheitsprävention]. Wenn etwas schief geht, kann es tödlich sein. Es kann [nicht] sein, dass solches im pädagogischen Rahmen umgesetzt wird. [Unfälle] finden wir das nie. Ich verstehe auch nicht, wie Sie sich gegen Lin[ien] aussprechen, aber gleichzeitig beim Harrassenklettern nur eine [Linie] oder Harrassen zulassen. Hier setzen Sie auch Grenzen.

Baumann: In meinen Settings mit [Kindern] setze ich natürlich auch Grenzen, die aber immer abgest[immt] sind auf die jeweilige Kindergruppe und sich nicht an einer Norm [orientieren]. Zum anderen: Fünf Meter entsprechen dem, was in den Turnhallen seit Jahrzehnten an Klettern[stangen] und -tauen üblich ist. Kein Kind löst so einfach die Hände von der Stange und fällt runter. Beim Kirschenpflücken müsste man sonst analog das Auslegen von Schaumstoffmatten oder das Top-Rope-Sichern empfehlen. Das scheint mir sehr realitätsfremd.

In: Mobile 3/2009



VERTRAG

zwischen

Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu, Hodlerstrasse 5a, 3011 Bern
(Auftraggeberin), vertreten durch Direktorin Dr. Brigitte Buhmann

und

RADIX, Gesunde Schulen, Habsburgerstrasse 31, 6003 Luzern, vertreten durch Frau Cornelia Conrad

Das Projekt "Purzelbaum, ein Konzept für mehr Bewegung und gesunde Ernährung im Kindergarten" wurde in Basel-Stadt 2005 entwickelt. Weitere Kindergärten setzten Purzelbaum, mit Unterstützung eines Gruppen-Coachings aus Basel-Stadt für die Projektleitenden, um. Im Anschluss an die 2jährige Projektphase hat sich ein kleines Netzwerk gebildet, welches sich für die Weiterentwicklung und langfristige Verankerung des Konzepts als sinnvoll und notwendig erwiesen hat. Das Projekt hat in fünf anderen Kantonen im Sommer 2009 gestartet. Weitere Kantone interessieren sich für einen Einstieg per 2010.

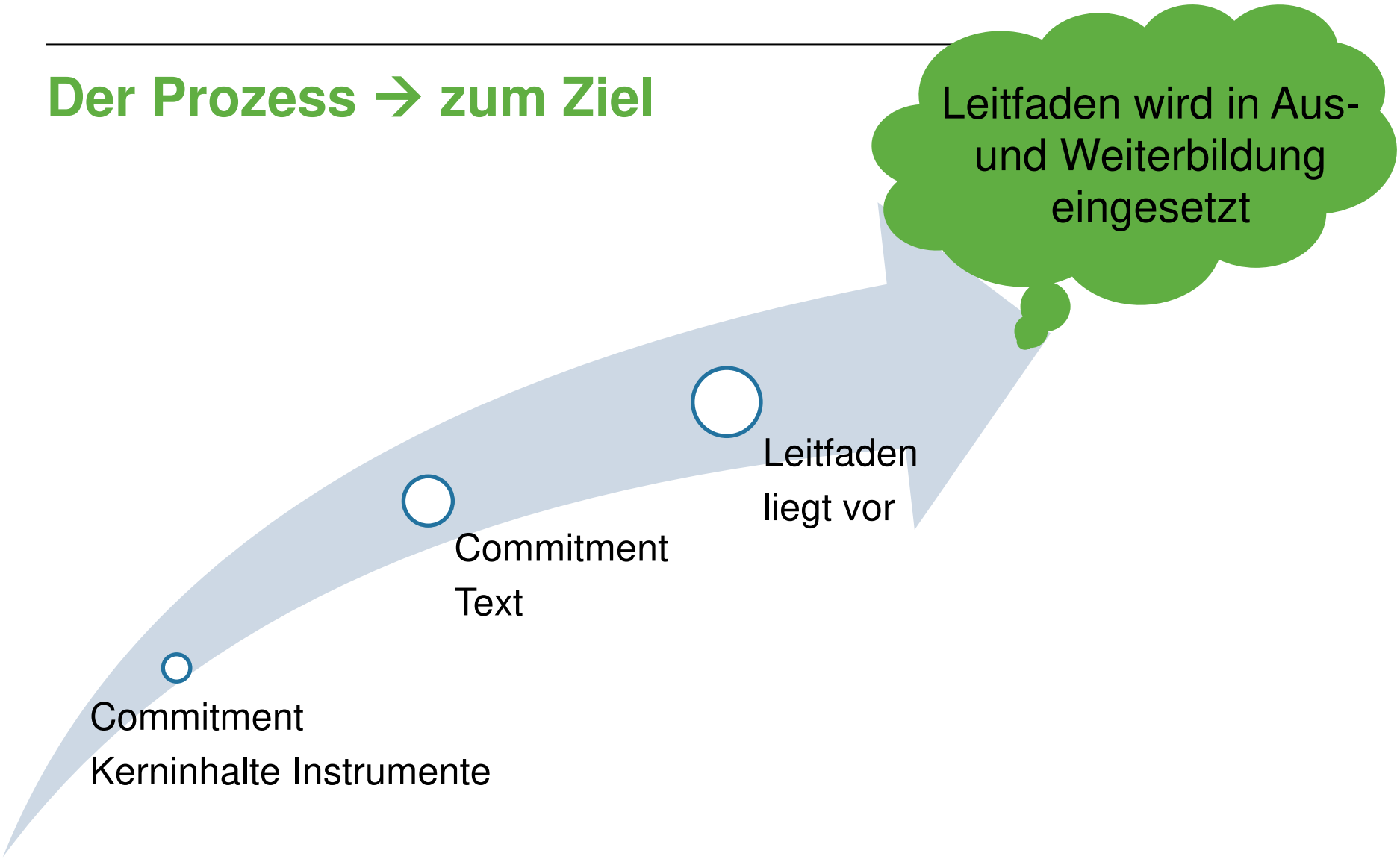
Für Basel-Stadt als Urheberin des Projekts waren die daraus resultierenden Anfragen nicht mehr zu bewältigen. Der Kanton hat mit RADIX eine professionelle Trägerschaft gefunden und ihr im Januar 2009 die Multiplikationsrechte übertragen. Gleichzeitig wechselte die Mitgründerin und Projektleiterin Purzelbaum ebenfalls zu RADIX.

Namentlich zur erfolgreichen, schweizweiten Multiplikation des Konzepts Purzelbaum, zur weiteren

Von der Idee zum Leitfaden

- Expertengruppe
  - Plattform Purzelbaum
  - Purzelbaum-Dozentinnen und Projektleitende
  - LCH
  - BASPO, Schule bewegt
  - Kindergärtnerinnen
  - Technische Berater bfu und Leiter Sport
  - Entwicklungspsychologin
  - Naturnahe Schulhausumgebung
  - Verein Tagesschulen

Der Prozess → zum Ziel



Der Leitfaden

- Was er will
  - Betreuungspersonen von Kitas, Tagesschulen, Kindergarten, Horten, Schulen, Spielgruppen eine Unterstützung sein, um das Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Risiko (noch) besser zu handeln
  - Ein praxisnahes Instrumentarium und eine leicht verständliche Vorgehensweise anbieten
  - Und auch den technischen Beratern aufzeigen, dass pädagogisches Setting andere Massstäbe zulässt, als öffentlich zugängliche Spielplätze

Der Leitfaden

- Was er kann
  - Sie anregen
  - Sie motivieren
  - Sie unterstützen
  - Sie entlasten
  - Sie bestätigen
  - …

Der Leitfaden

- Was er nicht kann
  - Sie (rechtlich)schützen
  - Eindeutige Antworten zu konkreten Situationen geben
  - Als Rezeptbuch dienen
  - Verantwortung übernehmen
  - Spielens-Werte Situationen schaffen
  - Kinder lieben
  - …

Der Leitfaden

- Konkret
  - Kapitel 1: Einleitung
  - Kapitel 2: Bewegungsförderung
  - Kapitel 3: Risikokompetenz und Gefahrenbewusstsein
  - Kapitel 4: Bauliche und technische Sicherheit
  - Kapitel 5: Sicherheitsfördernde Organisation
  - Kapitel 6: Rechtliche Gesichtspunkte
  - Kapitel 7: bfu-Safety-Card
  - Kapitel 8: Der doppelte Kreislauf der Risikoeinschätzung
  - Kapitel 9: Fallbeispiele

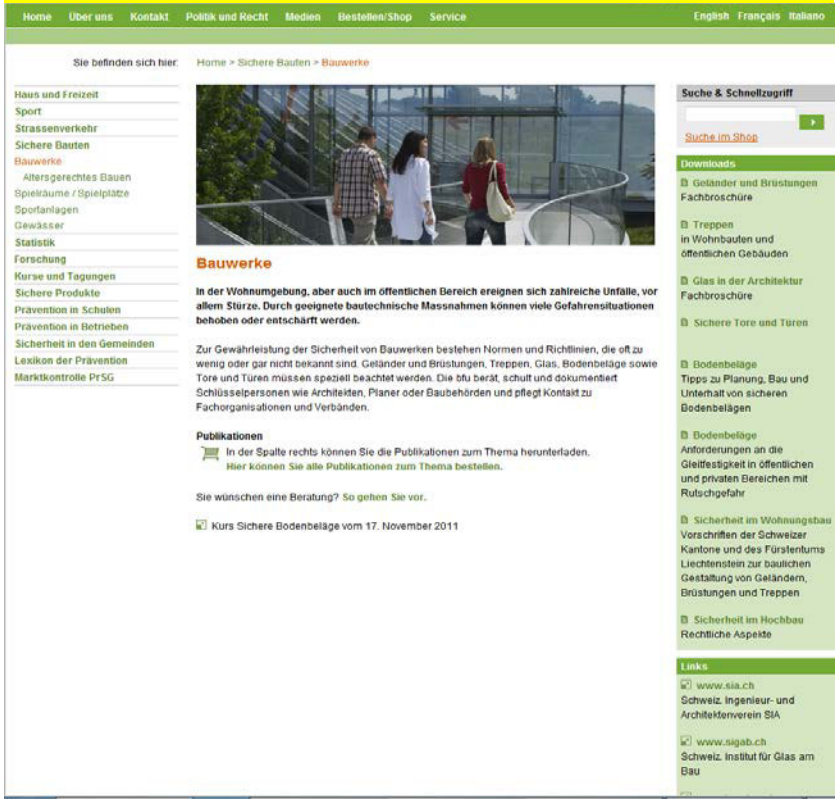
Der Leitfaden

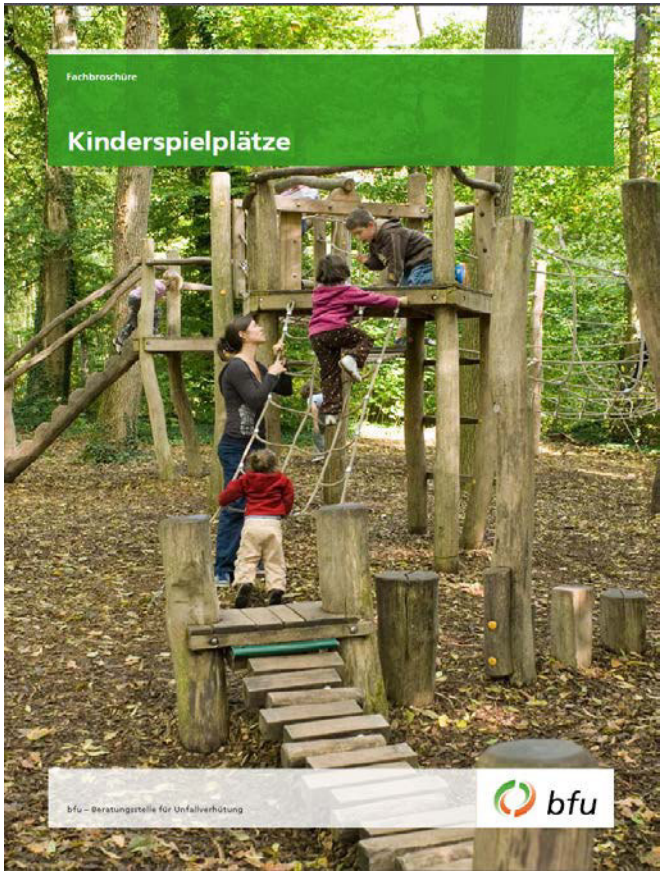
- Konkret
  - Kapitel 1: Einleitung
  - Kapitel 2: Bewegungsförderung
  - Kapitel 3: Risikokompetenz und Gefahrenbewusstsein
  - Kapitel 4: Bauliche und technische Sicherheit
  - Kapitel 5: Sicherheitsfördernde Organisation
  - Kapitel 6: Rechtliche Gesichtspunkte
  - Kapitel 7: bfu-Safety-Card
  - Kapitel 8: Der doppelte Kreislauf der Risikoeinschätzung
  - Kapitel 9: Fallbeispiele

Kinder wollen bewegen, riskieren, erleben. UND sie sollen!

Bauliche und technische Sicherheit

www.bfu.ch /
sichere Bauten - Downloads





Rechtliche Aspekte

Natur Spielplatz

Gebäudeinneres: Bewegungsraum

Reglemente, Weisungen der Schule

Anzahl Betreuungs-personen

Obhutspflicht

Produktehaftung: Korrekte Montage und Statik der Inneneinrichtung inkl. Unterhalt

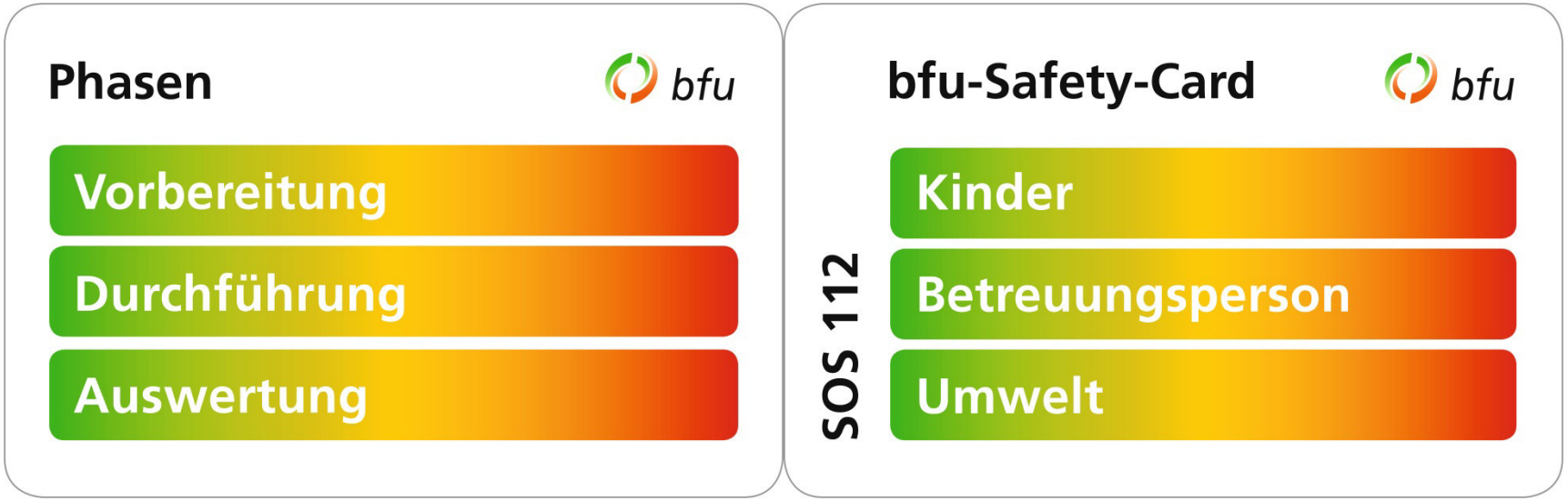
SN EN 1176 über Spielplatzgeräte und Böden

OR Art. 58: Werkeigentümer Haftung

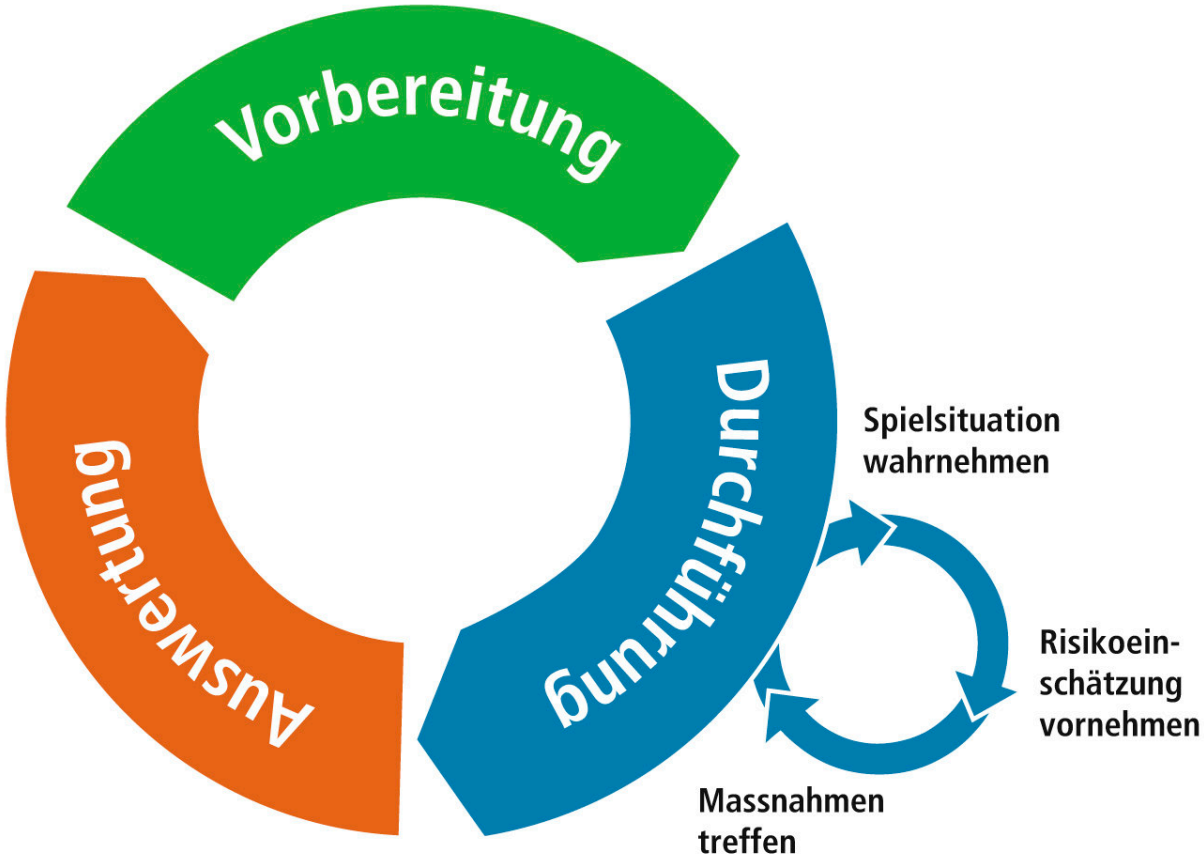
Öffentlicher Spielplatz 7/24

Gebäude-Innenhof, Aussenspielplatz

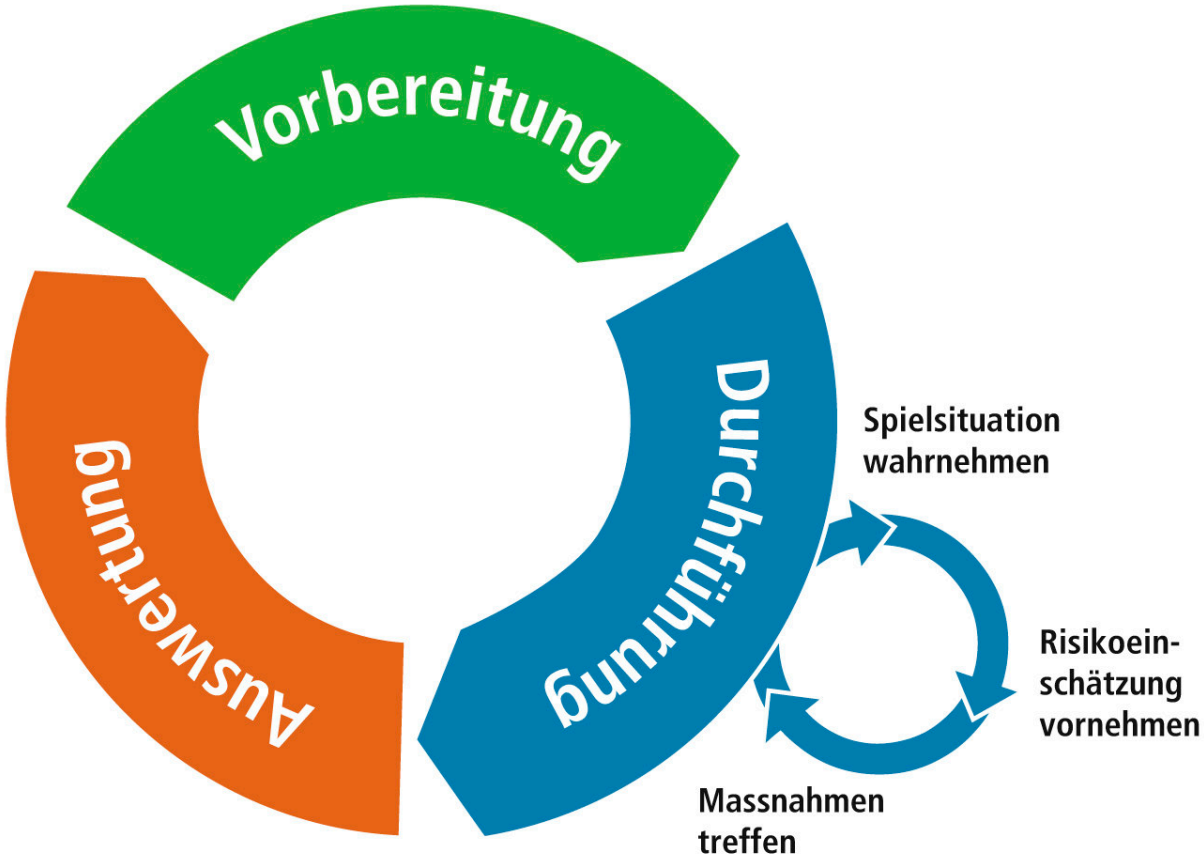
Die bfu-Safety-Card



Der doppelte Kreislauf

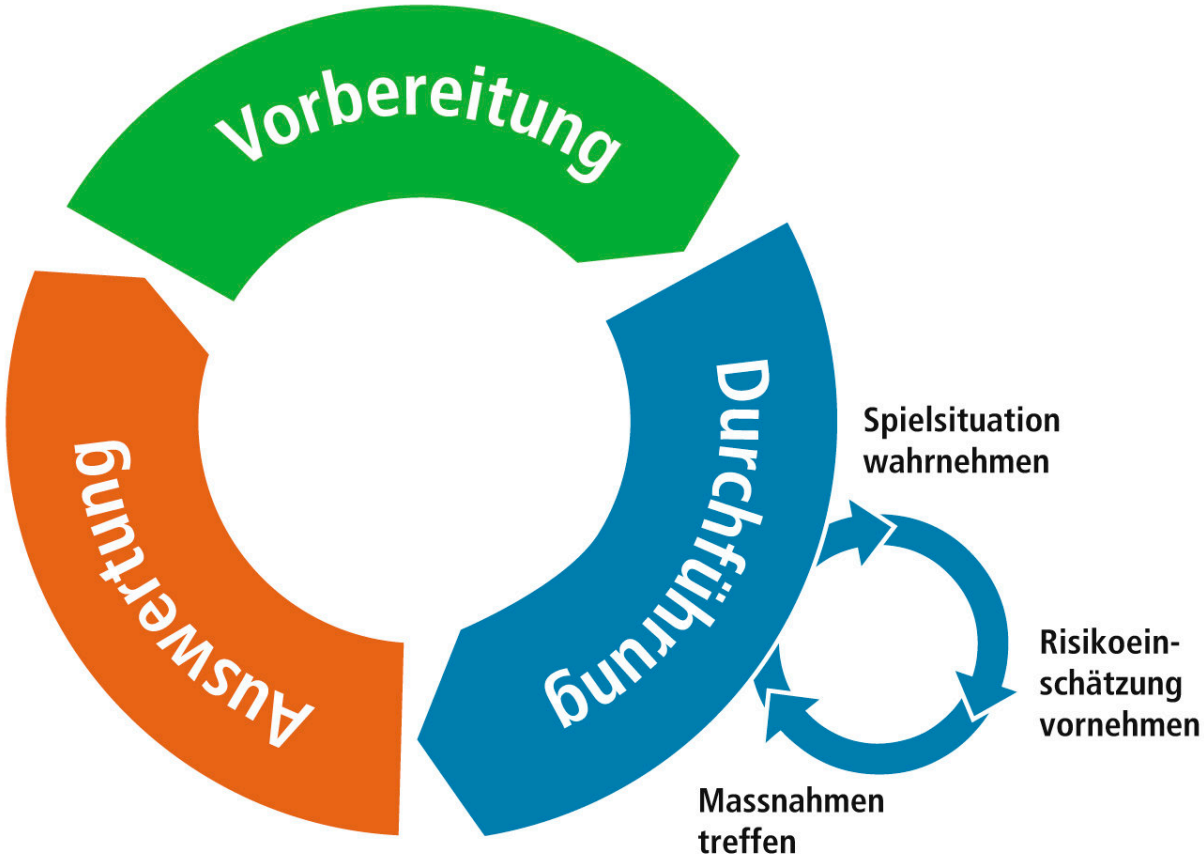


Der doppelte Kreislauf



Es passiert nichts	Es kann und darf passieren	Es kann und darf nicht passieren

Der doppelte Kreislauf



Massnahmen?

Fallbeispiele

- Heute Nachmittag werden in den Workshops 1+2 Fallbeispiele besprochen
  - Anbietende sind in Co-Leitung
    - Nadine Manz, Projektleitung Purzelbaum Stadt Zürich, Lehrerin KiGa
    - Stefan Meile, bfu-Chef Sicherheitsdelegierter Ostschweiz/FL
    - Brigitte Ischer, Dozentin PH Bern, Lehrerin KiGa
    - Fränk Hofer, Leiter Sport bfu

Take home messages

- Sicherheit ist ein äusserst subjektiv gefärbter Begriff
- Sicherheits-Management in betreuten (Unterrichts)-Settings ist eine permanente Aufgabe
- Spielen sie den Kreislauf ab und zu ganz bewusst durch um den Prozess zu verinnerlichen…

Paradigma Wechsel bei der bfu

Schön, dass wir es geschafft haben!

Bewegungsförderung und Unfallverhütung gehen Hand in Hand

Danke für ihre Aufmerksamkeit

www.bfu.ch

bfu-Fachdokumentation 2.082

Spielwert zwischen Sicherheit und Risiko

Autoren:
Dominique Högger, Manfred Engel, Colette Knecht, Carmen Bregy, Matthias Buschle

Bern 2011

bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung

bfu-Fachdokumentation 2.082

Spielwert zwischen Sicherheit und Risiko

Autoren:
Dominique Högger, Manfred Engel, Colette Knecht, Carmen Bregy, Matthias Buschle

Bern 2011

bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung

Autoren

Dominique Högger

Leiter der Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention der Pädagogischen Hochschule FHNW, dominique.hoegger@fhnw.ch

Umweltnaturwissenschafter ETH und Supervisor. Beratung, Projektentwicklung, Publikationen und Weiterbildungstätigkeit in verschiedenen Themenfeldern der schulischen Gesundheitsförderung. Arbeitsschwerpunkte: Bewegungsentwicklung und Risikokompetenz, Bewegung als didaktisches Mittel, Ernährung, Gewaltprävention, Stress und andere psychosoziale Belastungen, Gesundheit und Schulentwicklung, Früherkennung und Frühintervention.

Manfred Engel

Leiter Haus / Freizeit / Produkte, bfu, m.engel@bfu.ch

Dipl. Architekt FH; Architekturstudium an der ISBE in Bern. Mehrjährige Tätigkeit in privaten Architekturbüros in der deutschen und französischen Schweiz (Architekturleistungen für Wohn-, Sport-, Verwaltungs- und Gewerbebauten, Einkaufszentren). Seit 1997 Berater bei der bfu zu Sicherheitsfragen. Arbeitsschwerpunkte: Bauten für Kinder und Senioren sowie Umgebungsgestaltung. Vorstandsmitglied der Schweizer Licht Gesellschaft, Mitglied der Begleitkommission Geländer und Brüstungen, Norm SIA 358 (Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein).

Colette Knecht

Fachexpertin Gesundheitsförderung und Prävention, RADIX, knecht@radix.ch

Lehrperson, Schulleitung, B. Sc. Angewandte Psychologie, FHNW mit Schwerpunkt Gesundheitspsychologie, seit 2009 Fachexpertin bei RADIX, Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention; Koordination Netzwerk gesundheitsfördernde Schulen Deutschschweiz, Leitung nationale Plattform Purzelbaum plus, Programmverantwortung MindMatters, Psychische Gesundheit an den Schulen.

Carmen Bregy und Matthias Buschle

Bregy & Buschle, Carmen Bregy, Matthias Buschle vermitteln, schreiben, konzipieren, organisieren, www.bregy-buschle.ch

Carmen Bregy und Matthias Buschle leben und arbeiten in Basel. Sie planen, konzipieren und gestalten Inhalte als Text, Hörbuch, Ausstellung oder Event.

Sie realisieren Projekte im Kultur- und Wissenschaftsbereich und sind als freie Autoren tätig.

Impressum

Herausgeberin

bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung
Postfach 8236
CH-3001 Bern
Tel. +41 31 390 22 22
Fax +41 31 390 22 30
info@bfu.ch
www.bfu.ch
Bezug auf www.bfu.ch/bestellen , Art.-Nr. ....

Autoren

Dominique Högger, Leiter der Beratungsstelle Gesundheitsbildung PH FHNW
Manfred Engel, Leiter Haus / Freizeit / Produkte, bfu
Colette Knecht, Radix, Leiterin Plattform Purzelbaum plus
Carmen Bregy und Matthias Buschle, freie Autoren www.bregy-buschle.ch

Redaktion

Jörg Thoma, dipl. Ing. TH, Leiter Beratung / Sicherheitsdelegierte / Produktesicherheit, Vizedirektor, bfu

Projektteam

Expertengruppe
Hansruedi Baumann, Dozent für Bewegung und Sport für Lehrpersonen an der FHNW
Nathalie Clausen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Recht, bfu
Corinne Eugster, Lehrperson und Projektleitung Purzelbaum Stadt Zürich
Thomas Flory, Naturama Aargau, Umweltbildung
Fränk Hofer, Leiter Sport, bfu
Brigitte Ischer, Purzelbaum Bern - Institiut für Weiterbildung, PH Bern
Daniel Lang, LCH - Dachverband für LehrerInnen
Nadine Manz, Lehrperson und Projektleitung Purzelbaum Gesundheitsdienste der Stadt Zürich
Astrid Marty, Dozentin an der FHNW PH für Lehrpersonen, Projektleiterin
Stefan Meile, Chef-Sicherheitsdelegierter, bfu
Florian Szeywerth, Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättebau
Nicolas Voisard, Ph.D in Sport Sciences, Haute Ecole Pédagogique, Berne-Jura-Neuchâtel
Amanda Wildi, Bildung und Betreuung - Schweizerischer Verband schulische Tagesbetreuung
K&F Fachstelle Kinder&Familien, Aargau
Stefan Wyss, Verantwortlicher Thema Bewegte Schule BASPO

bfu-Projektteam
Barbara Schürch, Leiterin Erziehung, bfu
Barbara Pfenninger, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Haus / Freizeit, bfu
Regina Münstermann, Sachbearbeiterin Sport, bfu
Abteilung Publikationen / Sprachen, bfu

Druck/Auflage

Bubenberg Druck- und Verlags-AG, Monbijoustrasse 61, CH-3007 Bern
1/2011/2500
Gedruckt auf FSC-Papier

© bfu 2011

Alle Rechte vorbehalten; Reproduktion (zum Beispiel Fotokopie), Speicherung, Verarbeitung und Verbreitung sind mit Quellenangabe (s. Zitationsvorschlag) gestattet.

Zitationsvorschlag

Högger D, Engel M, Knecht C, Bregy C, Buschle M. *Spielwert zwischen Sicherheit und Risiko.* Bern: bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung; 2011. bfu-Fachdokumentation 2.082.

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichten wir darauf, konsequent die männliche und weibliche Formulierung zu verwenden.

Inhalt

I. Einleitung 7

1. Bewegungsförderungsprogramme 7
2. Statistik: Unfälle sind selten 7
3. Ambivalente Aspekte der Unfallverhütung 7
4. Ziele und Zielgruppen 8

II. Bewegungsförderung 9

1. Kinder wollen sich bewegen 9
2. Offene Bewegungssettings 10

III. Risikokompetenz und Gefahrenbewusstsein 11

1. Risikokompetenz 11
2. Gefahrenbewusstsein 11
3. Förderung von Risikokompetenz 12
4. Kinder mit speziellen Bedürfnissen 13

IV. Bauliche und technische Sicherheit 14

1. Technische Sicherheit in Innen-räumen 14
2. Naturnahe Spielgelände 15
3. Die richtigen Partner 15

V. Sicherheitsfördernde Organisation 16

1. Gruppengrösse und Gruppenzusammensetzung 16
2. Angemessene Regeln 16
3. Direktive Interventionen 16
4. Abwartende Interventionen 16
5. Begleitende Interventionen 17
6. Die Rolle der Eltern 17

VI. Rechtliche Gesichtspunkte 18

1. Obhuts- und Aufsichtspflicht 18
2. Technische Normen 18
3. Verantwortung des Werkeigentümers 19
4. Bundesgesetz über die Produktesicherheit 19

VII. bfu-Safety-Card 20
1. Risikostufen 21
2. Kinder als Einflussfaktoren 22
3. Betreuungsperson als Einflussfaktor 23
4. Umwelt als Einflussfaktor 24

VIII. Der doppelte Kreislauf der Risikoeinschätzung 25
1. Vorbereitung 25
2. Durchführung 26
2.1 Spielsituation wahrnehmen 26
2.2 Risikoeinschätzung vornehmen 26
2.3 Massnahmen treffen 27
3. Auswertung 28

IX. Fallbeispiele 29
1. Beispiel Klettertau 30
2. Beispiel Brücke 32
3. Beispiel Turmbau 34
4. Beispiel Mäuerchen 36
5. Beispiel Wald 38
6. Mein eigenes Fallbeispiel 40

X. Bibliographie und Buchtipps 42
1. Bewegungsförderung 42
2. Rechtliche Grundlagen 42

bfu-Fachdokumentationen 43

Notizen 44

I. Einleitung

1. Bewegungsförderungsprogramme

Bewegungsförderung gehört zunehmend zum festen Repertoire in Kindergärten, Schulen, Kitas, Spielgruppen und Horten. Grobmotorische Aktivitäten sind dabei nicht auf die Sportstunde beschränkt, sondern werden zu einem Teil des Alltags. Besonders weit gehen dabei Natur- und Bewegungskindergärten oder Bauernhof- und Waldspielgruppen.

2. Statistik: Unfälle sind selten

In Kindergärten, Schulen, Kitas, Spielgruppen und Horten passieren in Realität wenige Unfälle. Da jedoch die Altersgruppe «Kinder» in Schweizer Unfallstatistiken nicht erfasst ist, gibt es keine genauen Zahlen zum Unfallgeschehen. Einen Anhaltspunkt bietet die bfu-Studie von 1991 über Kinderunfälle, basierend auf Angaben von ausgewählten Spitälern und Kinderärzten, sowie die bfu-Pilotstudie der Nichtbetriebsunfälle von 1997. Diese Statistiken zeigen, dass beim Spielen am häufigsten Stürze zu Unfällen führen. Dabei wird meistens der Kopf verletzt. Weniger häufig von einer Verletzung betroffen sind die Extremitäten, die inneren Organe sowie der Rumpf.

3. Ambivalente Aspekte der Unfallverhütung

Motorische Kompetenzen sind ein Teil der Risikokompetenz der Kinder und tragen damit zur Sicherheit bei. Um diese Kompetenzen zu entwickeln, brauchen Kinder vielfältige Bewegungserfahrungen. Dazu gehören auch und besonders Unternehmungen, die die Kinder persönlich als Herausforderung wahrnehmen und die von Erwachsenen mitunter als gefährlich erlebt werden.

Die Angst der Erwachsenen führt nicht selten dazu, dass der Bewegungsraum der Kinder allzu sehr eingeschränkt wird. Vordergründig scheint der Sicherheit damit Genüge getan, aber gleichzeitig wird die Spielumgebung weniger attraktiv – der Spielwert sinkt – und langfristig ist für die Risikokompetenz der Kinder nichts gewonnen.

Das erhöht die Anforderungen an die Betreuungspersonen. Sie können sich nicht auf eindeutige Regeln verlassen, sondern müssen immer wieder von neuem entscheiden: Was ist den Kindern zuzutrauen? Wo brauchen sie Unterstützung? Was ist gefährlich? Wo müssen Grenzen gesetzt werden?

Den unterschiedlichen Fähigkeiten von Kindern wird man nicht gerecht, würde man einen einzigen (erwachsenen) Massstab anlegen. Geübte Kinder bewältigen spielend Herausforderungen, die die Betreuungspersonen vielleicht als zu riskant beurteilen, weil sie die Kinder unterschätzen. Ungeübte oder unkonzentrierte Kinder scheitern an Aufgaben, die die Betreuungspersonen vielleicht als

höchst simpel betrachten, weil sie die Kinder überschätzen.

Sowohl Über- als auch Unterforderung verhindern Lernen. Ein angemessenes Anspruchsniveau und damit die Perspektive der Kinder ist deshalb ganz entscheidend, um zu bestimmen, was ein (kontrollierbares bzw. zu grosses) Risiko ist. In der Bewegungsförderung haben auch herausfordernde Unternehmungen Platz – sie machen sogar einen wesentlichen Teil des Spielwerts aus. Aber kein Kind soll zu einer Aktivität gedrängt werden. Die Kinder entscheiden selber, wenn sie sich eine Herausforderung noch nicht zutrauen.

Die meisten Kinder können sich in einer kindgerechten Umgebung selber angemessen einschätzen. Unfälle sind deshalb eher selten. Risiko «Null» ist aber nicht möglich, deshalb können Unfälle auch nicht generell ausgeschlossen werden (auszuschliessen sind jedoch Unfälle mit schwerwiegenden Folgen!!). Die Europäische Norm DIN EN 1176-1 zu Spielplatzgeräten und Spielplatzböden formuliert dies sinngemäss so: «Kinder müssen lernen, mit Risiken fertig zu werden. Dies kann auch gelegentlich zu Prellungen, Quetschungen oder anderen leichten Verletzungen führen».

4. Ziele und Zielgruppen

Dieser Leitfaden soll einen Beitrag leisten, um Fragen rund um Sicherheit und Risiko situationsgerecht zu beantworten. Einerseits soll Betreuungspersonen aus Kindergärten, Schulen, Kitas, Spielgruppen und Horten Mut gemacht werden, den Kindern eine sichere Umgebung mit einem hohen Spielwert zu bieten und dabei auch herausfordernde Unternehmungen zuzulassen. Der Leitfaden soll dabei unterstützen, die eigene Arbeit zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Auch kann er gute Dienste leisten, um Eltern, Kolleginnen und Kollegen oder Behörden die eigene Arbeit zu erklären.

Anderseits wendet man sich an die bfu-Sicherheitsdelegierten sowie an Hauswarte und Behördenmitglieder, die insbesondere aus dem Blickwinkel der technischen Sicherheit mit den Bewegungsräumen von Kindern in Berührung kommen. Hier verfolgt der Leitfaden insbesondere das Ziel, das Verständnis für die pädagogischen Gesichtspunkte zu stärken. Darüber hinaus unterstützt er auch den Dialog zwischen diesen beiden Zielgruppen.

II. Bewegungsförderung

1. Kinder wollen sich bewegen

Wenn Kinder sich bewegen, treiben sie nicht Sport im eigentlichen Sinn. Für sie ist ihr Körper in erster Linie ihr Instrument, um die Welt zu entdecken, um sich selber zu erfahren und in Kontakt mit anderen zu kommen – und um dabei Spass zu haben. Sie wollen experimentieren und ihre Neugier befriedigen, sie wollen ihre eigenen Kräfte erproben und Herausforderungen bestehen, sie lassen sich anstecken von dem, was sie bei anderen Kindern beobachten oder was Erwachsene ganz selbstverständlich tun, und sie lassen sich faszinieren von bestimmten Bewegungen – seien es passive wie das Schaukeln oder aktive wie das Radfahren. Und Kinder wollen erfinderisch sein und gemeinsam mit anderen Spiele, Geschichten, ja ganze Phantasiewelten entwickeln. Sie wollen ihre eigenen Ideen verwirklichen und den Sinn ihres Spiels selber definieren. Bewegungs-, Konstruktions- und Rollenspiele fliessen dabei meist eng ineinander.

In der Regel bewegen sich Kinder aus freien Stücken genügend für eine gesunde Entwicklung – dank ihrem Spiel-, Bewegungs-, Entdeckungs- und Gestaltungstrieb. Noch zu oft aber treffen sie mit ihren Bewegungsbedürfnissen auf Hindernisse: auf die Angst, das Unverständnis und die Verbote Erwachsener, auf wenig bewegungsfreundliche Spielsachen, Inneneinrichtungen und Lebensräume – und auf ablenkende Reize wie das Fernsehen oder Computerspiele. Will man Kinder in Bewegung bringen, müssen in erster Linie diese Hindernisse abgebaut werden.

Vielfältige Wahlmöglichkeiten führen fast automatisch dazu, dass sich die Kinder auf einem angemessenen Anspruchsniveau bewegen, dass sie Spass an der Sache und Erfolgserlebnisse haben. So stehen die Chancen gut, dass sie ausdauernd bei einer bestimmten Herausforderung bleiben, so dass sich Fortschritte fast von allein – eben spielend – einstellen.

2. Offene Bewegungssettings

Offene Bewegungssettings können am ehesten einen hohen Spielwert schaffen. Darin dürfen Kinder spontan ihren Bedürfnissen nachgehen. Das Material dient nicht einem einzigen bestimmten Zweck, sondern lässt sich vielseitig einsetzten und wirkt gerade deshalb einladend für die Kinder – ohne dass sie Erklärungen brauchen. Das Material muss den Kindern aber auch ermöglichen, die Wirkungen des eigenen Handelns einschätzen und nachvollziehen zu können.

Offen ist auch die Einstellung der Betreuungspersonen: Sie lassen den Kindern genügend Zeit für Fortschritte und Entwicklungen, sie lassen sich selber überraschen von den Ideen der Kinder und lassen auch ausgefallene Spiele und aussergewöhnliche Einfälle zu.

In offenen Bewegungssettings machen nicht alle Kinder dasselbe. Die einen sind mutiger oder geschickter und suchen immer neue Herausforderungen, andere mögen es lieber übersichtlich und sind tagelang von derselben Idee angetan. Die einen haben immer neue Einfälle, andere lassen sich erst nach einer gewissen Beobachtungs- und Abwartezeit davon anstecken.

In offenen Bewegungssettings verändern sich die Aufgaben der Betreuungspersonen: Sie halten sich mehr zurück, müssen aber trotzdem präsent sein. Das Verhältnis zwischen Gewährenlassen und Begleiten ist nur im Einzelfall zu bestimmen. Das wirft auch die Frage auf, wie die Sicherheit gewährleistet werden kann. Dieser Leitfaden unterstützt die Betreuungspersonen bei dieser Herausforderung.

Abbildung 1

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

III. Risikokompetenz und Gefahrenbewusstsein

1. Risikokompetenz

Risikokompetenz bedeutet die Fähigkeit, Risiken angemessen einzuschätzen und mit ihnen umzugehen. Risikokompetente Kinder wissen, was sie sich selber zumuten wollen und zutrauen können. An neue Herausforderungen gehen sie mit Umsicht heran, bekannte Aufgaben bewältigen sie routiniert. Dazu gehören natürlich auch gewagtere Dinge, wobei das Ausmass der Herausforderung mit den eigenen Fähigkeiten korrespondieren muss. Risikokompetente Kinder spüren intuitiv, wann sie einen Plan aufgeben oder ändern und wann sie sich aus gewagten Situationen zurückziehen müssen. Sie können wenn nötig gezielt Hilfe anfordern oder eine gegebene Situation so verändern, dass sie bewältigbar wird.

2. Gefahrenbewusstsein

Gefahrenbewusstsein ist ein Teil der Risikokompetenz. Ihre Entwicklung kann grob in drei Schritte aufgeteilt werden:

- Mit einem akuten Gefahrenbewusstsein bemerkt das Kind die Gefahr einer Situation, wenn es darin steckt.
- Das vorausschauende Gefahrenbewusstsein verhilft dazu, die Gefahr einer Situation zu erkennen, bevor das Kind an sie herangeht.
- Mit dem Präventionsbewusstsein weiss das Kind, wie es eine Situation entschärfen kann, bevor es an sie herangeht.

Die drei Entwicklungsschritte lassen sich nicht strikt bestimmten Altersphasen zuordnen. Denn die Einschätzung von Gefahren ist nicht nur vom Kind, sondern auch stark von den betreffenden Situationen abhängig. Offene Bewegungssettings sind bewusst und gezielt so gestaltet, dass die Kinder die entstehenden Situationen einschätzen können und keine versteckten Gefahren vorhanden sind. Situationen wie der Strassenverkehr sind für Kinder dagegen viel schwieriger einschätzbar und deshalb auch erst im späteren Alter zu bewältigen.

3. Förderung von Risikokompetenz

Risikokompetenz entwickelt sich mit zunehmenden motorischen Kompetenzen der Kinder sowie ihren vielfältigen Erfahrungen mit risikoreichen Situationen ein Stück weit automatisch. Darüber hinaus lässt sich das Sicherheitsbewusstsein der Kinder fördern, indem man mit ihnen bestimmte Situationen gezielt bespricht, neue Bewegungsangebote mit ihnen anschaut und einfache, aber klare Regeln einführt. Wird es so zur Gewohnheit, über Risiken zu sprechen, ist auch damit zu rechnen, dass sich die Kinder häufig gegenseitig darauf aufmerksam machen, wenn eine Situation gefährlich erscheint.

Das bedeutet nicht, dass jede Situation mit den Kindern besprochen werden muss, denn sie stimmen ihr Verhalten ein Stück weit automatisch auf die Gegebenheiten ab. Die allermeisten Kinder können ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen hinreichend genau einschätzen. Sie erkennen zum Beispiel, wenn ein über zwei Kisten gelegtes Brett wackelig ist. Sie können die Herausforderung in ihrem Handeln berücksichtigen – oder suchen sie vielleicht sogar gezielt, weil die stabile Variante keinen Reiz mehr bietet!

Abbildung 2

Quelle: Stefan Weber, www.swebfoto.ch

Abbildung 3

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

4. Kinder mit speziellen Bedürfnissen

Sind risikokompetente Kinder diejenigen, die motorisch besonders geschickt sind? Nicht unbedingt. Geschicktere Kinder wagen sich zwar an anspruchsvollere Aufgaben heran und bewältigen ein breites Spektrum an Herausforderungen. Aber was als Risiko einzustufen ist, ist von Kind zu Kind unterschiedlich. Auch ungeschickte Kinder sind in der Lage einzuschätzen, was für sie ein Risiko ist. So berichtet zum Beispiel eine Kindergärtnerin von einem ängstlichen Kind, das längere Zeit damit beschäftig war, von einer Bockleiter hinunter zu springen – zuerst von der untersten Sprosse, dann von der zweiten und so weiter. Mehrmals stieg das Kind vor dem Sprung eine Stufe hinunter, weil es sich diese Höhe noch nicht zutraute. Es hat also gemessen an den eigenen Fähigkeiten ausgesprochen risikokompetent gehandelt.

Zu wenig kompetent in ihrer Risikoeinschätzung sind also nicht (oder nicht unbedingt) die ungeschickten Kinder, sondern die unkontrollierten und die gehemmten.

- Die unkontrollierten Kinder nehmen die Umgebung zu wenig wahr und geraten deshalb wiederholt in Situationen, in denen sie überfordert sind. Sie gefährden sich selber und andere, denen sie mit ihrer überschiessenden Energie in die Quere kommen.
- Die gehemmten Kinder auf der anderen Seite trauen sich wenig bis gar nichts zu und wagen sich nicht einmal an Situationen heran, die sie eigentlich bewältigen könnten.

Die meisten Kinder können sich selber angemessen einschätzen. Sie benötigen in offenen Bewegungssettings keine ständige Betreuung und Beaufsichtigung. Stattdessen können sich die Betreuungspersonen jenen Kindern zuwenden, die sich nicht angemessen einschätzen können und deshalb Unterstützung benötigen.

IV. Bauliche und technische Sicherheit

1. Technische Sicherheit in Innenräumen

Kinder müssen vor allem vor Gefahren geschützt werden, die sie nicht oder nur schwer als solche erkennen. An erster Stelle steht dabei die bauliche und technische Sicherheit: Für Bewegungsräume eignen sich elastische und biegeweiche Bodenbeläge. Eine Sportbodenkonstruktion ist nicht erforderlich. Wichtig ist eine rutschfeste Unterlage und Teppiche oder Matten, die rutschfest verlegt oder platziert sind. Wände dürfen nicht spitzig oder rauh sein. Fenster, die für Kinder zugänglich sind, sollten Sicherheitsglas oder Glas mit gleichwertigen Eigenschaften aufweisen. Elektrische Anlagen wie Steckdosen und Lampen sind unter Berücksichtigung der Kindersicherheit zu installieren und beispielsweise mit spezieller Steckdosensicherung zu versehen.

Um Unfälle durch beschädigte Geräte zu verhindern, ist es notwendig, diese in regelmässigen Abständen auf mögliche Mängel oder Schäden zu überprüfen. Regale und Möbel, wie beispielsweise Kajütenbetten, Wickeltische oder Spiegel, sind zweckmässig angeordnet und gegen das Umfallen gesichert. Rund um Bewegungselemente muss der Fallraum ausreichend gross sein. Sturzräume dürfen nicht durch Tischkanten, Spielkisten, Lavabos oder Kleiderhaken beeinträchtigt sein.

Abbildung 4

Quelle: Stefan Weber, www.swebfoto.ch

Kanten an Möbeln oder Tablaren sind gerundet und Heizkörper abgeschirmt. Bei grösseren Fallhöhen muss ein geeigneter Fallschutzbelag platziert werden. Die Aufhängevorrichtungen an Decken und Wänden sind ausreichend tragfähig. Haken dürfen sich unter keinen Umständen lösen. Wo die Kinder bis unter die Decke klettern, müssen Lampen entfernt werden, damit sich die Kinder an heissen Teilen nicht verbrennen können.

2. Naturnahe Spielgelände

70 % unserer Kinder wachsen in einem städtischen Umfeld auf mit eingeschränkten Möglichkeiten der Naturerfahrung und Bewegung. Umso wichtiger sind herausfordernde Bewegungs- und Erfahrungsmöglichkeiten in der Natur.

Kinder bewegen sich sehr gerne in der freien Natur, die viele Kriterien offener Bewegungssettings erfüllt. Aussenbereiche von Schulen, Kindergärten, Kitas und Spielgruppen, die naturnah gestaltet sind, bieten deshalb grossen Spielwert und viele Bewegungsmöglichkeiten. Die Materialisierung und Bepflanzung des Aussenraumes muss ebenso umsichtig wie bewusst auf die pädagogischen Bedürfnisse abgestimmt sein. Der Bereich ist zudem mit einer Umzäunung von Strassen, Parkplätzen, Bahnlinien, tieferen Gewässern oder ähnlichen Gefahrenstellen abzugrenzen.

Wasser, nicht nur Trinkwasser, soll für Kinder in unterschiedlichen Formen erlebbar sein, beispielsweise als naturnaher Bach oder Rinnsal, als Teich, Pfütze oder Schlammloch. Dabei ist darauf zu achten, dass die Gefälle im Uferbereich nicht zu steil und das Wasser maximal 20 cm tief ist. Dürfen Kinder Feuer machen, soll dies nur unter Anleitung und Beaufsichtigung erfolgen. Naturnahe Erlebnisräume brauchen entsprechenden Unterhalt und Pflege. Dabei lohnt es sich, die Kinder partizipativ mit einzubeziehen.

3. Die richtigen Partner

Sind Veränderungen des Bauwerks oder Installationen von Spielgeräten geplant, empfiehlt es sich, den richtigen Partner beizuziehen. In jedem Fall sollen der **Hauswart und die Hausverwaltung** in die Planung und den Aufbau einbezogen werden. Sie müssen in der Regel den Unterhalt gewährleisten. Welche Bewilligungen für bauliche Veränderungen erforderlich sind, kann die zuständige **Gemeinde** oder die **Schulbehörde** beantworten. Statische Gegebenheiten eines Bauwerks wie Balken, Träger, Decken usw. müssen von einer **Baufachperson** abgeklärt werden. Fragen rund um das Thema Sicherheit können dem **bfu-Sicherheitsdelegierten** der jeweiligen Gemeinde gestellt werden.

V. Sicherheitsfördernde Organisation

Eine sicherheitsfördernde Organisation besteht aus einer angemessenen Gruppenzusammensetzung, angemessenen Regeln, der Begleitung der Kinder und falls nötig geeigneten Interventionen.

Die Basis der sicherheitsfördernden Organisation ist es, den Kindern zu vertrauen und sie richtig einzuschätzen, aber gleichzeitig vorauszuschauen und mögliche Entwicklungen vorauszusehen. Daraus geht hervor, welche Begleitung angezeigt ist. Je nach Situation ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten von Interventionen.

1. Gruppengrösse und Gruppenzusammensetzung

Riskante Bewegungssituationen entstehen oft dort, wo viele Kinder auf beschränktem Raum zusammen agieren. Kinder möchten anderen Kindern gefallen und sie bisweilen sogar beeindrucken. Sie lassen sich unter Umständen bereits dann zu übermütigen Aktivitäten hinreissen, wenn sie lediglich von Gleichaltrigen beobachtet werden. Oder sie werden dadurch abgelenkt und sind in ihrer Konzentration beeinträchtigt.

2. Angemessene Regeln

Oftmals sind Regeln eher zu eng gesteckt, weil sich die Erwachsenen dabei am Durchschnitt einer Gruppe oder an den schwächeren Kindern orientieren. Die mutigeren und geschickteren Kinder können unter diesen Umständen keine passenden Herausforderungen finden: Sie sind unterfordert. Es ist deshalb sinnvoll, nur wenige und klare Regeln zu formulieren. Grundsätzlich dürfen Betreuungspersonen darauf vertrauen, dass sich die meisten Kinder selber angemessen einschätzen können.

3. Direktive Interventionen

Direktive Interventionen unterbrechen das Spiel und ermöglichen, mit Kindern gezielt über eine Situation zu sprechen oder eine bauliche Unsicherheit zu beheben. Gewisse Spiele erfordern glasklare Regeln, die auch konsequent eingehalten werden. Kinder, die andere stören und gefährden, dürften der Betreuungsperson bald bekannt sein; es ist ratsam, sie gut im Auge zu behalten. Eine Spielunterbrechung ist aber nicht immer angezeigt. Etwa wenn man eine bestimmte Tätigkeit – gerade bei ansonsten zurückhaltenden Kindern – fördern will und keine schlimmen Unfälle passieren können oder wenn die Kinder erschrecken und aus ihrer Konzentration gerissen werden, kann eine plötzliche Intervention die Sicherheit eher gefährden als gewährleisten.

4. Abwartende Interventionen

Abwartende Intervention besteht darin, sich als Betreuungsperson in der Nähe aufzuhalten, um zum Beispiel bei einem plötzlichen Sturz das Schlimmste verhindern zu können. Das Kind merkt in diesen Fällen nur etwas von der Intervention, wenn es tatsächlich zum Sturz kommt. In diesem Fall lässt sich die Situation falls nötig besprechen.

5. Begleitende Interventionen

Begleitende Interventionen werden von den Kindern zwar wahrgenommen, aber nicht als Unterbrechung erlebt. Sie spielen sich am Rande des Geschehens ab, der Kern der kindlichen Tätigkeit bleibt erhalten. Die nonverbale Variante bedeutet, ohne ein Wort für das Kind sichtbar präsent zu sein, einfach dazustehen, ihm eine Hand hinzustrecken (und dabei offen zu lassen, ob es sie ergreift) oder am bespielten Gerät irgend etwas vorzunehmen – zum Beispiel ein Brett gerade rücken oder die Bockleiter ganz auseinanderklappen.

Die verbale Variante der begleitenden Intervention zielt darauf ab, mit dem Kind ins Gespräch zu kommen, etwa mit Worten «Macht es dir Spass?», «Du bist aber mutig», «Brauchst du Hilfe?», «Du traust dir aber viel zu». Solche Gesprächsangebote unterbrechen das Spiel nicht, sondern tragen den Grundgedanken der Ermutigung in sich. Gleichzeitig gelingt es, aufgrund der Reaktion des Kindes die Situation genauer einzuschätzen und allenfalls weitere Interventionen folgen zu lassen.

Nochmals ein Stück intensiver ist der Versuch, zu einem Teil des Spiels zu werden und es auf diesem Weg zu beeinflussen, zum Beispiel mit dem Vorschlag, für das eben begonnene Spiel ein Brett, einen Korb oder ein Seil hinzuzuziehen. Manchmal ist es auch notwendig, Spiele sanft in eine andere Ecke zu verschieben oder soziale Konstellationen mitzugestalten.

6. Die Rolle der Eltern

Die meisten Eltern kennen die Bewegungsförderung in offenen Bewegungssettings nicht aus ihrer eigenen Kinderzeit. Das kann bei ihnen Bedenken oder gar Ängste auslösen, die sich wiederum auf die Kinder übertragen können. Solche Bedenken und Ängste können abgebaut werden, indem die Lehrperson die Eltern über das Potenzial und die Ausgestaltung der Bewegungsförderung offen informiert. Besonders wirkungsvoll ist es, wenn die Eltern ihre Kinder selber in offenen Bewegungssettings beobachten können, zum Beispiel bei einem gemeinsamen Spielmorgen. Gewisse Eltern merken erst bei solchen Gelegenheiten, was ihren Kindern überhaupt zugetraut werden kann.

VI. Rechtliche Gesichtspunkte

1. Obhuts- und Aufsichtspflicht

Betreuungspersonen in Kindergärten, Schulen, Kitas, Horten und Spielgruppen haben gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen eine Obhutspflicht und übernehmen damit die Verantwortung für deren Unversehrtheit. Dazu gehört, sie zu beaufsichtigen und Massnahmen zu treffen, um sie zu schützen.

Gleichzeitig haben Betreuungs- und Lehrpersonen im Rahmen ihrer Sorgfaltspflicht entsprechend ihren Möglichkeiten dafür zu sorgen, dass die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen selbst keinen Schaden anrichten. Das Mass der Sorgfalt in der Beaufsichtigung kann kaum allgemeingültig umschrieben werden. Es richtet sich nach den Verhältnissen im Einzelfall und hängt von verschiedenen Faktoren ab (zum Beispiel Art der Tätigkeit, Alter, Entwicklungsstand, Charakter des Schutzbefohlenen).

Lehr- oder Betreuungspersonen, die sorgfältig und vorausschauend planen, die anvertrauten Kinder aufmerksam beaufsichtigen, die Weisungen und Reglemente der Vorgesetzten sowie die eigenen Standesregeln einhalten, erfüllen wesentliche Aspekte ihrer Sorgfaltspflicht. Das LCH-Merkblatt «Verantwortlichkeit und Haftpflicht der Lehrpersonen» enthält weiterführende Informationen.

2. Technische Normen

Gebäude von Schulen, Kindergärten, Kitas, Horten und Spielgruppen müssen den kantonalen und kommunalen Vorgaben und Qualitätsanforderungen genügen. Entsprechende Bauerlasse enthalten eine Reihe von Vorschriften, die die Sicherheit im Wohnungsbau und in öffentlichen Gebäuden generell betreffen und zum Teil direkt oder indirekt auf technische Normen verweisen.

Technische Normen sind nicht rechtsverbindlich. Im Unterschied zu staatlichen Vorschriften erfolgt ihre Anwendung grundsätzlich freiwillig. Das bedeutet aber nicht, dass man technische Normen einfach ausser Acht lassen darf. Sie können sehr wohl rechtliche Relevanz erlangen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn ein Gesetz oder eine Verordnung auf technische Normen verweist, wenn sie in privatrechtlichen Verträgen als massgeblich für das konkrete Rechtsverhältnis erklärt werden oder wenn sie zum Konkretisieren unbestimmter Rechtsbegriffe wie «Stand der Technik» oder «Regeln der Baukunst» dienen. Zudem können technische Normen sowie Empfehlungen anerkannter privater Organisationen von Gerichten im Rahmen von Schadenersatz- oder in Strafrechtsverfahren als Massstab für die einzuhaltende Sorgfalt herangezogen werden. Es empfiehlt sich daher, die einschlägigen technischen Normen sowie Empfehlungen anerkannter Organisationen zu beachten.

3. Verantwortung des Werkeigentümers

Gemäss Art. 58 Obligationenrecht (OR, SR 220) haftet der Eigentümer eines Gebäudes oder eines anderen Werks für den Schaden, den dieses infolge fehlerhafter Anwendung oder Herstellung oder mangelhaften Unterhalts verursacht. Der Eigentümer hat somit zu garantieren, dass Zustand und Funktion seines Werks niemanden und nichts gefährden. Wenn Gestaltung und Funktion nicht sicher sind, liegt ein Mangel vor. Dieser kann in der fehlerhaften Anlage, der fehlerhaften Herstellung oder im fehlerhaften Unterhalt bestehen. Die Werkeigentümerhaftung ist eine sog. Kausalhaftung, bei der das Verschulden des Werkeigentümers (zum Beispiel der Schulträger) keine Haftungsvoraussetzung darstellt. Der Eigentümer haftet in der Regel nur dann nicht, wenn er nachweisen kann, bei Erstellung und Unterhalt des Werks alle objektiv notwendigen und ihm zumutbaren Sicherheitsvorkehren getroffen zu haben.

4. Bundesgesetz über die Produktesicherheit

Gemäss Bundesgesetz über die Produktesicherheit (PrSG, SR 930.11) müssen Produkte den grundlegenden Sicherheits- und Gesundheitsanforderungen bzw. dem Stand des Wissens und der Technik entsprechen. Es dürfen nur Produkte in Verkehr gebracht bzw. zur Benützung durch Dritte bereitgehalten werden, die bei normaler oder bei vernünftigerweise vorhersehbarer Verwendung die Sicherheit und die Gesundheit der Benützer und Dritter nicht oder nur geringfügig gefährden.

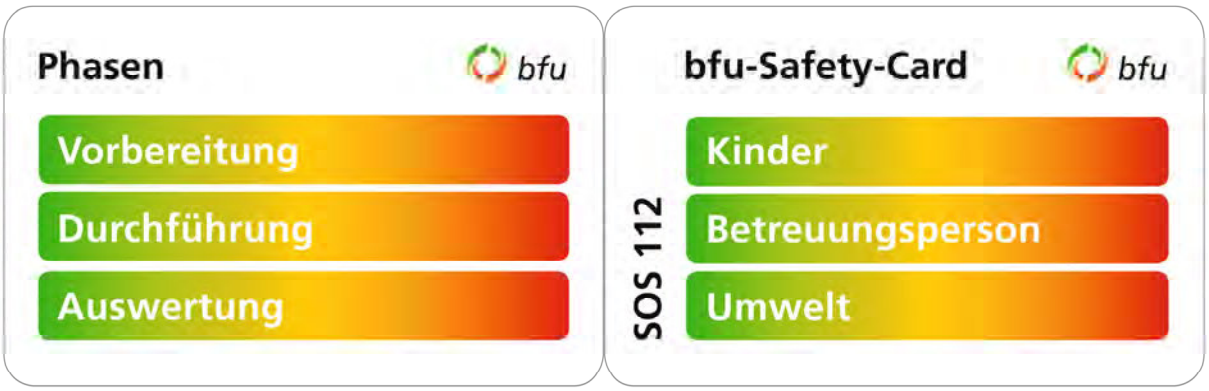
Wer Bewegungsmaterial zur Verfügung stellt, wird als Inverkehrbringer im Sinne des PrSG betrachtet. Er ist verpflichtet, der zuständigen Vollzugsbehörde zu melden, wenn von diesen Produkten Gefahren ausgehen. Falls das Produkt direkt vom Ausland bezogen wurde, muss er alle technischen Unterlagen (zum Beispiel Risikobeurteilung, Prüfbericht wenn vorhanden) beibringen können. Falls das Produkt in der Schweiz hergestellt wurde oder ein Importeur vorhanden ist, kann der Dienstleistungserbringer dem Kontrollorgan die Bezugsadresse angeben.

VII. bfu-Safety-Card

Die Safety Card ist ein von der bfu entwickeltes Arbeitsinstrument, das Lehrpersonen vor, während und nach dem Unterricht spezifisch einsetzen können. Zum einen können sie vor und während einer Aktivität einstufen, in welcher Risikozone sie sich mit ihren Kindern befinden, und so abschätzen, ob Interventionen angezeigt sind. Zum anderen kann diese Reflexion auch im Nachhinein stattfinden, um eine Aktivität entsprechend weiter zu entwickeln.

Die bfu-Safety-Card zeigt auf der einen Seite die drei Arbeitsphasen «vorher» (Vorbereitung), «während» (Durchführung) und «nachher» (Auswertung) und auf der anderen Seite die drei wichtigsten Einflussfaktoren auf Risiko und Sicherheit: Kinder, Betreuungspersonen und Umwelt (Material, Geräte usw.). Die Farbverläufe signalisieren, dass es dabei jeweils um die Einschätzung des Risikos entlang der Stufen «niedrig» (grün), «mittel» (gelb) und «hoch» (rot) geht.

Abbildung 5
bfu-Safety-Card (für die Praxis: Ablösen vom Beilageblatt)



1. Risikostufen

Der grüne Bereich ist die Komfortzone. Allfällige Risiken werden als niedrig oder kontrollierbar eingestuft und die Kinder bewältigen die Aktivität mit Leichtigkeit. Das bedeutet, dass alles in Ordnung ist und die Aktivität fortgesetzt werden kann.

Der gelbe Bereich umfasst die Lernzone, in der eine Aktivität oder Teile davon nicht mehr leicht und locker ablaufen. Die Kinder sind kontrolliert herausgefordert, sie verlassen die Komfortzone und gehen ein kalkuliertes und verantwortbares Risiko ein. Die achtsame Ausweitung der persönlichen Grenzen verstärkt den Lerneffekt und ermöglicht die Erweiterung des Handlungsrepertoires.

Der rote Bereich bedeutet Stopp! Das Risiko ist zu hoch und nicht mehr kontrollierbar. Die Lehrperson kann die Verantwortung für die Kinder nicht mehr tragen. Wenn einer der drei Einflussfaktoren im roten Bereich liegt, muss die Aktivität abgebrochen werden.

Der gelbe Bereich ist der wertvollste. Das kontrollierte Risiko trägt wesentlich zum Spielwert bei. Hier findet Entwicklung statt: Die Kinder machen neue Erfahrungen, entwickeln neue Kompetenzen und Routinen. Sie haben Erfolgserlebnisse und stärken ihr Selbstvertrauen. Schätzungen von Betreuungspersonen gehen davon aus, dass 90 % der Kinder sich im gelben Bereich selber angemessen einschätzen, also höchstens eine begleitende Intervention notwendig ist. Umso mehr dient die Beobachtung der Kinder auch dazu, dass sich die Betreuungspersonen am Mut, an den Fortschritten und an der Begeisterung der Kinder mitfreuen dürfen.

2. Kinder als Einflussfaktoren

Die Kinder beeinflussen die Sicherheit mit ihrem Verhalten. Dieses ist von ihrem motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklungsstand abhängig, aber auch von momentanen Stimmungen, sozialen Konstellationen und aufkommenden Dynamiken.

Das Verhalten der Kinder ist aber auch abhängig vom Spielwert: Bei einem hohen Spielwert können sie sich eher in eine Tätigkeit vertiefen, sich konzentrieren und selber entfalten. Ein zu geringer Spielwert auf der anderen Seite trägt das Risiko in sich, dass sich die Kinder langweilen und ihre Herausforderungen in scheinbar Interessanterem suchen, zum Beispiel im unsachgemässen Umgang mit Material, in der gegenseitigen Provokation, im Herumalbern oder in anderen Formen von störendem Verhalten. Ein hoher Spielwert – wenige und einfache Regeln und eine anregende, mitunter herausfordernde Umgebung – trägt also zu sicherheitsförderndem Verhalten der Kinder bei.

Sicherheit ist davon abhängig, ob sich ein Kind im Verhältnis zur gegebenen Situation angemessen einschätzt. Die meisten Kinder können sich in Situationen mit einem hohen Spielwert richtig einschätzen, vorausgesetzt, sie werden in ihrer Konzentration auf die gegebene Herausforderung nicht gestört und es sind keine versteckten Fallen und Tücken vorhanden.

Die wichtigste Frage, die sich hier stellt:

> Schätzt sich ein Kind in der gegebenen Situation angemessen ein?

Weitere wichtige Fragen sind zum Beispiel:

- Ist ein allenfalls unangepasstes Verhalten der Kinder auf einen zu geringen Spielwert zurückzuführen?
- Wie weit ist das Kind motorisch entwickelt? Betätigt es sich in einer Form, die diesem Entwicklungsstand angemessen ist?
- Ist das Kind hinreichend konzentriert? Ist es in einer Stimmung, die seine Konzentration einschränkt?
- Ist das Kind bekannt dafür, eher ängstlich oder in seinem Verhalten eher unkontrolliert zu sein? Wie ist sein momentaner Zustand? Betätigt es sich in einer Form, die diesem Zustand angemessen ist?
- Hält das Kind die geltenden Regeln ein?
- Wie viele Kinder sind an einem Geschehen beteiligt? Ist diese Zahl für diese Aktivität angemessen?
- Wie ist die Gruppendynamik? Ist sie der Konzentration förderlich oder abträglich? Fördert sie Ängstlichkeit oder Übermut?

3. Betreuungsperson als Einflussfaktor

Auch die Betreuungspersonen beeinflussen die Sicherheit mit ihrem Verhalten. Sie schaffen Lernumgebungen, in denen sich die Kinder betätigen. Das entscheidet mit darüber, ob die Kinder für sich angemessene Herausforderungen finden, ob sie sich langweilen oder überfordert sind. Betreuungspersonen geben wo nötig Spielimpulse und begleiten die Kinder bei ihren Aktivitäten.

Manche Betreuungspersonen sind mutiger und trauen den Kindern viel zu, andere sind zurückhaltender und setzen den Kindern eher zu enge Grenzen. Das hat unmittelbaren Einfluss auf den Spielwert und die Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder. Zu enge Grenzen sind nur vordergründig sicherheitsfördernd, denn sie verhindern, dass sich die Kinder sinnvoll betätigen und ihre Risikokompetenz entwickeln können. Zu enge Grenzen bieten zudem mehr Gelegenheiten für Übertretungen, verlangen mehr Aufsicht und Interventionen.

Die wichtigste Frage, die sich hier stellt:

> Schätze ich als Betreuungsperson ein Kind angemessen ein?

Weitere wichtige Fragen sind zum Beispiel:

- Wenn ich als Betreuungsperson den Kindern etwas nicht zutraue: Liegt das an den Kindern oder an meiner Angst?
- Traue ich den Kindern zu viel zu? Verlange ich Leistungen von ihnen, die sie aufgrund ihres motorischen Geschicks, ihrer Kraft oder ihres Mutes gar nicht erfüllen können?
- Bin ich hinreichend aufmerksam und präsent?
- Wie viele Betreuungspersonen sind vor Ort? Ist diese Zahl genügend? Wie teilen wir uns allenfalls in die Aufgabe, die Kinder zu beobachten?
- Sind die geltenden Regeln bekannt? Sind sie zu eng oder zu weit?
- Bietet die gewählte Organisationsform (Regeln und Begleitung) einen hohen Spielwert? Finden die Kinder angemessene Herausforderungen? Oder ist ihnen langweilig, wenden sie sich scheinbar Interessanterem zu?

Abbildung 6

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

4. Umwelt als Einflussfaktor

Mit der Umwelt sind die räumlichen Gegebenheiten, die vorhandenen Geräte und das Material, aber auch äussere Einflüsse wie der Verkehr oder das Wetter gemeint. Einflüsse der Umwelt auf die Sicherheit sind für Kinder und Betreuungspersonen nicht immer gleich gut einzuschätzen. Einschätzbare Risiken tragen aber zu einem hohen Spielwert bei. Zum Beispiel sind wackelige Stege oder andere Elemente von Bewegungsbaustellen für Kinder spannend, herausfordernd und in der Regel korrekt einschätzbar. Nicht jede Vorrichtung muss also vollkommen stabil sein. Entscheidend ist, ob die Kinder in der Lage sind, die Tücken zu beurteilen – und sie vielleicht sogar zu einem Teil ihres Spiels machen.

Die wichtigste Frage, die sich hier stellt:

> Hat es Tücken oder Fallen, die von den Kindern nicht erkannt oder nicht angemessen eingeschätzt werden können?

Weitere wichtige Fragen sind zum Beispiel:

- Ist der Fallraum genügend gross? Ist er eingeschränkt durch Wände, Ecken, Tischkanten, Kleiderhaken, Lavabos, Heizkörper, mobiles Gerät u. dgl.?
- Ist das Material unbeschädigt und korrekt montiert? Können Gestelle kippen oder Haken sich lösen?
- Ist ausgeschlossen, dass Kinder heisse Geräte wie zum Beispiel Lampen erreichen? Ist ausgeschlossen, dass sie sich an Steckdosen oder anderen elektrischen Vorrichtungen verletzen?
- Könnten Fenster zu Bruch gehen? (Mit Folien beklebte Scheiben bergen weniger Verletzungsgefahren.)
- Können sich Kinder an rauen Wänden verletzen? (Glatte Wände bergen weniger Verletzungsgefahren.)
- Bietet die Umgebung einen hohen Spielwert, also genügend Herausforderungen, Gestaltungsvarianten und Wahlmöglichkeiten?

Abbildung 7

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

VIII. Der doppelte Kreislauf der Risikoeinschätzung

Zur Risikoeinschätzung wird hier ein Modell mit einem doppelten Kreislauf vorgeschlagen (siehe Abb. 8).

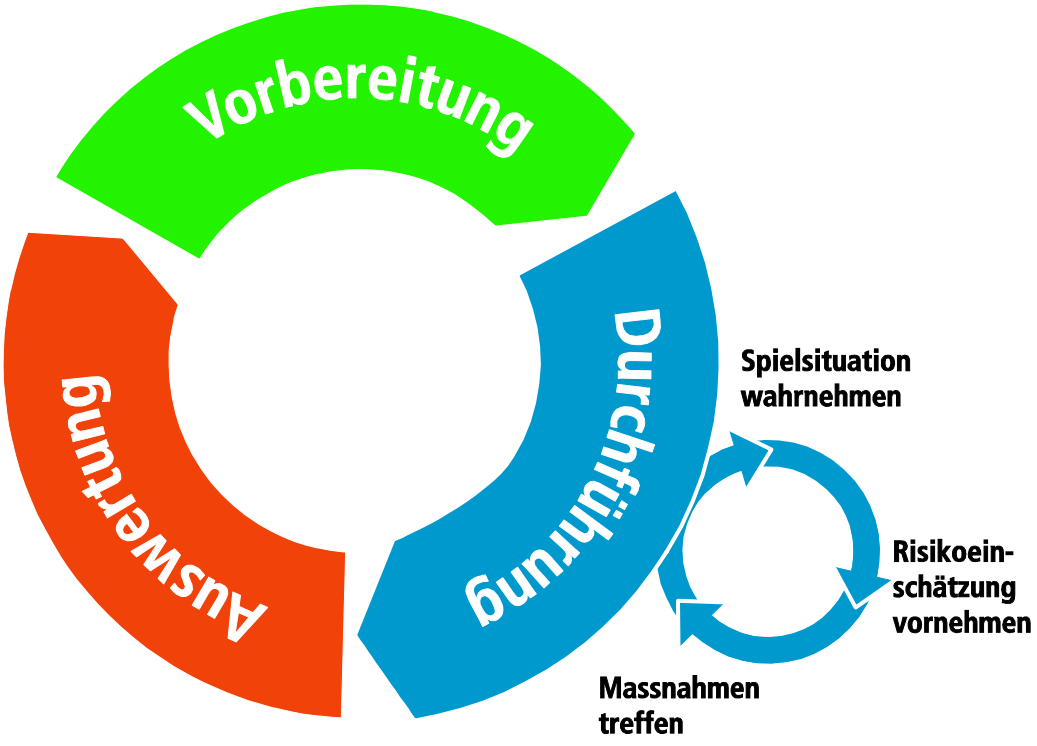
Über längere Zeiträume gesehen besteht die Begleitung von Kindern aus einer Reihe von Situationen, die vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet werden. Dies entspricht den Phasen vorher – während – nachher auf der Vorderseite der bfu-Safety-Card.

Die Durchführung für sich betrachtet besteht ihrerseits aus einer Reihe von Situationen, die sich im Wechselspiel von Kindern, Betreuungspersonen und Umwelt gestalten. Die Sicherheitsförderung besteht aus den Stationen: Spielsituation wahrnehmen – Risikoeinschätzung vornehmen – Massnahmen treffen. Jede Situation kann sich ständig ändern. Deshalb wird dieser zweite Kreislauf während einer Durchführung je nach Entwicklung der Situation mehrmals durchlaufen.

1. Vorbereitung

Die Vorbereitung besteht in der Einrichtung des Raumes, der Auswahl von Material sowie dem Festlegen und Kommunizieren von Regeln. Der entscheidende Orientierungspunkt ist die Anpas-

Abbildung 8
Prozessmodell der Risikoeinschätzung



Quelle: bfu

sung an die Voraussetzungen der Kinder, auch was die Gruppengrösse und zu erwartende Gruppendynamik angeht.

2. Durchführung

2.1 Spielsituation wahrnehmen

Voraussetzung der Risikoeinschätzung ist es, die Spielsituation bewusst wahrzunehmen. Dazu helfen die weiter oben gestellten Fragen (siehe Kap. VII.2./3./4.) zu den Einflussfaktoren Kinder, Betreuungspersonen und Umwelt.

2.2 Risikoeinschätzung vornehmen

Die Wahrnehmung der Spielsituation gibt meist schon eine recht genaue Vorstellung, ob sich eine Situation im grünen, gelben oder roten Bereich abspielt. Zusätzlich helfen folgende Fragen weiter:

- Was kann passieren?
- Darf es passieren?
- Wie gross ist die Wahrscheinlichkeit, dass es passiert?

Die Antworten verhelfen zu folgenden Einschätzungen:

- Es kann nichts passieren → grüner Bereich.
- Es kann etwas passieren, das aber angesichts der Einflussfaktoren eher unwahrscheinlich ist oder das angesichts des erwarteten Lerneffektes durchaus passieren darf (höchstens leichte Verletzungen) → gelber Bereich.
- Es kann etwas passieren, das eher wahrscheinlich ist und das nicht passieren darf → roter Bereich.

Die Bilder, die den folgenden Fallbeispielen zugrunde liegen, sind für sich genommen zu wenig eindeutig interpretierbar. Deshalb werden die

Tabelle 1
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
Die **Kinder** beschäftigen sich mit Tätigkeiten, die entweder keinerlei Unfallpotenzial bergen oder mit denen sie schon sehr gut vertraut sind. Sie sind selbstsicher, die Tätigkeiten verlangen keine besondere Konzentration, auch Momente des Herumalberns oder der Unkonzentriertheit liegen drin.	Die **Kinder** beschäftigen sich mit Tätigkeiten, die für sie individuell herausfordernd sind. Sie müssen einen gewissen Mut aufbringen und sind konzentriert, selbstsicher und schätzen ihre Kompetenzen angemessen ein. Die geltenden Regeln werden eingehalten.	Die **Kinder** wagen sich an zu grosse Aufgaben heran, sie sind übermütig oder unkonzentriert, können also sich selber und die Situation nicht angemessen einschätzen. Regeln werden verletzt. Heikel ist auch, wenn sich die Kinder – trotz ansonsten angemessener Risikoeinschätzung – gegenseitig stören oder sonstwie in die Quere kommen, sei dies gewollt oder ungewollt.
Die **Betreuungspersonen** fühlen sich sicher, müssen die Situation nicht ständig beobachten und können sich zwischendurch anderen Kindern oder Aufgaben zuwenden.	Die **Betreuungspersonen** fühlen sich herausgefordert, der Situation zuzuschauen und das Kind selbstständig machen zu lassen. Sie beobachten die Entwicklung, intervenieren höchstens begleitend oder unterstützend und ermutigen dabei das Kind, die selbst gestellte Aufgabe zu bewältigen.	Die **Betreuungspersonen** fühlen sich überfordert, die Situation korrekt einzuschätzen, beispielsweise, weil mehrere Situationen gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit erfordern. Oder die Betreuungsperson traut den Kindern zu viel zu, bringt sie also in Situationen, die Angst auslösen.
Die einbezogenen **Materialien und Geräte** sind sicher und stabil.	**Materialien und Geräte** – zum Beispiel Aufbauten einer Bewegungsbaustelle – sind vielleicht etwas wackelig, aber die Kinder erkennen die Tücken der Aufgabe, berücksichtigen sie in ihrer eigenen Einschätzung oder finden sie sogar spannend. Sollte es zu einem Sturz oder einer anderen ungewollten Entwicklung kommen, können die Kinder sicher landen oder kommen höchstens mit geringfügigen Blessuren davon.	Die **Geräte und Materialien** sind so wackelig, instabil oder gar defekt, dass bei einem Kippen oder sonstigen Versagen ein Unfall mit schlimmeren Verletzungen geschehen kann. Oder allgemein gesagt: Die Situation beinhaltet Fallen und Tücken, die das Kind – und sei es noch so aufmerksam und risikokompetent – nicht durchschauen oder voraussehen kann.

Situationsbeschreibungen in grossen Tabellen zusammengetragen und es wird gefragt, unter welchen Bedingungen die jeweilige Situation eher dem grünen, dem gelben bzw. dem roten Bereich zuzuordnen ist. Die Eventualitäten, die dabei entstehen, sind durchaus beabsichtigt, denn es gibt sie auch in der Realität.

Die Tabelle erinnert in Aufbau und Farbgebung an die bfu-Safety-Card: Die drei Einflussfaktoren Kinder, Betreuungspersonen und Umwelt werden entsprechend der drei Risikostufen beleuchtet. In der Praxis erweist sich die bfu-Safety-Card damit als Gedankenstütze, um die wesentlichen Faktoren im Kopf zu behalten.

Die gleiche Breite der drei Spalten lässt möglicherweise den Eindruck aufkommen, dass der grüne, gelbe und rote Bereich etwa gleich häufig vorkommen. Das ist jedoch nicht der Fall. Die meisten Kinder bevorzugen den gelben Bereich. Insbesondere der rote Bereich ist selten, vor allem auch deshalb, weil rechtzeitig Massnahmen ergriffen oder die Aktivität abgebrochen wurde.

2.3 Massnahmen treffen

Im grünen Bereich sind keine Massnahmen notwendig. Im gelben Bereich sind je nachdem abwartende oder begleitende Interventionen angezeigt. Mindestens lohnt es sich, die Situation im Auge zu behalten, um bei einer Veränderung reagieren zu können. Im roten Bereich sind Massnahmen ein Muss. Je nach Situation ergeben sich verschiedene Ansatzpunkte. Sind risikoreduzierende Massnahmen nicht möglich («zurück» in den gelben Bereich), ist die Aktivität abzubrechen.

Abbildung 9

Quelle: Projekt Purzelbaum

Das Ziel von Massnahmen ist es jeweils, die notwendige Sicherheit zu gewährleisten und dabei den Spielwert nicht unnötig einzuschränken. Unterscheidungen ergeben sich nach der **Interventionstiefe** (direktiv, abwartend, begleitend, siehe Kapitel V, S. 16) und nach dem **Einflussfaktor**: Massnahmen bei den Kindern beeinflussen deren Verhalten. Massnahmen bei den Betreuungspersonen bedeuten zum Beispiel, die Regeln enger oder weiter zu gestalten oder die Stärke der eigenen Interventionen anzupassen. Massnahmen bei der Umwelt zielen darauf ab, bei dem ins Spiel einbezogenen Material mitzubestimmen, ein begonnenes Spiel räumlich zu verschieben oder schwer erkennbare Tücken und Fallen zu beseitigen.

3. Auswertung

Die Nachbereitung erlaubt, die entstandenen Situationen sowie die Vorbereitung und das eigene Verhalten in der Situation zu reflektieren und Schlussfolgerungen für die nächste Vorbereitung und Durchführung zu ziehen.

Abbildung 10

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

IX. Fallbeispiele

Die Fallbeispiele sind Ausschnitte aus dem Bereich «Durchführung». Deshalb werden hier die Vor- und die Nachbereitung nicht näher beleuchtet.

Die Massnahmen, die den Fallbeispielen angefügt sind, sind als Beispiele zu verstehen. Je nach Situation können sich weitere Interventionsmöglichkeiten ergeben.

Die Beschreibungen der Bilder sind subjektiv und stark situationsabhängig. Sie erheben nicht den Anspruch, die Situation exakt zu erfassen. In der Realität kennen die Betreuungspersonen die Kinder, ihre Stärken und Schwächen sowie auch die räumlichen Verhältnisse besser und können die Situation deshalb genauer erfassen.

Allerdings gibt die Fallbeschreibung auch Hinweise auf die Vorbereitung bzw. Reflexion der Situationen.

1. Beispiel Klettertau

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Das Bild zeigt den Innenraum eines Kindergartens. Das Seil an der Galerie ermöglicht primär das Hochklettern. Solche Gelegenheiten zur Stärkung der Armmuskeln sind sehr zu begrüssen, in Kitas, Kindergärten und Schulen jedoch leider eher selten anzutreffen.

Der Sturzraum ist durch die Lage begrenzt. Die Treppen, der rückwärtige Pfosten und die Treppenbrüstung bergen Gefahren in sich. Mit den «Kissen» auf der Treppe wird eine technische Sicherheitsmassnahme gesucht, aber nicht gefunden. Diese könnten die Sturzfolgen nicht mindern.

Abbildung 11
Klettertau

Quelle: Brigitte Ischer

Allenfalls könnten die «Kissen» das Kind auch dazu verleiten, Regeln zu missachten, die Schutzmassnahmen zu überschätzen und die vorhandenen Gefahren ausser Acht zu lassen.

Die enge Lage könnte Betreuungspersonen dazu verleiten, eine Reihe von Regeln einzuführen, zum Beispiel bezüglich Schwingen, Kletterhöhe, Fallschutz, Einbezug der Treppe, Fusskontakt zur Säule oder Anzahl beteiligter Kinder. Eine hohe Regelungsdichte erhöht aber die Wahrscheinlichkeit von Regelübertretungen, erschwert die Aufsicht, vermindert die Attraktivität des Angebots und damit den Spielwert und stellt indirekt die Sicherheit in Frage.

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Siehe Tabelle 2

3. Schritt: mögliche Massnahmen bei Einschätzung rot

- Je nach Verhalten des Kindes direktiv oder begleitend intervenieren, zum Beispiel, um mit ihm die geltenden Regeln zu besprechen, es bei einem Sturz auffangen zu können, ihm ermutigend beizustehen oder eine Tätigkeit nahezulegen, die besser zu seinem momentanen Gemütszustand passt;
- das Spiel unterbrechen, um das Seil sicher zu montieren;
- Matte zurechtrücken oder das Kind auf ein mögliches Verrutschen der Matte aufmerksam machen;
- das Seil an einem anderen Ort aufhängen, der eine geringere Regelungsdichte erlaubt;
- bei momentaner Überforderung der Betreuungsperson das Spiel unterbrechen, um den Überblick zurückzugewinnen;
- sich fragen, ob die Einschätzung «rot» wirklich zutrifft oder nicht eher mit der eigenen Angst zu tun hat;
- vom Kind nur verlangen, was es auch bewältigen kann.

Tabelle 2
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation – Beispiel Klettertau

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
falls das **Kind** nicht sehr hoch klettert.	falls das **Kind** höher klettert, als es bisher gewohnt ist, und also eine Herausforderung sucht.	falls das **Kind** unkonzentriert oder unkontrolliert ist oder sich selber überschätzt.
falls es die Situation gut kennt und sie routiniert bewältigt.	falls es in der Lage ist, beim Hinunterspringen sicher zu landen.	falls es motorisch zu wenig geübt ist und in eine Höhe klettert, aus der es nicht gefahrlos hinunterspringen könnte.
falls es motorisch geschickt und kräftig ist.		falls es sehr wahrscheinlich das Hinunterspringen nicht auffangen kann und sich dabei ernsthaft verletzt.
falls es die geltenden Regeln beim Umgang mit dieser Situation kennt und sich daran hält.		falls es höher als bis zum blauen Band klettert (also eine Regel übertritt).
falls es die Situation auch bewältigt, wenn es von anderen Kindern gestört werden sollte.		
falls die **Betreuungsperson** die Situation kennt, das Kind gut einschätzen kann und darauf vertraut, dass nichts passiert, auch wenn sie sich zwischendurch anderen Aufgaben widmet.	falls die **Betreuungsperson** dem Kind grundsätzlich zutraut, die Situation zu bewältigen, selbst wenn es das Seil plötzlich loslassen und hinunterspringen muss.	falls eine hohe Regelungsdichte eine sinnvolle Betätigung verhindert.
	falls sie daran zweifelt, dass das Kind sich an die Regel halten wird, nur bis zum blauen Band zu klettern.	falls die **Betreuungsperson** die Situation nicht auf den ersten Blick einschätzen kann und gleichzeitig durch andere Aufgaben beansprucht ist, so dass sie sich dieser Situation zu wenig widmen kann.
		falls sie das Hochklettern auf eine Höhe verlangt, die die Kinder in Angst versetzt.
falls das **Seil** sicher montiert ist.	falls das **Seil** sicher montiert ist.	falls das **Seil** nicht sicher montiert ist.
falls der Sturzraum mit geeigneten Materialien ausgelegt ist.	falls die Matte verrutscht, wenn das Kind hinunterspringt, aber es in der Lage ist, diese Situation zu bewältigen.	falls die Matte beim Hinunterspringen verrutscht und das Kind das nicht auffangen kann.

2. Beispiel Brücke

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Das Bild zeigt den Innenraum einer Krippe mit Bewegungsmaterial nach Elfriede Hengstenberg. Die einzelnen Teile lassen sich verschieden kombinieren und passgenau montieren. Die Höhe, aber auch das Gefälle des Brettes lassen sich variieren und somit dem Mut und den motorischen Kompetenzen des Kindes anpassen.

Vergleichbare Situationen lassen sich aber auch mit Kisten, Bockleitern, Brettern usw. erstellen. Diese lassen sich noch vielfältiger einsetzen und kombinieren und sind deshalb beliebte und sinnvolle Elemente von Bewegungsbaustellen und offenen Bewegungssettings sowohl im Innen- als auch im Aussenbereich. Im Unterschied zum Hengstenberg-Material lassen sich damit auch wackelige Stege bauen, was den Spielwert für entsprechend geübte Kinder zusätzlich erhöht.

Die Betreuungsperson hat in dieser Situation darauf verzichtet, eine Matte zu unterlegen. Die Kinder geraten somit auch nicht in Versuchung, vom Brett hinunterzuspringen.

Abbildung 12
Brücke

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Siehe Tabelle 3

3. Schritt: Mögliche Massnahmen bei Einschätzung rot

- Je nach Verhalten der Kinder direktiv oder begleitend intervenieren, zum Beispiel, um mit ihnen die geltenden Regeln zu besprechen, ein Kind bei einem Sturz auffangen zu können, ihnen ermutigend beizustehen oder eine Tätigkeit nahezulegen, die besser zu ihrem momentanen Gemütszustand passt;
- das Spiel unterbrechen, um die Einzelteile sicherer zusammenzufügen;
- den Sturzraum von gefährlichen Gegenständen befreien;
- bei momentaner Überforderung der Betreuungsperson das Spiel unterbrechen, um den Überblick zurückzugewinnen;
- sich fragen, ob die Einschätzung «rot» wirklich zutrifft oder nicht eher mit der eigenen Angst zu tun hat;
- vom Kind nur verlangen, was es auch bewältigen kann.

Tabelle 3
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation – Beispiel Brücke

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
falls die **Kinder** die Situation gut kennen und sie routiniert bewältigen.	falls die **Kinder** die Situation als Herausforderung erleben, zum Beispiel aufgrund einer Höhe, die sie sich noch wenig gewohnt sind.	falls die **Kinder** unkonzentriert oder unkontrolliert sind oder sich selber überschätzen.
	falls die Kinder in der Lage sind, beim Hinunterspringen sicher zu landen.	falls sich die Kinder gegenseitig stören.
falls die **Betreuungsperson** die Situation kennt, die Kinder gut einschätzen kann und darauf vertraut, dass nichts passiert, auch wenn sie sich zwischendurch anderen Aufgaben zuwendet.	falls die **Betreuungsperson** die Kinder in ihrem Tun zwar bestärken will, aber daran zweifelt, ob sie die Situation ohne Aufsicht und Hilfe bewältigen können.	falls die **Betreuungsperson** stark daran zweifelt, dass die Kinder die Situation ohne Unfall bewältigen können.
		falls sie die Situation nicht auf den ersten Blick einschätzen kann und gleichzeitig durch andere Aufgaben beansprucht ist, so dass sie sich dieser Situation zu wenig widmen kann.
		falls sie von den Kindern das Balancieren auf dem Brett in einer Höhe erwartet, die die Kinder in Angst versetzt.
falls die **Einzelteile** passgenau montiert sind, so dass Wackeln oder Verschieben nicht möglich ist.	falls die **Einzelteile** so montiert sind, dass ein Wackeln möglich ist, aber keine Verschiebung, die zu einem Sturz führt.	falls die **Einzelteile** so nachlässig kombiniert sind, dass ein Verschieben und somit ein Sturz möglich sind.
falls die Einzelteile unbeschädigt sind.	falls die Einzelteile unbeschädigt sind.	falls die Einzelteile beschädigt sind.
falls der **Sturzraum** unverstellt und genügend gross ist.	falls der **Sturzraum** unverstellt und genügend gross ist.	falls der **Sturzraum** verstellt oder zu klein ist.

3. Beispiel Turmbau

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Die Bilder zeigen den Aussenraum eines Kindergartens. Rundhölzer in verschiedenen Grössen sind Bestandteile von Bewegungsbaustellen. Sie lassen sich vielseitig einsetzen und kombinieren und sind deshalb beliebte und sinnvolle Elemente von offenen Bewegungssettings.

Der Knabe auf den Bildern hat für sich in diesem Moment eine spezielle Herausforderung gesucht. Er hat mehrere Rundhölzer zu einem Turm kombiniert. Dass die Konstruktion wackelig ist, ist ein Teil der Herausforderung. Der Sturzraum ist frei von Gegenständen und genügend gross.

Stets war sich der Knabe der Anforderung seines Vorhabens bewusst. Er war kontrolliert und konzentriert und jederzeit darauf gefasst, dass der Turm kippen könnte. Das erste Bild zeigt seinen Versuch, einen weiteren Höhepunkt zu erreichen. Das zweite Bild zeigt, wie er auf das Kippen des obersten Rundholzes geschickt mit einem Sprung reagiert. Es ist nicht damit zu rechnen, dass andere Kinder, die motorisch weniger geschickt sind, sich dieses Unterfangen zutrauen und es nachmachen.

Abbildung 13
Turmbau

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

Abbildung 14
Turmbau

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Siehe Tabelle 4

Für die Risikoeinschätzung wird davon ausgegangen, dass diese Herausforderung stets ein Mindestmass an Konzentration erfordert. Das ist ein Merkmal der gelben Stufe. Die grüne Stufe kommt in dieser Situation also gar nicht zum Zug. Gleichzeitig weist das Material keine Tücken auf, die dem Knaben nicht bekannt wären.

3. Schritt: Mögliche Massnahmen bei Einschätzung rot

- Je nach Verhalten oder Gemütszustand des Knaben direktiv oder begleitend intervenieren, zum Beispiel, um mit ihm die geltenden Regeln zu besprechen, ihn bei einem Sturz auffangen zu können, ihm ermutigend beizustehen oder eine Tätigkeit nahezulegen, die besser zu seinem momentanen Gemütszustand passt;
- das Spiel auf eine weichere Unterlage verschieben, zum Beispiel auf den Rasen;
- bei momentaner Überforderung der Betreuungsperson das Spiel unterbrechen, um den Überblick zurückzugewinnen;
- eine allzu plötzliche und heftige Reaktion jedoch vermeiden, was den Knaben aus seiner Konzentration reissen könnte und der Sicherheit eher abträglich wäre;
- sich fragen, ob die Einschätzung «rot» wirklich zutrifft oder nicht eher mit der eigenen Angst zu tun hat.

Tabelle 4
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation – Beispiel Turmbau

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
	falls das **Kind** konzentriert, selbstsicher und berechnend zur Sache geht.	falls das **Kind** unkonzentriert zur Sache geht und sich selber überschätzt.
	falls es in der Lage ist, ein allfälliges Kippen eines Rundholzes frühzeitig zu erkennen und dem Sturz mit einem Sprung zuvorzukommen.	falls es nicht in der Lage ist, die möglichen Tücken der Situation vorauszuahnen.
	falls es dabei nicht von anderen Kindern gestört wird.	falls es motorisch nicht so weit entwickelt ist, genügend rasch zu reagieren und den Sprung aus dieser Höhe aufzufangen.
		falls es von anderen Kindern gestört wird.
	falls die **Betreuungsperson** dem Kind grundsätzlich zutraut, die Situation zu bewältigen, selbst wenn es plötzlich hinunterspringen muss.	falls die **Betreuungsperson** dem Kind nicht zutraut, die Situation zu bewältigen.
		falls sie die Situation nicht auf den ersten Blick einschätzen kann und gleichzeitig durch andere Aufgaben beansprucht ist, so dass sie sich dieser Situation zu wenig widmen kann.

4. Beispiel Mäuerchen

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Das Bild zeigt den Aussenraum einer Krippe in einem Bereich, der eigentlich nicht für das Spielen konzipiert ist. Was aus Sicht der Erwachsenen einer Zweckentfremdung gleichkommt, ist aber ein wichtiges Merkmal von offenen Bewegungs-settings: Die Kinder dürfen ihre eigenen Vorstel lungen entwickeln und entfalten, was für sie eine spannende Herausforderung ist.

Weil die Ecke an sich nicht für das Spielen konzipiert ist, ist auch der Sturzraum nicht entsprechend gestaltet. Der schmale Randstein am Übergang vom Asphaltplatz zum Rasen ist erhöht und stellt eine gewisse Verletzungsgefahr dar. Ansonsten ist der Sturzraum frei.

Abbildung 15
Mäuerchen

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Die Situation erfordert von den beiden Kindern ein Mindestmass an Konzentration; Herumalbern ist nicht ratsam. Das ist ein Merkmal der gelben Stufe. Die grüne Stufe kommt in dieser Situation also gar nicht zum Zug (Tabelle 5).

3. Schritt: mögliche Massnahmen bei Einschätzung rot

- Je nach Verhalten der Kinder direktiv oder begleitend intervenieren, zum Beispiel, um mit ihnen die geltenden Regeln zu besprechen, ein Kind bei einem Sturz auffangen zu können, ihnen ermutigend beizustehen oder eine Tätigkeit nahezulegen, die besser zu ihrem momentanen Gemütszustand passt;
- bei momentaner Überforderung der Betreuungsperson das Spiel unterbrechen, um den Überblick zurückzugewinnen;
- sich fragen, ob die Einschätzung «rot» wirklich zutrifft oder nicht eher mit der eigenen Angst zu tun hat;
- von den Kindern nur verlangen, was sie auch bewältigen können;
- diesen Bereich des Aussenraums so gestalten und einrichten, dass er eher für das Spielen gedacht ist, zum Beispiel mit Farbe an der Mauer, mit einer bewussten Gestaltung des Sturzraume usw.

Tabelle 5
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation – Beispiel Mäuerchen

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
	falls die **Kinder** diese oder ähnliche Situationen so weit kennen, dass sie die Tücken abschätzen und sich entsprechend verhalten können.	falls die **Kinder** unkonzentriert oder unkontrolliert sind oder sich selber überschätzen.
	falls sie in der Lage sind, beim Hinunterspringen sicher zu landen.	falls sie motorisch zu wenig geübt sind, um das Balancieren auf dem engen Mäuerchen bzw. das Hinunterspringen zu bewältigen.
		falls sie sich gegenseitig stören oder von weiteren Kindern gestört werden.
	falls die **Betreuungsperson** den Kindern grundsätzlich zutraut, die Situation zu bewältigen, selbst wenn diese plötzlich hinunterspringen müssten.	falls die **Betreuungsperson** den Kindern nicht zutraut, die Situation zu bewältigen.
		falls sie die Situation nicht auf den ersten Blick einschätzen kann und gleichzeitig durch andere Aufgaben beansprucht ist, so dass sie sich dieser Situation zu wenig widmen kann.
		falls sie von den Kindern das Balancieren auf dem Mäuerchen erwartet, obwohl es die Kinder in Angst versetzt.
falls der **Randstein** mit baulichen Massnahmen verändert wird oder mit entsprechenden Materialien abgedeckt ist.		falls das **Mäuerchen** gefroren oder aus anderem Grund rutschig ist und anzunehmen ist, dass die Kinder diese Tücken in ihrem Verhalten nicht berücksichtigen.

5. Beispiel Wald

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Das Bild zeigt Kindergartenkinder, die einen Morgen im Wald verbringen. Der Wald und andere Plätze in der Natur sind von vornherein als offene Bewegungssettings zu verstehen, bieten sie doch eine Fülle von natürlichen Gegenständen, Strukturen und Räumen. Anders als auf einem Spielplatz sind diese keinem bestimmten Zweck zugeordnet. Gerade deshalb ermöglichen sie den Kindern auf unaufdringliche Weise, ihr eigenes Spiel zu entwickeln und ihre eigenen Sinnbezüge herzustellen.

Abbildung 16
Wald

Quelle: Projekt Kinder in Bewegung

Alle drei Kinder sitzen und sind konzentriert mit einer ruhigen Tätigkeit beschäftigt. Besondere motorische Kompetenzen sind nicht gefordert. Die Spannung der Situation ergibt sich durch den Höhenunterschied. Das Kind oben links würde jedoch nicht ungebremst stürzen, der nach vorne verlaufende Abhang würde den Sturz bremsen. Für das Kind oben rechts ergäbe sich dagegen ein senkrechter Fall. Das untere Kind befindet sich zudem im Sturzraum.

Das Wetter ist gut, von dieser Seite ist also kein Ungemach zu erwarten.

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Siehe Tabelle 6

3. Schritt: mögliche Massnahmen

In dieser Situation lohnt es sich bereits im grünen Bereich, die Situation im Auge zu behalten, um bei einer Veränderung reagieren zu können. Unter Umständen sind abwartende oder begleitende Interventionen angezeigt. Im roten Bereich ergeben sich je nach Situation verschiedene Ansatzpunkte für Massnahmen:

- Je nach Verhalten der Kinder direktiv oder begleitend intervenieren, zum Beispiel, um mit ihnen die geltenden Regeln zu besprechen oder eine Tätigkeit nahezulegen, die besser zu ihrem momentanen Gemütszustand passt;
- bei momentaner Überforderung der Betreuungsperson das Spiel unterbrechen, um den Überblick zurückzugewinnen;
- sich fragen, ob die Einschätzung «rot» wirklich zutrifft oder nicht eher mit der eigenen Angst zu tun hat.

Tabelle 6
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation – Beispiel Wald

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch
falls die **Kinder** ruhig und ausdauernd spielen.	falls zu erwarten ist, dass eines der oberen **Kinder** die sitzende Stellung bald verlassen möchte, also eine erhöhte Konzentration und motorische Kompetenz zur Bewältigung der Situation erforderlich wird.	falls eines der oberen **Kinder** unkontrolliert oder unkonzentriert ist oder sich selber überschätzt.
falls sie mit diesem Ort und seinen Tücken vertraut sind.		falls eines der oberen Kinder die Tücken dieses Ortes zu wenig kennt oder einschätzen kann.
falls keine unkontrollierten Bewegungen zu erwarten sind, die die Kinder trotz der sitzenden Haltung aus dem Gleichgewicht bringen könnten.		falls es wahrscheinlich erscheint, dass eines der oberen Kinder durch andere Kinder gestört wird.
falls die **Betreuungsperson** die Situation kennt und die Kinder gut einschätzen kann.	falls die **Betreuungsperson** die Kinder in ihrem Tun nicht stören will, aber daran zweifelt, dass die aktuellen Tätigkeiten von Dauer sind.	falls die **Betreuungsperson** stark daran zweifelt, dass die Kinder die Situation ohne Unfall bewältigen können.
		falls sie die Situation nicht auf den ersten Blick einschätzen kann und gleichzeitig durch andere Aufgaben beansprucht ist, so dass sie sich dieser Situation zu wenig widmen kann.
falls der **Abhang** so weit stabil ist, dass keine Geländeverschiebungen und Rutschungen zu erwarten sind.	falls der **Abhang** so weit stabil ist, dass keine Geländeverschiebungen und Rutschungen zu erwarten sind.	falls der **Abhang** instabil erscheint und Geländeverschiebungen oder Rutschungen möglich sind.

6. Mein eigenes Fallbeispiel

Auf den folgenden Seiten haben Sie die Gelegenheit, ihr eigenes Fallbeispiel nach dem vorgestellten Muster durchzuspielen.

1. Schritt: Spielsituation wahrnehmen

Abbildung 17
Beispielbild

Bild einkleben

2. Schritt: Risikoeinschätzung

Siehe Tabelle 7

3. Schritt: mögliche Massnahmen bei Einschätzung rot

Tabelle 7
Matrix zur Einschätzung der Spielsituation

Risikostufe niedrig	Risikostufe mittel	Risikostufe hoch

X. Bibliographie und Buchtipps

1. Bewegungsförderung

Baumann, Hansruedi (2009): Mut tut gut. Bewegen, riskieren, erleben auf der Basisstufe. SVSS.

Beins, Hans Jürgen & Cox, Simone (2002): Die spielen ja nur!? Psychomotorik in der Kindergartenpraxis. Dortmund: Borgmann.

Högger, Dominique (2009): Kinder in Bewegung. Impulse für offene Bewegungssettings im Unterricht. Hölstein: Lehrmittel 4bis8 im Verlag LCH.

Miedzinski, Klaus & Fischer, Klaus (2006): Die neue Bewegungsbaustelle. Dortmund: Borgmann.

www.aktive-kindheit.ch

www.bewegungsbaustelle.com

www.jugendundsport.ch

www.kinder-in-bewegung.ch

www.muttutgut.ch

www.naturundbewegung.de

www.purzelbaum.ch

www.schulebewegt.ch

2. Rechtliche Grundlagen

Fuchs M. Die Haftung des Familienhaupts nach Art. 333 Abs. 1 ZGB im veränderten sozialen Kontext. Zürich 2007.

LCH-Merkblatt: Verantwortlichkeit und Haftpflicht der Lehrpersonen. Kostenloser Download: http://www.lch.ch/dms-static/0d1b7f59-20f2-4470-b933-3633546e9f7a/061121_mm_Haftpflicht.pdf

Hofmann P. Recht handeln – Recht haben. Ein Wegweiser in Rechtsfragen für Lehrerinnen und Lehrer. Villmergen, 2010.

Plotke H. Schweizerisches Schulrecht. 2., vollständig überarbeitete und stark erweiterte Auflage. Bern, 2003.

Verband Kindertagesstätten Schweiz: http://www.kitas.ch/ ; Informationen zur Gründung einer Kinderkrippe oder eines Kinderhorts finden Sie im Kita-Handbuch des Schweizerischen Krippenverbands (heute Verband Kindertagesstätten der Schweiz KiTaS) und des Sozialdepartements der Stadt Zürich (2003). Die KiTaS-Richtlinien dienen der Qualitätssicherung und -entwicklung.

Zürcher Lehrer- und Lehrerinnenverband: http://www.zlv.ch/Dossiers/Rechtsfragen.html

bfu-Fachdokumentationen

Kostenlose Bestellungen auf www.bfu.ch/bestellen
Die Publikationen können zudem heruntergeladen werden.
Einige Dokumentationen existieren nur in deutscher Sprache mit Zusammenfassungen in Französisch und Italienisch.

Strassenverkehr	Schulweg – Massnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit (2.023)	
	Methodenvergleich VSS-EuroRAP – Evaluierung der beiden Methoden zur Lokalisierung von Unfallstellen am Beispiel ausgewählter Strecken (R 0617)	
	18- bis 24-Jährige im Strassenverkehr und Sport (R 9824)	vergriffen nur als PDF verfügbar
	Schwerpunkte im Unfallgeschehen in Schweizer Städten (R 9701)	vergriffen nur als PDF verfügbar
Sport	Sporthallen – Sicherheitsempfehlungen für Planung, Bau und Betrieb (2.020)	
	Sicherheit und Unfallprävention im Seniorensport (R 0113)	
	Mountainbike-Trails – Leitfaden zur Realisierung (2.040)	vergriffen nur als PDF verfügbar
	Signalisierte Schneeschuhrouten – Leitfaden für Anlage, Signalisation, Unterhalt und Betrieb (2.059)	
Haus und Freizeit	Sicherheit im Wohnungsbau – Vorschriften der Schweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein zur baulichen Gestaltung von Geländern, Brüstungen und Treppen (2.034)	
	Anforderungsliste Bodenbeläge – Anforderungen an die Gleitfestigkeit in öffentlichen und privaten Bereichen mit Rutschgefahr (2.032)	
	Gewässer – Tipps zur Sicherung von Kleingewässern (2.026)	
	Spielräume – Tipps zur Planung und Gestaltung von sicheren, attraktiven Lebens- und Spielräumen (2.025)	
	Bäderanlagen – Sicherheitsempfehlungen für Planung, Bau und Betrieb (2.019)	
	Bodenbeläge – Tipps zur Planung, Bau und Unterhalt von sicheren Bodenbelägen (2.027)	
Allgemeine Dokumentationen	Sturzprävention für Senioren und Seniorinnen – Die Rolle des Hüftprotektors in der Sturz-Fraktur-Prävention (R 0610)	
	Schwerpunkte im Unfallgeschehen – Strassenverkehr, Sport, Haus und Freizeit (R 0301)	

Notizen

Sicher leben: Ihre bfu.

2.082.01 – 11.2011

Die bfu setzt sich im öffentlichen Auftrag für die Sicherheit ein. Als Schweizer Kompetenzzentrum für Unfallprävention forscht sie in den Bereichen Strassenverkehr, Sport sowie Haus und Freizeit und gibt ihr Wissen durch Beratungen, Ausbildungen und Kommunikation an Privatpersonen und Fachkreise weiter. Mehr über Unfallprävention auf www.bfu.ch.

© bfu 2011. Alle Rechte vorbehalten; Reproduktion (z. B. Fotokopie), Speicherung, Verarbeitung und Verbreitung sind mit Quellenangabe (s. Zitationsvorschlag) gestattet; gedruckt auf FSC-Papier

bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung, Postfach 8236, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 390 22 22, Fax +41 31 390 22 30, info@bfu.ch, www.bfu.ch

bfu

Alexandra Schwarzer
Dipl. Sozialpädagogin, Natur- und Bewegungspädagogin

Praxisunterlagen zur Fortbildung

„Schaukelfee & Klettermax“

“Mobile Seilspielgeräte im Wald für Kinder”

Alexandra Schwarzer

www.naturundbewegung.de

Diese Knoten-Anleitung ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt.
Vervielfältigungen jeder Art sind mit der Autorin abzusprechen.
Vielen Dank für Euer Verständnis.

Leben lernen

Von der Sonne lernen, zu wärmen,
von den Wolken lernen, leicht zu schweben,
von dem Wind lernen, Anstöße zu geben,
von den Vögeln lernen, Höhe zu gewinnen,
von den Bäumen lernen, standhaft zu sein.

Von den Blumen das Leuchten lernen,
von den Steinen das Bleiben lernen,
von den Büschen im Frühling Erneuerung lernen,
von den Blättern im Herbst das Fallenlassen lernen,
vom Sturm die Leidenschaft lernen.

Vom Regen lernen sich zu verströmen,
von der Erde lernen, mütterlich zu sein,
vom Mond lernen, sich zu verändern,
von den Sternen lernen, einer von vielen zu sein,
von den Jahreszeiten lernen, dass das Leben
immer von Neuem beginnt...

Ute Latendorf

MAURERKNOTEN

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Für Seilbefestigungen an dickeren Bäumen und Pfosten ist der Maurerknoten die einfachste Lösung.

Er lässt sich auch nach grosser Belastung leicht wieder lösen. Wichtig ist, dass das Seil mindestens drei Viertel um den Baumstamm zurück gewickelt wird, damit es sich nicht wieder lösen kann.

Achtung: Der Maurerknoten darf nur verwendet werden, wenn das Seil mit Spannung an einem zweiten Baumstamm befestigt wird.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Seilbefestigungen, Seilbrücke, Waldschaukel etc., oder zum Transportieren von Feuerholz.

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Das Seilende wird von links nach rechts um den Baumstamm gelegt.

2. Das kurze Seilende wird von rechts nach links über das lange Seil überkreuz gelegt.

3. Das Seilende wird unter dem langen Seil nach rechts zurück gelegt.

4. Das Seilende wird rechts um das Seil gewickelt, so dass eine Schlaufe entsteht.

5. Das Seil wird mindestens drei Viertel zurück gewickelt.

6. Das Seil wird festgezogen und die Schlaufe wird bspw. nach rechts hinten geschoben, damit die Schlaufe fest anliegt. Vorne liegend könnte sie sich vielleicht lösen.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

SPANN-WICKEL-TECHNIK

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Mit dieser Technik kann ein Seil ohne zusätzliche Hilfsmittel bequem zwischen zwei Bäumen gespannt werden. Die Vorteile, die aus dieser Methode resultieren, sind vielschichtig: Materialeinsparung, keine Verletzungsgefahr durch scharfkantiges Spannmaterial wie z.B. Ratschen.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Seilbefestigung bei den Seil-Spielgeräten, sowie den Spannseilen der Planen.

KNOTEN-ANLEITUNG: (SEIL KOMMT VOM ERSTEN BAUM, DER RECHTS STEHT)

1. Das gespannte Seil wird nach links um den zweiten Baumstamm hinten herum gewickelt, das gesamte Seil über das gespannte Seil gelegt und wieder nach hinten gespannt. Diese Spann-Wickel-Technik sollte je nach Länge des Seiles 2-3 mal um den Baumstamm wiederholt werden!

2. Zum Festmachen des Seiles wird das Seilende wieder über das gespannte Seil gelegt und aus der Mitte/Schlaufe zurück gezogen. Die linke Hand hält dabei die Spannung.

3. Das Seilende wird kräftig fest gezogen (halber Schlag). Die linke Hand lässt das Seil erst im letzten Moment los. Dabei kann noch einmal richtig stark gespannt werden.

4. Das Seilende sollte generell mit mindestens drei halben Schlägen befestigt werden.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

ANKERSTICH GESTECKT

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Der gelegte Ankerstich verrutscht nicht. So wird eine Seilreibung beim Spielen und Hüpfen der Kinder auf den Seil-Spielgeräten verhindert. Er ist beim Entknoten der Seile ganz leicht wieder zu lösen.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Er wird hauptsächlich beim Einbinden der kurzen Seile in die Kletter-Elementen und beim Waldtrampolin eingesetzt.

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Das kurze Seil wird über das zu befestigende Seil gelegt, als Schlaufe nach rechts hinten gezogen und nach links gelegt.

2. Das Seilende wird unterhalb des zu befestigenden Seiles gelegt und oberhalb wieder zurück gesteckt.

3. Die Seile werden straff um das zu befestigende Seil zugezogen. Test: Wenn beide parallel in die gleiche Richtung liegen, ist der Knoten richtig.

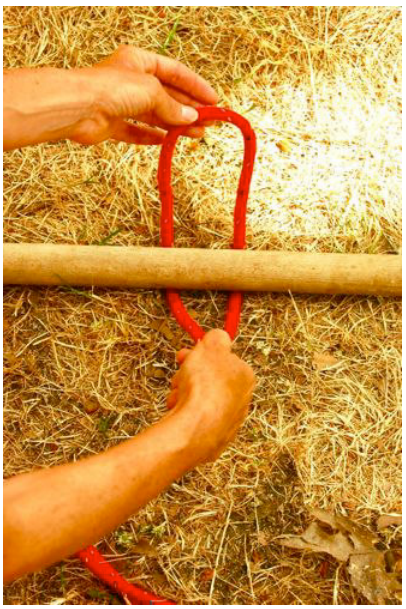
4. Zum Weiterspannen wird nun das linke Seil nach vorne gezogen und entweder weiter in die dicken Seile eingeknotet oder das Seilende abschliessend mit dem doppelt gesteckten Ankerstich verknotet.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

DOPPELTER ANKERSTICH GELEGT

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Das kurze Seil wird so aufgenommen, das ein Drittel des Seiles doppelt liegt. Als ob man eine Schlaufe legen möchte.



2. Die Schlaufe wird nun unter den Stock geschoben und die beiden Enden werden von vorne durch die Schlaufe gelegt und die Seilenden dabei ganz durchgezogen.

3. Die Seilenden werden nochmals in die gleiche Richtung um den Stock gewickelt. Dabei legt man von außen nach innen.

4. Der Knoten wird fest zugezogen, so dass er sich gut um den Stock beklemmt.

Er sollte stets mit einem Schlag gesichert werden.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

ANKERSTICH GELEGT

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Ein Allroundknoten der, einfach zu machen ist und unter Last nicht verrutscht. Bei sehr glatten/rutschigen Stämmen empfehle ich den Prusik-Knoten.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Er wird zur Befestigung der Hängematte oder zur Materialbefestigung (Wassersack, Rucksack) am Baum eingesetzt, sowie als Knoten zum Einbinden der Mitte der kurzen Seile in verschiedenen Kletter-Konstruktionen.

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Das Seil wird in der Mitte doppelt genommen und über das zu beklemmende Seil gelegt.

2. Nun greift man mit Daumen und Zeigefinger in die Schlaufe.

3. Man zieht das Seil ganz durch die Schlaufe.

4. Die Seilenden werden fest um das zu beklemmende Seil zugezogen. Nun wird ein Seilende nach vorne, das andere nach hinten gespannt.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

GESTECKTER ACHTKNOTEN

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Der gesteckte Achtknoten wird benötigt, um zwei Seile mit möglichst **gleichem Durchmesser** zu verbinden!

Er hält extreme Spannungen aus, lässt sich aber nach Belastung wieder gut lösen. Das Seilende sollte nach einer Seilverlängerung mindestens 10cm betragen.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Seilverlängerungen, Knoten von Seil-Schlingen.

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Aus dem Seil wird eine Acht gelegt, indem man einen See legt, das Seil oben überkreuzt und dann wieder links unten durchzieht.

2. Zum Schluss wird das Seilende von oben in den See gesteckt.

3. Am kurzen Seilende wird nun das Seil verlängert, indem mit dem zweiten Seil die Acht parallel nachlegt wird.

4. Das Seil wird parallel gelegt.

5. Das Seil wird weiter parallel gelegt.

6. Das Seil wird weiter parallel gelegt.

7. Zum Schluss die Seilenden gegeneinander festziehen.

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

BEFESTIGUNG DER HÄNGEMATTE MIT DEM ACHTKNOTEN

KNOTENEIGENSCHAFTEN:

Der Achtknoten eignet sich besonders zum Befestigen einer Hängematte, da er einerseits sehr belastbar ist und sich andererseits leicht wieder lösen lässt. Der Vorteil dieser Befestigung ist, dass man keine Karabiner mehr benötigt.

ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN:

Zum Befestigen der Hängematte zwischen zwei Bäumen.

KNOTEN-ANLEITUNG:

1. Ein Seil wird doppelt gelegt, per Ankerstich am Baumstamm befestigt und zur Seite geschoben. Die Seilenden werden von hinten nach vorne durch die Schlaufe der Hängematte gezogen.

2. Die Seilenden werden zuerst nach oben gezogen bevor eine Acht geknotet wird.

3. Diese Acht wird oberhalb der Hängematten-schlaufe geknotet.

4. Zum Schluss wird der Achtknoten fest zugezogen. Nun kann das Schaukeln in der Hängematte beginnen.

Grundausstattung für mobile Seilspielgeräte

Für eine Grundausstattung, mit der man schon eine Hängematte aufhängen, eine Waldschaukel, eine Seilbrücke und ein kleines Kletterelement bauen kann, ***empfehle*** *ich folgende Materialien:*

- ***20 griffige Statikseile: Länge 3m / ∅ 8mm***
- ***2-6 griffige Statikseile: Länge 12m / ∅ 12mm***
- ***1-2 griffige Statikseile: Länge 20m / ∅ 12mm***
- ***1 glattes Statikseil für die Seilrutsche: Länge 30m / ∅ 12mm***
- ***alte Kletterseile für Waldhüpfer oder Wald-Trampolin***
- ***1 Schaukelschlinge: 30cm alter Feuerwehrschlauch***
- ***3 Bandschlingen: Länge 80-200 cm***
- ***2 Schraubkarabiner - Haken mit Verschluss***
- ***2 Expresskarabiner – auch Zwillinge genannt***
- ***1 Prusikschlinge: Länge circa 40cm / ∅ 2-3mm Reepscnur***
- ***1 Doppel-Seilrolle (Tandemrolle) aus Metall (hier empfehle ich die blaue Rolle von Petzl sie heisst Tandem-Speed)***

Die Grundausrüstung (20x3m, 2x12m und 2x20m= für 295 SFR) kann über mich per Mail bestellt werden

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

ERINNERUNGEN ZUR SICHERHEIT FÜR DIE SEILSPIELGERÄTE

- FALLHÖHE BEACHTEN ✓
- BAUMKONTROLLE ✓
- BLICK NACH OBEN UND UNTEN ✓

- VIER-AUGEN KONTROLLE ✓
- ZUSTIMMUNG DES WALDBESITZERS ✓
- BÄUME SCHÜTZEN RINDE UND WURZELN ✓

- STOPP-REGEL ✓
- KINDER NEHMEN KEINE STÖCKE MIT AUF DIE SPIELGERÄTE ✓
- KEINE SPIELAKTIONEN UNTERHALB DER SEILSPIELGERÄTE BEI BENUTZUNG ✓
- BEI GEFAHR SOFORT EINGREIFEN ✓

- AM GLEICHEN TAG DIE SEILSPIELGERÄTE WIEDER ABBAUEN ✓
- ALLGEMEIN: 50% ALLER UNFÄLLE WÄREN VERMEIDBAR, WENN WIR AUF UNSER GEFÜHL HÖREN WÜRDEN ✓

Haftungsausschluss

Für Nachbauten, der in diesem Seminar erlernten

Seilspielgeräte übernehme ich keine Haftung.

Grundsätzlich ist der Erbauer für die Sicherheit verantwortlich.

Textauszüge: Sicherheit

DIN EN 1176

Auszug: *„Hundertprozentige Sicherheit auf Spielplätzen ist nicht möglich. Auf jeden Fall soll erreicht werden, das Spielplatzgeräte so beschaffen sind, dass Kinder bestimmte Fähigkeiten trainieren können und dabei ein selbstsicherndes Verhalten als Lerneffekt erreicht wird. Spielplatzgeräte müssen so konstruiert und aufgestellt sein, dass der Verlust von Leben, Beweglichkeit, Sinneswahrnehmung und der ev. Verlust von Gliedmaßen vermieden werden. Als überschaubare kalkulierbare Restrisiken werden Verletzungen in Kauf genommen, wie sie auch im Sport (Freizeitsport und Schulsport) eintreten können. In der Rechtssprechung ist der Begriff* ***„sportlich spielerisches Risiko“*** *geprägt worden.*
Die Risiken des Lebens müssen Kinder erlebbar, erlernbar und damit beherrschbar sein.
Spiel mit Risiko ist lebensnotwendig.
Wenn man Beispiele wie „blauer Fleck“ usw. bildet, legt man die Schwelle zu niedrig. Im Sport gibt es wesentlich stärkere Verletzungen wie Zerrungen, Brüche von Fuß, Bein, Arm, ja sogar Gehirnerschütterungen. Letztere können durch stoßdämpfende Böden nur eingeschränkt und abgemildert, nie aber ausgeschlossen werden.
Diese Grundsätze gelten auch sinngemäß für Naturerfahrungsräume bzw. alle naturnahen Spielangebote – nicht weniger und nicht mehr.“

Außenspielflächen und Spielplatzgeräte
Gesetzliche Unfallversicherung; GUV-SI 8017 (bisher GUV 26.14) GUV-Informationen
Autoren Edgar Gutsche, Konrad Klöckner, Klaus Ruhsam, Klaus Wolf

Auszug: *„4.2. Bodenmaterial …Bis 1,00 m Fallhöhe ist Oberboden (Naturboden) zulässig. Bis 1,50 m Fallhöhe kann Rasen verwendet werden. Rasen muss auch bei intensiver Nutzung dauerhaft vorhanden sein. Ab 1,50 m Fallhöhe sind Bodenmaterialien mit stoßdämpenden Eigenschaften zu verwenden. Dies sind folgende Materialien: Holzschnitzel (Korngröße 5 mm bis 30 mm), Rindenmulch (Korngröße 20 mm bis 80 mm), Sand gewaschen (Korngröße 0,2 mm bis 2 mm), Kies rund und gewaschen (Korngröße 2 mm bis 8 mm), synthetischer Fallschutz (Fallschutzplatten u.Ä. geprüft nach DIN EN 1177). Hinweis: Die Schichtdicke ergibt sich aus mindesten 20 cm plus Zuschlag für Wegspiel- und Verdichtungseffekte. …“*

„Naturnahe Spielräume - Grundsätzliche sicherheitstechnische Anforderung“
Rheinischer Gemeindeunfallversicherungsverband (www.rguvv.sichere-kita.info)

Auszug: *„Kinder sollen im Spiel mit den Risiken des Lebens konfrontiert werden. Sie sollen diese erleben, den Umgang mit ihnen lernen und somit Handwerkszeug erwerben, um risikoreiche Situationen im Leben zu beherrschen. Mögliche Verletzungen durch überschaubare und kalkulierbare Restrisiken, die als*

„sportlich-spielerisches Risiko“ (Definition siehe DIN EN 1176) *gelten, werden bewusst in Kauf genommen.*
***Klettergeräte** sind Geräte, die keine Flächen zum Stehen aufweisen und ein Festhalten mit beiden Händen erfordern.“*

Sicherheit fördern im Kindergarten
Gesetzliche Unfallversicherung GUV-SI 8045 GUV-Informationen
Autor Dr. Torsten Kunz

Auszug: *„Kinder sollten auf keinem Fall von jeder – auch noch so geringen – Gefahr fern gehalten werden („in Watte packen“). Vielmehr sollen sie im Schutz der Erwachsenen lernen, mit den alltäglichen Gefahren umzugehen. Das lernen des Umgangs mit den Gefahren kann zwar zu Misserfolgen führen. Gerade aber diese Misserfolge können das Verhalten des Kindes in einer Weise beeinflussen, dass sich sichere Verhaltensgewohnheiten entwickeln. Dadurch können oft spätere schwerwiegendere Unfälle vermieden werden. Ein solches „Heranführen“ ist selbstverständlich nur bei solchen Gefahren möglich, die zu keinen ernsten Schäden führen können.*
Dies ist beispielsweise beim Erwerb von Geschicklichkeiten beim Klettern möglich. Die ungefährlichste Art zu klettern ist die auf dem Spielplatz auf niedrigen Klettergeräten, die über Fallschutzplatten montiert sind. Stürze sind hier möglich, bleiben aber ohne ernste Folgen und zeigen dem Kind seine Fehler beim Klettern auf. Haben die Kinder eine gewisse Geschicklichkeit erworben, kann auch einmal eine schwierige (oft äußerst attraktive) Aufgabe in Angriff genommen werden, zum Beispiel das Erklettern eines niedrigen Obstbaumes, der von Wiesen- oder Humusboden umgeben ist. Sind die Kinder motorisch geschickt, und ist eine Erzieherin oder ein Elternteil in der Nähe, die im Falle von Angst eingreifen können, so bleibt auch hier das Risiko kalkulierbar.“

„Seilgärten“
Gemeinschaftspublikation der Landesunfallkasse NRW; des Rheinischen Gemeinde-unfallversicherungsverbandes und des GUV-Verbandes Westfalen-Lippe (kostenfrei)
Autor: Jochen Wendrich

Auszug: *„Mobile Seilgärten unterliegen aufgrund ihrer kurzen Standzeit keiner jährlichen Prüfung. Hier muß vor jeder Inbetriebnahme eine Sicht- und Funktionsprüfung der gesamten Aufbaukriterien durch den Erbauer … durchgeführt werden. Dies muß nicht schriftlich dokumentiert werden.*
Die tragenden Strukturen und lebensnotwendigen Verbindungen (Knoten, Schlingen, Karabiner, etc.) sind nach dem 4-Augen-Prinzip zu kontrollieren.“

„Schwingen, Hangeln, Balancieren“
Briefe für den Elementarbereich zur Unfallverhütung und Sicherheitserziehung
Bundesverband der Unfallkassen; Ausgabe 3/2002; B 19025; GUV 57.2.335 (2,34 €)
Autorin: Ulla Weber

Auszug: *„Kinder brauchen Spiel-Räume, in denen sie ihre motorischen Ausdrucks-bedürfnisse und Bewegungserfahrungen sowie ihre Lernmotivation ausleben können – zum Beispiel in Form einer Seilelandschaft.“*

Material-Infos zum Praxisseminar:

„Schaukelfee und Klettermax“

- **Seile** es werden fast ausschliesslich Statikseile verwendet

  Dehnung 4 bis 5% (relativ wenig)
  (demgegenüber haben „Dynamische Seile wie bspw. Kletterseile bis 10%)

  Seilart Kernmantelseile, d.h. haben einen Kern und einen schützenden Mantel

  Bruchlast („*wann das Seil reist*“), sollte mindestens 2400 kn (ca. KG) haben, ausschlaggebend für die Bruchlast ist der Kern, da der nicht optisch kontrolliert werden kann > sorgsam mit Seilen umgehen, also nicht in die Nähe von Chemie, Lacken, Laugen usw., nicht an *jedermann* verleihen

  Dicke 12 mm Durchmesser
  (für **stationäre Aufbauten im Garten oder Außengelände der Einrichtung etc. 16 mm Durchmesser** *vorgeschrieben)*

  Länge Abhängig vom Standort; Seile im Sack sind 12-20 Meter lang
  für Seilrutsche eher etwas länger ca. 20-30m

  Reinigung Waschbar mit flüssigem Waschmittel im Wollprogramm.
  Nicht schleudern! Kein Trockner!

  Pflege Nasse Seile zum Trocknen aufhängen oder auslegen.

  Dauer Seile im Sack sind schon 8 Jahre alt und weisen Verbrauchsspuren auf ☺
  5, 6 Jahre können Seile locker genutzt werden

  Bezug *Kletterbedarf oder Baumärkte* **ODER DIREKT ÜBER MICH, SIEHE PREISLISTE!!!**

- **Schnur** Reepschnüre sind Seile bis 6 mm Durchmesser.

  Bruchlast Ca. 100 kg je mm, also 6mm Reepschnur = 600 Kg, mit Knoten = 300 kg
  Deshalb keine Reepschnüre als Fußseil oder tragendes Seil.

  Dicke Max. die Hälfte vom Statikseil; 12mm Statikseil = 6mm Reepschnur.
  (damit die Reepschnur nicht auf dem Seil rutscht)

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

- **Knoten** Reduzieren die Bruchlast um bis zu 50%.
  (2400 kg Bruchlast > Knoten > Bruchlast 1200 kg)
  10-fache des Seildurchmessers nach Knoten rausgucken lassen.
  (12mm Seil, nach Knoten ca. 12 cm, damit es nicht „durchflutschen" kann)

- **Schlingen** Genähte Bandschlingen sind zu empfehlen;

  Bruchlast Steht bei genähten Bandschlingen auf dem Etikett.
  Bandschlingen am laufenden Meter haben pro Kennfaden 500kg.
  (auch hier reduziert Knoten jeweils um die Hälfte)

  Bezug Kletterbedarf

- **Karabiner** 2 Arten: Schnappkarabiner oder Verschlusskarabiner.
  Empfehlenswert sind Verschlusskarabiner zum auf/zuschrauben, damit keine neugierigen Finger in die Öffnung kommen können.
  2 Schnappkarabiner (Einsatz= Spannen mit der Garda-Klemme)

  Bruchlast Steht auf Karabiner: 22 bedeutet 2.200 kg (in der Längsrichtung);
  6 bedeutet 600 kg (in der Querbelastung).

  Bezug Kletterbedarf oder Baumarkt

- **Sicherheit** Bei unseren Belastungen sind wir immer im grünen Bereich.
  Es gibt keinen TÜV für mobile Seilspielgeräte.
  Geprüftes Material verwenden, sichere Knoten anwenden.
  Blick auf Waldboden und in Baumwipfel
  Nicht von „Wald-Sheriffs" verunsichern lassen.
  Gegebenenfalls Baumrinde schonen, Holzstücke unter Seil.

  Bei fest **installierten Seilspielgeräten im Außengelände oder Wald** ist eine Seildicke von 16mm Durchmesser erforderlich, ebenso eine Größe von 25cm x 25cm für die Felder in Kletterelementen.

Mein Praxisbuch: „Schaukelfee & Klettermax" sowie das geeignete Seilmaterial

könnt Ihr jederzeit über meine Internetseite www.naturundbewegung.de bestellen!

Ich freue mich immer über Rückmeldungen und auch neue Anregungen und Fotos !!!

Bis Bald – im Wald
Alexandra Schwarzer

Alexandra Schwarzer • Route de la Place 317 • F-74160 Archamps • Tel.: 0033.450.9559.72
Email: info@naturundbewegung.de • Web: www.naturundbewegung.de

3. nationale Purzelbaumtagung: Risikokompetenz
Aarau, 12. November 2011

Workshop 8

Was ängstliche und schüchterne Kinder stärkt

Was brauchen ängstliche, schüchterne, unsichere und gehemmte Kinder? Welche unterstützenden Massnahmen fördern sie, damit sie sich an herausfordernde Bewegungssituationen heranzuwagen?

Was diese Kinder am meisten brauchen ist Sicherheit. Wie wir dieses Gefühl von Sicherheit herstellen, ist bei jedem Kind ein bisschen anders. Folgende Strategien sind hilfreich, ein Gefühl von Wohlbefinden hervorzurufen und Entwicklungsschritte zu unterstützen. Die Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- Sicherheit (Akzeptanz der Schwäche, vertraut werden mit Mensch und Material, Spass, Erfolg, nicht von den schnelleren und geschickteren Kinder gestört oder ausgelacht werden)
- Wertschätzung (Bemühungen sehen und rückmelden. „Ich habe gesehen, dass du den Sprung gewagt hast." „Ich habe bemerkt, dass du trotz Angst gewagt hast...", nicht Leistung sondern den Mut wertschätzen. Die Anstrengung ist ein Lob wert.)
- Viel Zeit geben, viele Möglichkeiten zum Ausprobieren und Üben geben
- Positive Erfahrungen und Erfolgserlebnisse erlebbar machen lassen (über motivierende Materialien wie Jumbomatte, Rückzugsorte)
- Sich in der Gruppe aufgehoben, bzw. akzeptiert fühlen (Zusammenhalt in der Gruppe schaffen, jeder ist anders und alle dürfen so sein wie sie sind, nicht Leistung zählt sondern Spass an der Bewegung, andere Kinder beobachten dürfen)
- Jedes Kind hat seinen eigenen Platz – verschiedene Schwierigkeitsgrade und dadurch die Wahlmöglichkeit anbieten. Bestimmte Kinder brauchen klar definierte Aufgaben, bei anderen muss man das Ausweichen akzeptieren und ihnen mehr Zeit lassen. Die einen wagen erste zaghafte Versuche, wenn sie ungestört sind und sich unbeobachtet fühlen.
- Gruppen mit ähnlichen Bedürfnissen bilden, sich von einem „Gspänli" mitreissen lassen
- „selbstverständliche" Hilfestellungen anbieten (eine angebotene Hand, ein Seil, ...)
- Hilfestellungen erfragen (Wo kann ich dich halten, tragen, hinstehen...)
- Sorgfalt ist auch eine Stärke (gefülltes Wasserglas über Langbank tragen, immer mehr Wasser einfüllen)
- Bewegungsvarianten anbieten (Stabilitätsvarianten, Tempo, Gleichgewicht, Lage (hoch-tief))
- Eigener Auftrag (z.B. Assistent, Beobachter)
- Mit Kind Mutziele und Bewegungsziele besprechen („Ich traue mich von einem Ort zum andern zu schwingen, du hilfst mir dabei." „Ich möchte heute eine Sprosse höher klettern")
- Wiederholungen anbieten (Das Wissen, um das, was kommt und Wiederholungen geben Sicherheit)
- vertraute, überschaubare Räume, bekannte Elemente bei neuen Aktivitäten
- Förderung der „basalen" Bewegungsentwicklung (kriechen, robben, rollen, purzeln, gehen, laufen, sowie Kraftaufbau und Beweglichkeit)
- Den Widerstand des Kindes zu spüren und auszuhalten, es nicht dauernd holen zu wollen, sondern seinen eigenen Weg gehen zu lassen, kann schon sehr anspruchsvoll sein.

Ursula Kyburz, Annamarie Bünger, Mirjam Güttler, Mirja Rusterholz (Psychomotoriktherapeutinnen)

3. nationale Purzelbaumtagung: Risikokompetenz
Aarau, 12. November 2011

Workshop 9

Wie begleiten wir Risikosucher und Gefahrengänger?

Was brauchen risikofreudige, spannungssuchende, Grenzen auslotende Kinder? Welche unterstützenden Massnahmen fördern sie, damit sie sich und ihren Körper besser wahrnehmen, Bewegungen gezielter steuern und Risikosituationen richtig einschätzen lernen?

Handlungsstrategien: Die Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- „Physischer" Raum: genügend Platz, um Bewegung zu ermöglichen. Definierte Räume, wo Kinder selbst verantwortlich sind (Ecke, Spielhaus, Aussengelände)
- Umgang mit Material, das Widerstand bietet (sich spüren) → klettern und schwingen und so das eigene Gewicht spüren, sich fallen lassen, Jumbomatte hochstemmen oder stossen, ...
- Instabilität, Balancefordernde Materialen, Gleichgewichts-Herausforderungen →dies fordert eine sofortige Fokussierung, sowie eine Verlangsamung der Bewegung, erfordert Konzentration und Körperwahrnehmung wie Aufmerksamkeit
- Vertrauen der Lehrperson, die eigene Kraft nutzen zu dürfen
- Bewegungsimpulse werden gesehen und unterstützt, sich zeigen und präsentieren mit einem „Kunststück"
- Anerkennung und Beachtung („ich sehe dich, deine Bemühung um Bewegungssteuerung", „Ich sehe deine Kraft", „Ich sehe dein Tempo und wie du es dosieren kannst.")
- Tätigkeiten aufnehmen und lenken, nicht immer stoppen. („In welches Feld der Gitterleiter triffst du den Ball")
- Konzentration fördern über herausfordernde Aufträge, „Kannst du auf die Sprossenwand klettern und dort sitzen?" „Schaffst du es, 3 genau gleiche Sprünge auf die Matte zu machen?"
- Aufgaben, die die Leistungsgrenze treffen immer wieder neu suchen und variieren (Forderung und nicht Über-, bzw. Unterforderung)
- Wettbewerb mit sich selbst (mit dem Kind zusammen vorher abschätzen, wie weit, wie schnell, wie oft, wie lang kann es etwas machen, Förderung der Selbsteinschätzung)
- Adrenalinkick bewusst zulassen mit gesetztem Rahmen (Spiel mit den körperlichen Grenzen von Ausdauer, Kraft, Tempo, Geschicklichkeit; z.B. 10 Sek. lang….; von dieser Matte schieben… ; Wechsel von Zeitraffer und Zeitlupe; Kunststücke einüben und vorzeigen)
- Klare Grenzen, Strukturen sind gefragt (Grenzräume, Leitplanken: Anfang und Ende bestimmen, Auftragsverständnis, Spielregeln, Leistungs-, Mutaufgaben mit Steigerungsvarianten)
- Ausgewogenes Verhältnis von Spannung und Entspannung: Langsame, ruhige Aktivitäten helfen, zur Ruhe zu kommen und die vorhandenen Strukturen besser einzuhalten.
- Die eigene Bewegungsbiografie spielt eine wichtige Rolle für die Schaffung eines Rahmens für die Entwicklung von Risikokompetenz bei Kindern. Wir alle haben lebenslang Erfahrungen aufgeschichtet, die, bewusst oder unbewusst, in unser Handeln eingehen. Setzen Sie sich aktiv damit auseinander, sprechen Sie mit Freunden oder im Team darüber.

Ursula Kyburz, Annemarie Bünger, Mirjam Güttler, Mirja Rusterholz (Psychomotoriktherapeutinnen)

«schule bewegt»

Herausfordernde Bewegungs- und Lernstationen für das Schulzimmer

WS12A/WS12B
Kursleitung: Stefan Wyss

12.11.2011

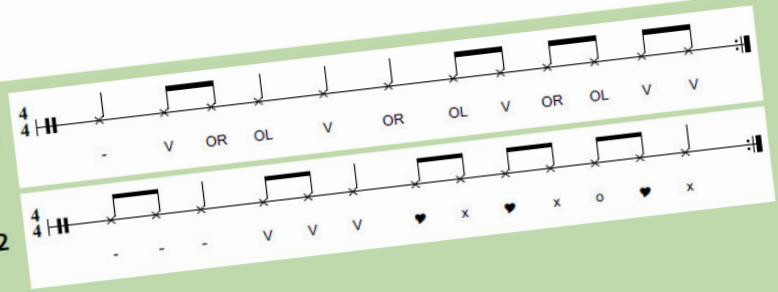
schule bewegt

Körpermusik

Klatschmuster

Organisation: Bildet einen Kreis.

Spielidee: Versucht, das Klatschmuster in Bewegung umzusetzen (Zeichenerklärung siehe «Zeichenübersicht»).



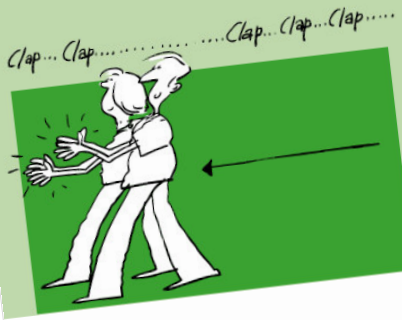
Modul
«Musik bewegt»

Kindergarten
Unterstufe
Mittelstufe

Varianten

- Geht durch den Raum und klatscht gleichzeitig das Muster.
- Könnt ihr im Kanon klatschen? Gruppe A beginnt mit 1, Gruppe B mit 2.

Tipp: Ihr könnt das vorgegebene Klatschmuster einfacher lernen, wenn ihr den Rhythmus zuerst nur sprecht. Gelingt euch das, könnt ihr die Hände dazu nehmen.



1 Knie-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-klatsch

2 Knie-Knie-Knie-klatsch-klatsch-klatsch-Brust-Hand-Brust-Hand-schnips-Brust-Hand

www.schulebewegt.ch

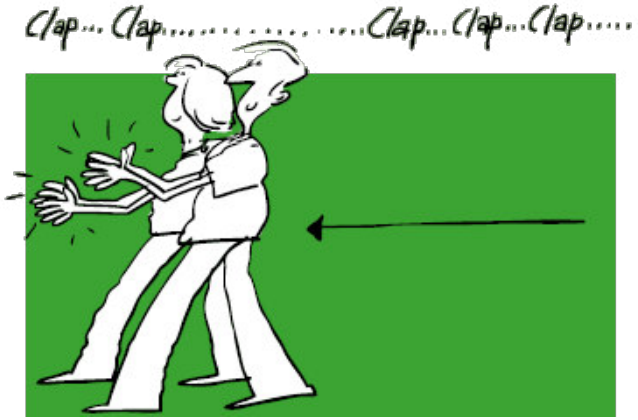
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Sport BASPO

BASPO
2532 Magglingen

Bewegter Einstieg

1. Knie-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-klatsch
2. Knie-Knie-Knie-klatsch-klatsch-klatsch-Brust-Hand-Brust-Hand-schnips-Brust-Hand



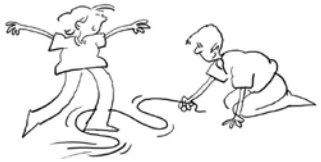
Ablauf

1. Bewegter Einstieg
2. «schule bewegt» kurz vorgestellt?
3. Modul „Bewegungs- und Lernstationen“
4. Bewegter Abschluss

«schule bewegt» kurz vorgestellt?

So funktioniert‘s:

1. **Start**: Anmeldung online
2. **Material**: nach 14 Tagen
3. **Umsetzung**: Aktion «schule bewegt» in der Klasse
4. **Auswertung**: online, nach Abschluss
5. **Auslosung**: Magglinger Sporttag (1. Juni 2012)
6. **Weiterführung**: erneute Teilnahme



Modulübersicht 2011/12

- „Musik bewegt“ **neu**
- „Bewegungs- und Lernstationen“ **neu**
- „Erholungspausen“
- „Gruppenspiele“
- „Schulweg“
- „Seil+“
- „Footbag“
- „Bewegungspausen“
- Zusatzmodul „Ernährung“

Umsetzung

- Tägliche Bewegung von mind. 20 Minuten
- Während einem Quartal oder länger
- Zusätzlich zum Sportunterricht
- Nach dem Modell der Bewegten Schule

Schnupperbox als Promotionsinstrument

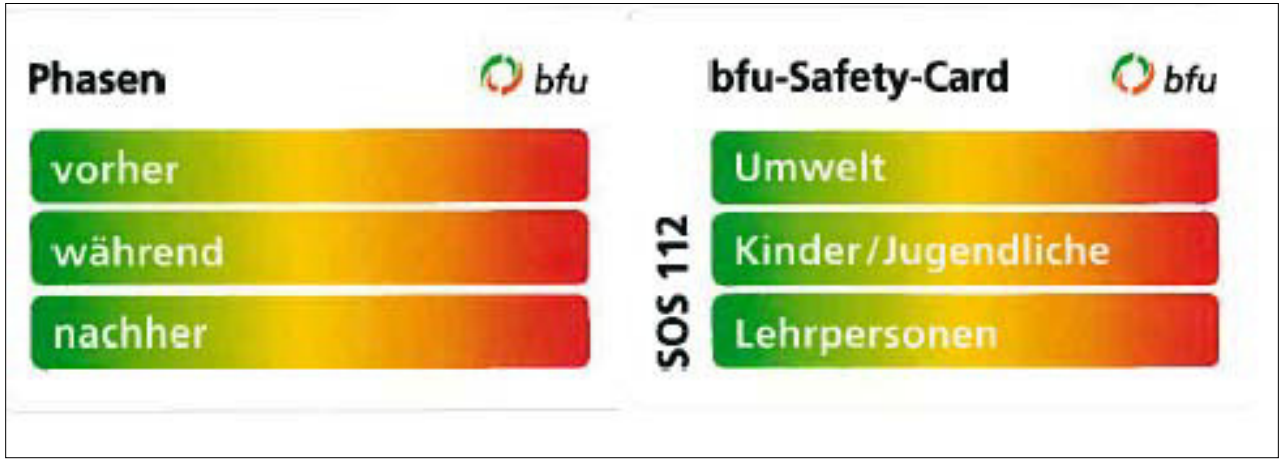
Ziel:
Dienstleistung für Schulen und Interessierte, welche sich über Sport und Bewegungsförderung in der Schule und das Programm «schule bewegt» informieren wollen

Inhalt:

- Präsentation über Bewegungsförderung in der Schule und das Programm «schule bewegt»
- Kurzfilm über «schule bewegt» (ca. 2 Minuten)
- Alle Module von «schule bewegt»
- «schule bewegt»-Würfel
- Informationen zu J+S-Kids
- Ausleihe 14 Tage möglich
- Bestellung unter: info@schulebewegt.ch oder 032/327 65 48

bfu-Safety-Card

- **Grün: Komfort-Zone**
- **Gelb: Lernzone**
- **Rot: Stopp**



„Bewegungs- und Lernstationen“

Anspruch:

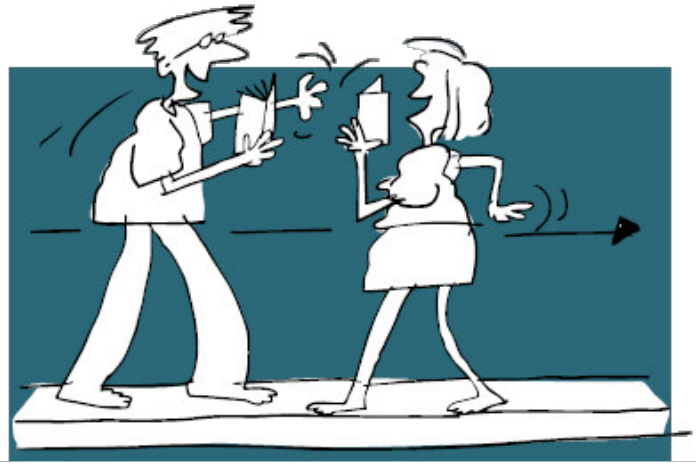
Organisation und Lernarragements für Bewegungs- und Lernstationen im Schulzimmer aufzeigen

Haltung:

Mut mit dem eigenen Unterricht zu experimentieren

Aufbau:

- (Jonglage)
- Balken
- Rolle
- Rola-Rola



„Bewegungs- und Lernstationen“

Information

- Schulleitung, Hausdienst und Eltern informieren

Organisation:

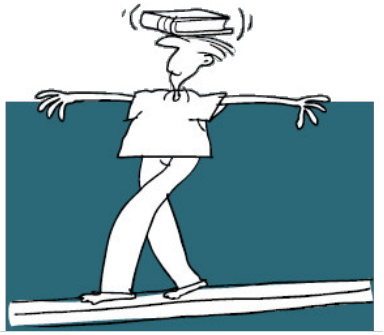
- Material gut organisieren
- Zugänglichkeit gewährleisten
- Sturzraum beachten
- Rotationsprinzip

Stationen-Test

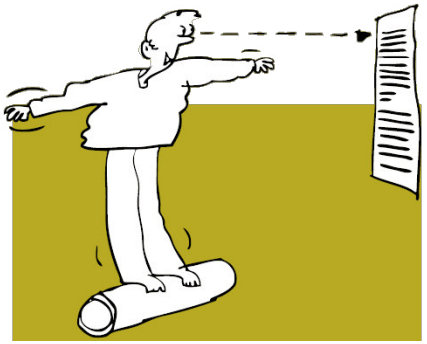
A) Bewegungsstation

B) Lernstation

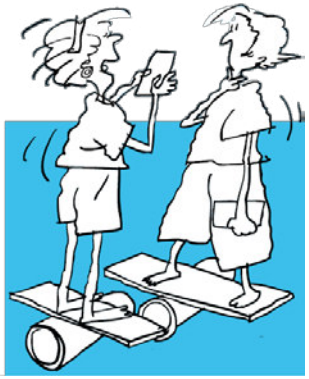
Balken



Rolle



Rola-Rola

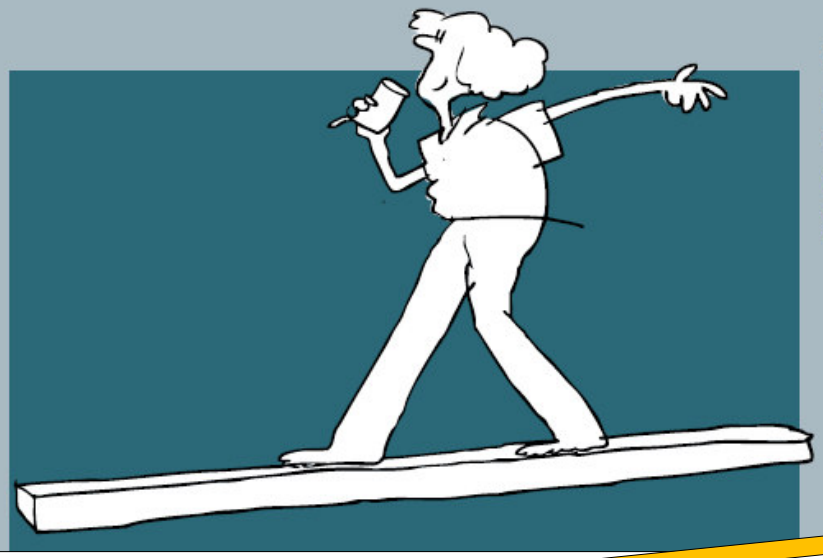


A) Bewegungsstation Balken

Balken

Anwendung als Bewegungsstation

Balken-Entdecker



Basisübung

Richtet euren Blick geradeaus, nehmt eine stolze, aufrechte Haltung ein und geht langsam und mit kleinen Schritten über den Balken.

Variante

Versucht, seitwärts über den Balken zu gehen.

Tipp

Die Station Balken kann ideal für regelmässige Trinkpausen genutzt werden. Trinkbecher füllen und während des Trinkens hintereinander über den Balken gehen – Prost!

B) Lernstation Balken

Balken

Anwendung als Lernstation

Textarbeiten einzeln

Möglichkeiten

- Schüler balancieren auf dem Balken und lesen dazu.
- Schülerinnen schreiben an der Tafel stehende Wörter in die Luft.
- Schüler üben, auf dem Balken balancierend, ein Gedicht.
- Schüler lesen auf dem Balken einen Text jeweils zeilenweise ab Blatt (kurze Distanz) und ab Tafel/ Projektion (lange Distanz).
- Schülerinnen lesen auf dem Balken einen Text und schreiben ihn an ihrem Platz in ihr Heft. Sie lesen immer wieder auf dem Balken den Text nach, bis sie ihn vollständig abgeschrieben haben (Wanderdiktat).
- Schüler lesen, Texte flüsternd, auf dem Balken.

A) Bewegungsstation Rolle

Rolle

Anwendung als Bewegungsstation

Rollen-Anwender

Möglichkeiten

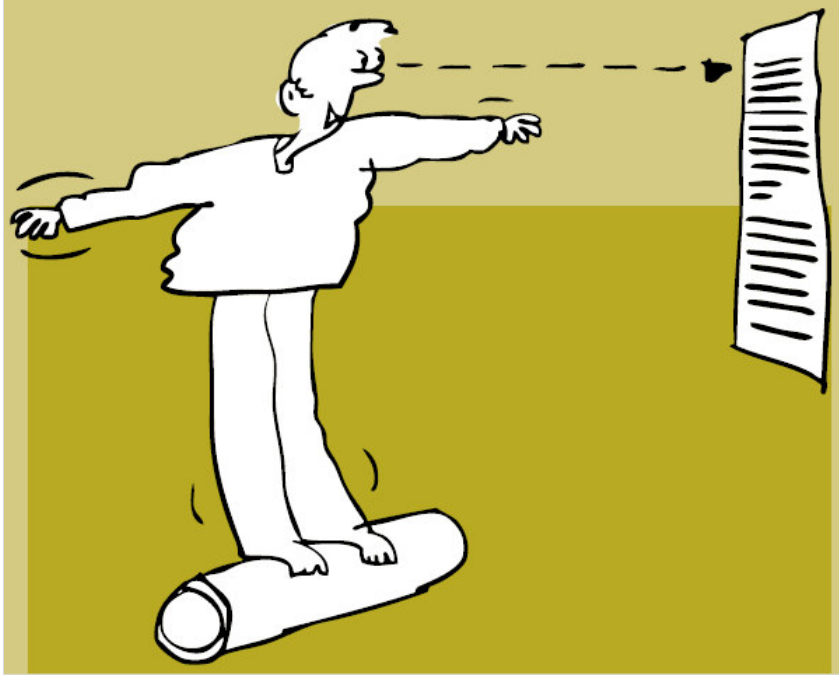
- Übt mit verschieden grossen Rollen (Durchmesser: 8–100 cm). Versucht, Gegenstände auf dem Kopf zu balancieren.
- Könnt ihr mit geschlossenen Augen auf der Rolle balancieren?
- Versucht, mit der Rolle einen Richtungswechsel zu machen.

B) Lernstation Rolle

Rolle

Anwendung als Lernstation

Textarbeiten einzeln



Möglichkeiten

- Schüler lesen, auf der Rolle balancierend.
- Schülerinnen üben ein Gedicht, auf der Rolle stehend.
- Schüler lesen einen Text jeweils zeilenweise ab Blatt (kurze Distanz) und ab Tafel/Projektion (lange Distanz).
- Schülerinnen lesen einen Textteil auf der Rolle und schreiben diesen an ihrem Platz in ihr Heft, bis sie den vollständigen Text abgeschrieben haben (Wanderdiktat).
- Schüler lesen, Texte flüsternd, auf der Rolle.

A) Bewegungsstation Rola-Rola

Rola-Rola

Anwendung als Bewegungsstation

Rola-Rola-Anwender

Möglichkeiten

- Könnt ihr Gegenstände auf dem Kopf balancieren?
- Versucht, mit geschlossenen Augen zu balancieren.
- Nehmt verschiedene Körperpositionen ein: Geht in die Knie, balanciert auf den Knien, setzt euch auf das Brett usw. – vieles ist möglich.

Tipp

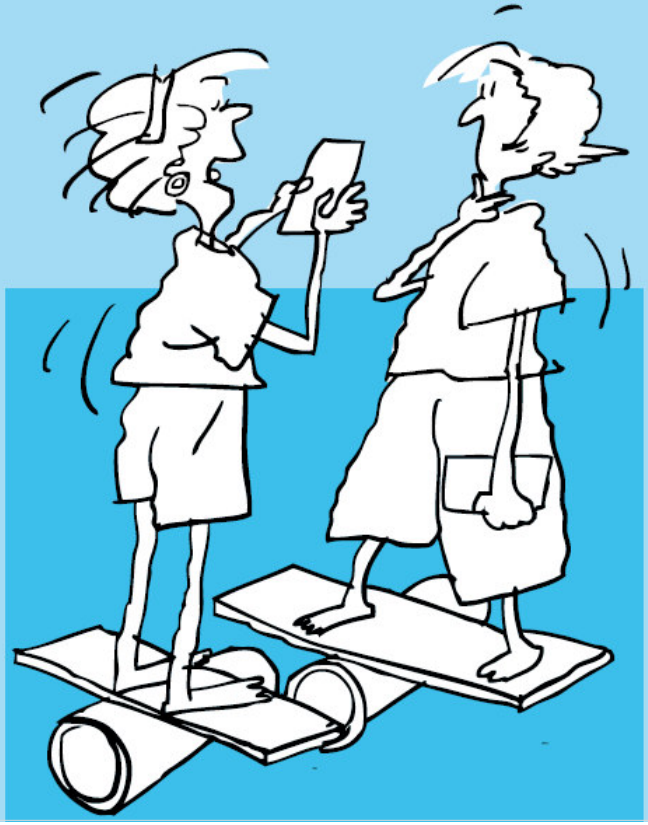
Probiert möglichst verschiedene Körperpositionen (stehend, sitzend, liegend), die auf dem Balancierbrett möglich sind.

B) Lernstation Rola-Rola

Rola-Rola

Anwendung als Lernstation

Mathematisches in Gruppen

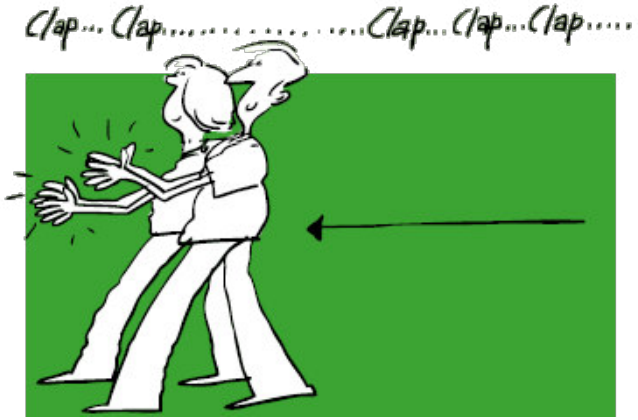


Möglichkeiten

- Zwei Schüler stellen sich, auf dem Rola-Rola balancierend, auf Kärtchen stehende Rechenaufgaben.
- Zwei Schülerinnen flüstern sich, auf dem Rola-Rola stehend, rhythmisch im Wechsel Zahlenreihen zu.

Bewegter Abschluss

1. Knie-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-rechts-links-klatsch-klatsch
2. Knie-Knie-Knie-klatsch-klatsch-klatsch-Brust-Hand-Brust-Hand-schnips-Brust-Hand



Bewegte Schule – damit tägliche Bewegung so selbstverständlich wird wie das Zähneputzen!

Fragen?

KANTON AARGAU

Kantonsärztlicher Dienst

3. Nationale Purzelbaumtagung 2011
Risikokompetente Ernährung

Programmleiterin KAP Aargau: Franziska Widmer Howald

franziska.widmer@ag.ch; www.ag.ch/dgs

Inhalte

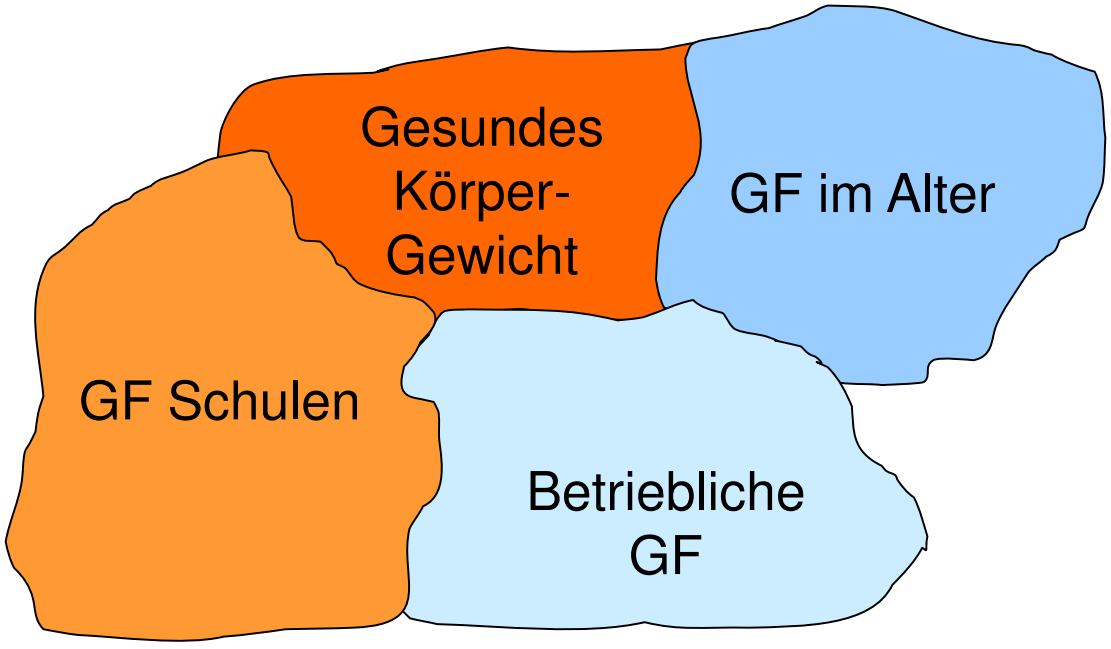
Programm des Workshops

- Einblick in das KAP Aargau.
- Risikokompetente Ernährung anhand der Ernährungsscheibe aufzeigen.
- Angebote im Kanton Aargau präsentieren.

Ziele des Workshops

- Basiswissen rund um die Ernährung im Kindesalter auffrischen.
- Alltag reflektieren, eigene Ressourcen stärken, Strategien zum Füllen möglicher Lücken erkennen.

Gesundheitsförderung im Kanton Aargau



KAP Aargau

Ziele des KAP Aargau

- Gesunde und ausgewogene Ernährung sowie ausreichende Bewegung sollen in jedem Alter ein integrativer Bestandteil des Alltags sein

- Langfristig soll die Zunahme von Übergewicht und Adipositas im Kanton gestoppt werden

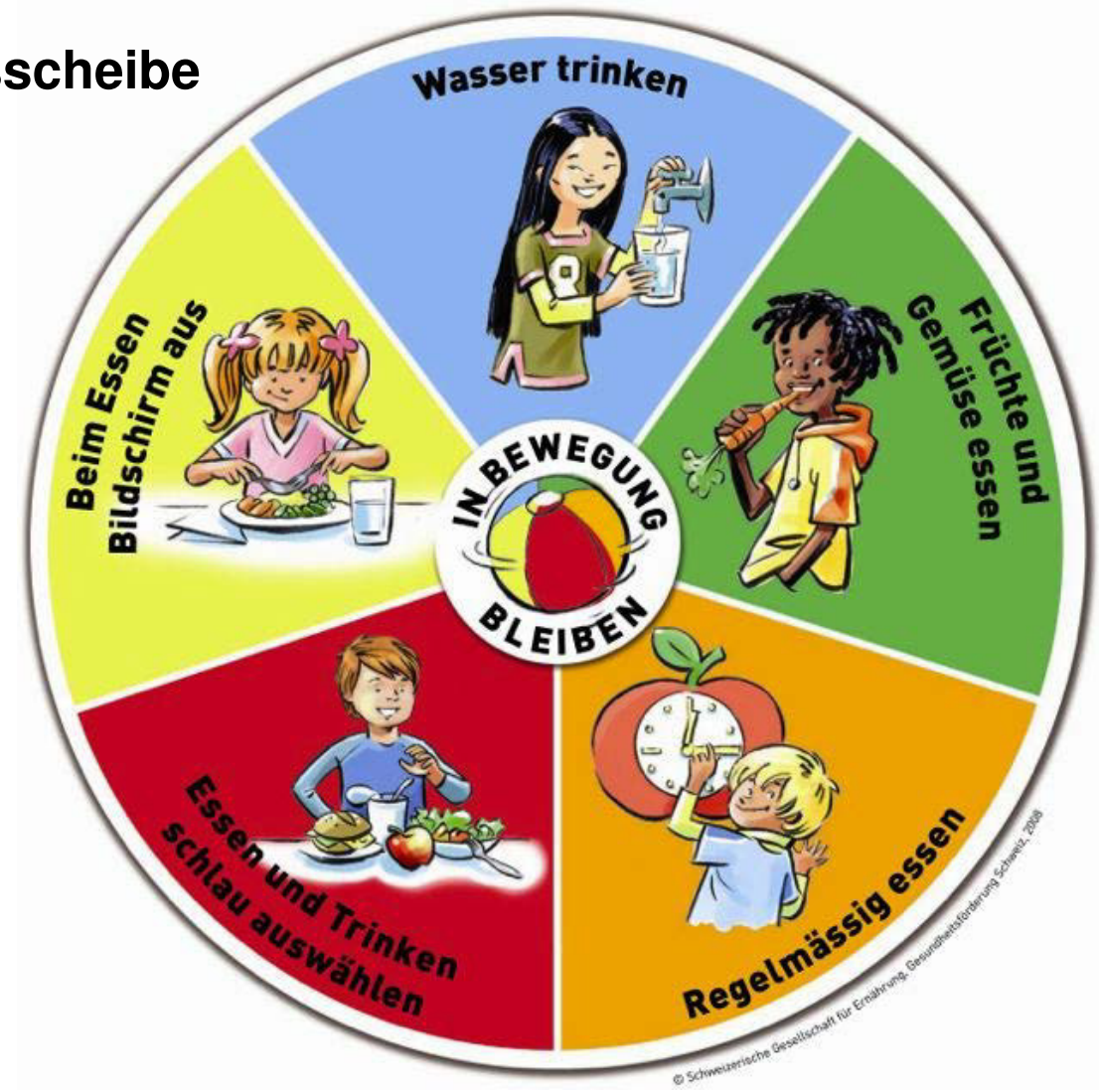
Strategien

- Dort investieren, wo der grösste Nutzen zu erwarten ist (Stichworte: Frühe Förderung und vulnerable Gruppen).

- Bestehende Kanäle nutzen, um die Botschaften zu transportieren.

- Botschaften mittels Multiplikatorinnen und Multiplikatoren übermitteln.

Ernährungsscheibe für Kinder SGE 2008



Risikokompetente Ernährung

Wasser trinken

- Flüssigkeitsverlust ersetzen
- Konzentrations- und Leistungsfähigkeit

Gemüse und Früchte essen

- Vitamin- und Mineralstoffbedarf decken
- Langandauernde Sättigung
- optisch ansprechende Präsentation: „Farbtupfer“

Regelmässig essen

- Energieversorgung
- Vorbeugen vor Snacking

Risikokompetente Ernährung

Essen und Trinken schlau auswählen

- Gesamte Lebensmittelpalette nutzen; Bedarf aller Nährstoffe decken
- Körperliche Entwicklung unterstützen
- Körperliche Aktivitäten berücksichtigen bei der Auswahl

Beim Essen Bildschirm aus

- Essen als Hauptbeschäftigung
- Soziale Kontakte pflegen
- Speisen bewusst wahrnehmen: **geniessen!**

In Bewegung bleiben

- Körperliche Aktivität unterstützen und fördern

Risikokompetente Ernährung

„pathogener Ansatz“:

Vorbeugen vor Überernährung und Essverhaltensstörungen

„salutogener Ansatz“:

Stärkung der individuellen (Verhaltensprävention) und sozialen Ressourcen (Verhältnisprävention) zur Stressbewältigung, um mit den körperlichen und psychosozialen Belastungen des Lebens erfolgreich umzugehen.

Stichworte: Ernährungserziehung, Modellfunktion der Eltern und Betreuungspersonen

Möglichkeiten im Kita- oder Schulalltag

- gemeinsame Pausen / Pausenkiosk
- Znünibox
- Jahresthema / Projektwoche / Leitbild der Institution
- Elternabend / Elternanlass
- Zusammenarbeit mit Fachkraft für Schulzahnprophylaxe
- Betreuungs- / Lehrperson als Modell…

Ausgewählte KAP Angebote

Kleinkinder

- ***ä Halle wo's fägt:*** Bewegungsförderung im Vorschulalter
- ***fourchette verte:*** qualitativ hochwertige Ernährung in der Gemeinschaftsgastronomie
- ***PapperlaPEP und papperlaPEP junior*** – Körper und Gefühle im Dialog: Umgang mit Gefühlen im Alltag stärken

Schule

- ***Weiterbildungsmodule für Fachkräfte für Schulzahnprophylaxe:*** Ernährungsthemen von klein auf

Migrationsbevölkerung

- ***Vitalina:*** Angebote in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Zahngesundheit, frühe Sprachförderung, Spielen für Familien mit Migrationshintergrund öffnen

Herzlichen Dank für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine genussreiche und freudige Winterzeit.

3. nationale Purzelbaumtagung: Risikokompetenz
Aarau, 12. November 2011

Bewegungsförderung und Lebenskompetenz

Die WHO definiert Lebenskompetenzen als „…diejenigen Fähigkeiten…, die einen angemessenen Umgang sowohl mit unseren Mitmenschen als auch mit Problemen und Stresssituationen im alltäglichen Leben ermöglichen. Solche Fähigkeiten sind bedeutsam für die Stärkung der psychosozialen Kompetenz." (WHO, 1994)

Um welche Kompetenzen geht es?

Lebenskompetenzen können als Fähigkeiten zu einer gesundheitsförderlichen Lebensgestaltung verstanden werden. Folgende Fähigkeiten hat die WHO als Lebenskompetenzen definiert:

- Selbstwahrnehmung, Empathie
- Umgang mit Stress und schwierigen Gefühlen
- Kommunikationsfähigkeiten
- kritisches und kreatives Denken
- Problemlösefähigkeiten

In einem weiteren Sinne können dazu auch folgende Eigenschaften oder Haltungen gezählt werden:

- Selbstvertrauen
- Lernbereitschaft
- Sinnerfüllung

Ein Versuch – unvollständig und als Anregung und zum Weiterdenken gemeint:

Selbstwahrnehmung, Empathie	Konzentrationsspiele, Führen – Geführt werden, Körper- und Sinneswahrnehmung, …
Umgang mit Stress und schwierigen Gefühlen	Massagen, Fantasiereisen, Yoga, Atemübungen, Musik, …
Kommunikations- fähigkeiten	Rollenspiele, Freispiel, spielzeugfreier Kindergarten …
Kritisches, kreatives Denken	Bauen, Bewegungsbaustelle, ……..
Problemlösefähigkeiten	Rollenspiele, Wald, ……..

- Zimmer, Renate/Vahle Fredrik (2005): Kinder – Körper – Sprache. Freiburg im Breisgau: Herder
- Zimmer, Renate (2006): Alles über den Bewegungskindergarten. Freiburg im Breisgau: Herder
- www.gesundheitsziele.de → Nationale Gesundheitsziele → Gesund aufwachsen

Institut Weiterbildung und Beratung
Beratungsstelle Gesundheitsbildung
Küttigerstrasse 42
5000 Aarau
T +41 62 838 90 35
F +41 62 838 90 09
iwb.gesundheitsbildung.ph@fhnw.ch
www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/gesundheit

3. nationale Purzelbaumtagung: Risikokompetenz
Aarau, 12. November 2011

Mit Portfolios Bewegungsspuren sichtbar machen
Literaturliste allgemein zu Portfolioarbeit – mit Schwerpunkt Kindergarten / Grundschule

Für die Unterrichtspraxis:

Ilse Brunner, Thomas Häcker, Felix Winter: **Das Handbuch Portfolioarbeit**
Konzepte, Anregungen, Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung
Kallmeyer bei Friedrich in Velber, 2006

Johanna Schwarz, Karin Volkwein, Felix Winter:
Portfolio im Unterricht: 13 Unterrichtseinheiten mit Portfolio
Der Praxisband zum Handbuch / mit DVD
Kallmeyer, 2008

Shirlsey-Dale Easley, Kay Mitchell: **Arbeiten mit Portfolios**
Schüler fordern, fördern und fair beurteilen
Verlag an der Ruhr, 2004

Cathy Grace, Elizabeth F. Shores: **Das Portfolio-Buch für Kindergarten und Grundschule**
Verlag an der Ruhr, 2005

Antje Bostelmann: **Das Portfolio-Konzept in der Grundschule**
Individualisiertes Lernen organisieren
Verlag an der Ruhr, 2006

Antje Bostelmann: **Das Portfolio-Konzept für Kita und Kindergarten**
Verlag an der Ruhr, 2007

Anja Bostelmann: **So gelingen Portfolios in Kita und Kindergarten**
Beispielseiten und Vorlagen
Verlag an der Ruhr, 2007

Göran Krok, Maria Lindewald: **Portfolios im Kindergarten**
Lernschritte dokumentieren, reflektieren, präsentieren
Verlag an der Ruhr, 2007

Marianne und Lasse Berger: **Portfolio in Vorschule und Schule**
Berichte von Portfolioarbeit aus Schweden
Bestellung: berger_LM@web.de, 2008

Ilse Brunner, Elfriede Schmidinger: **Gerecht beurteilen**
Portfolio: die Alternative für die Grundschulpraxis
Veritas, 2000

Edith Steffan: **Vom Kindergarten in die Schule**
Materialien zur Dokumentation des Lernfortschrittes
Veritas 2008

Sabine Wessel: **Portfolio in der Grundschule**
am Beispiel von Helme Heines „Freunde“
Buch Verlag Kempen, 2007

Institut Weiterbildung und Beratung
Beratungsstelle Gesundheitsbildung
Küttigerstrasse 42
5000 Aarau
T +41 62 838 90 35
F +41 62 838 90 09
iwb.gesundheitsbildung.ph@fhnw.ch
www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/gesundheit

Tanja Williner, Sandra Zeiter-Imseng: **Portfolio im Kindergarten**
Prokiga-Lehrmittelverlag, 2008

Yvonne Wagner: **Der Weg zum Kita-Portfolio**
Dokumentationen im Team entwickeln
Bildungsverlag EINS, Troisdorf, 2009

Im Netz:
http://www.portfolio-schule.de

Portfolio im Kindergarten – Unterrichtshilfe zur Identitätsbildung
(http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulstufen_schulen/schulstufen/kindergarten.html)

Fachzeitschriften:
Die neue Schulpraxis 2/2003
Die neue Schulpraxis 5/2006
Die neue Schulpraxis 6/7//2006
Die neue Schulpraxis 5/2008

Bilderbücher zum Thema „Lernen“ (Lernschritte mit Bildern sichtbar machen):
Du schaffst das, Ole!
Amber Stewart, Layn Marlow
Coppenrath 2008
ISBN 978-3-8157-8436-5

Oskar der kleine Elefant
Christina Kadmon, Worfram Hänel
Nord-Süd Verlag 2000
ISBN 3-314-00865-1

Cornelius
Leo Lionni
Beltz & Gelberg 2006
ISBN 978-3-407-76039-5

Vergriffen: Du bist grossartig (Hubert Flattinger, Anja Koerner; NordSüd-Verlag)

Rheinfelden, November 2011 / Daniela Bürgi